







KOEN. BIBL.  
DER  
UNIVERS.  
HALLE.



MARIA  
ITANNIARUM REGINA

genehmes und freudiges Wesen / so eine untere Gesundheit von sich leuchten ließ / daß sie durch ihren blossen Anblick alle / welche ihr nur in etwas nahe kamen / wieder auffrichtete / und hierdurch veruhrfachete / daß Ihr Leben so wohl in der grösten Gesundheit als Glückseligkeit sich befande. Aber ach! diese schöne Blume ist durch einen geschwinden und höchst-unvermutheten Streich dahin gerissen worden! Doch eben dieser Streich / der uns dieselbige entführet / hat auch unsere Herzen getroffen / und alle unsere Hoffnung ist zugleich mit ihr hingefallen. Ich rede von den Herzen und der Hoffnung des grösten und besten Theiles unter uns / welcher dem bekandt ist / so Herz und Nieren prüfet. Wir erheben vor grossen Schmerzen unsere Augen gen Himmel / und schweigen vor Traurigkeit ganz stille / aber dabey empfinden wir ein so tieffes Leidwesen und Verlangen / daß es das Ansehen gewinnet / als wolten wir unserer vortrefflichen Königin ihr Glücke mißgönnen. Wir

## 6 Betrachtung über das Leben

schlagen aber auch unsere Augen nieder zu der Erde/ nicht anders als wie es diejenigen machen/ die auff die Erde nieder gestürzet worden. Wir betrachten das Grabmahl dieser grossen Königin / in welchem der sterbliche Theil von Ihr/ biß so lange er auch zur Unsterblichkeit gelangen wird / ist beygesetzt worden/ gleichsam mit einem Unwillen/ und können nicht wohl vertragen / daß es diesen geheiligten Über = Rest einschliesse und verzehre / vor welchem wir in unsern Herzen etwas empfinden / welches bey nahe einen Aberglauben ähnlich siehet. Es ist auch alles vergebens / was die Vernunft dergleichen Empfindlichkeit entgegen setzet / nachdem sie dasselbige weder alsobald zurücke treiben/ noch auslöschten kan.

Zwar sonst pfleget es die Natur selbst also zu halten / daß sie bey den betrübtesten und ganz auffserordentlichen Begebenheiten von Zeit zu Zeiten sich wieder erhohlet/ und dem Schmerzen ein wenig Anstand läffet. Wenn das Herze mit gar zu vieler Betrübniß  
ist



ist angefüllet worden / und durch geschickte Worte und wohlgestellte Reden sich heraus lassen kan / so suchet es noch seinen Trost in den übel an einander hangenden Liebens-Arten / welche auch wohl darzu von vielen Seuffzern unterbrochen und von Thränen begleitet werden; so dann erfolget wieder eine Stille auff das Ungestüm / man hohlet ein wenig Athem / und genießet auff eine Zeitlang der Ruhe. Allein wir empfinden jehz eine solche Angst und Bangigkeit / und unser Gemütche ist dergestalt in Unordnung gebracht worden / daß wir von innen keinen Anstand haben / und von aussen nichts anders sehen lassen können / als Verwirrung / Entsetzung und Erstarrung; als ein ungewisses und betrübtes Aussehen / und mit einem Worte eine solche Art / daraus man die größte Bekümmerniß und Traurigkeit abnehmen kan. Indem wir unsern gegenwärtigen Verlust allzu sehr zu Herzen ziehen / so empfinden wir nicht einmahl wie groß derselbige ist / wenn wir betrachten wolten / was derselbe

## 8 Betrachtung über das Leben

vor eine betrubte und nachtheilige Folge nach sich ziehen könne. Allein wir sind vor dieses mahl nicht in einem solchen Zustand/ mit unsern Augen so weit in die Ferne zu sehen. Ob wir wohl nicht verhindern können/ daß unser Gesicht nicht von sich selber darauff fällt/ nachdem es allzu sichtbahr ist/ was darauff erfolgen könne. Wir nehmen uns zwar nicht für / in die geheimen Rathschläge Gottes so tieff hinein zu dringen / welche auch von sterblichen Augen unmöglich können ausgeforschet und erkennet werden; nichts desto weniger haben diese entsetzliche Anschläge/ dadurch uns diese Königin / welche wir beweinen müssen / entnommen worden ist / von aussen ein solches Wahr-Zeichen an sich / welches uns Gelegenheit an die Hand giebet / über diesen Unfall ein und andere Betrachtung anzustellen/ welches zwar/ die Sache genau zu nehmen / nichts als Muthmassungen seyn werden / so vielleicht unter die Anzahl derjenigen gehören / welche offtermahls übel gegründet seyn. Wir mögen

gen

gen entweder auff Gott sehen / oder mögen den äußerlichen Zustand der Sachen betrachten / so finden wir alenthalben Ursache genug / uns dieser entsetzlichen Betrübniß / welche unsere Seele eingenommen / zu überlassen. Es können vielleicht etliche seyn / welche ihre eitele und nichts helffende Klagen wider Gott ausschütten / und sich bemühen werden / ihren Schmerz damit zu erleichtern / wann sie wider seine Göttliche Vorsehung eine Klage führen. Unsere betrübte Herzen werden uns vielleicht veranlassen / daß wir ausruffen: Warum ist doch dieses so eine grosse Seele gewesen / mit so viel seltenen / mit so viel edlen und so viel herrlichen Gaben und Vortrefflichkeiten ausgezieret? Warum hat sich denn allein dieselbige in der Welt sehen lassen / mit allen ihren Tugenden / mit so einen grossen Vorzug / welcher die Hoffnung an die Hand gab / daß uns künftige ein etwas grosses und ruhmwürdiges darauff folgen würde? Warum hat dieselbige so vielerley und so herrliche

A 5

che

che Wercke auszuführen vorgenommen?  
 Warum hatte sie denn die Geschick-  
 ligkeit und so ein höchst angenehmes  
 Wesen / welche zur glücklichen Aus-  
 führung so grosser Wercke nöthig sind?  
 Ach eben dieses ist es / das uns mit  
 Schmerzen anfüllet! Ach warum ist  
 uns dieses alles so plötzlich und ge-  
 schwinde geraubet worden?

Wir müssen allerdings bekennen/  
 die Wege des HErrn sind ein uner-  
 gründlicher Abgrund / und wir dürffen  
 uns nicht aus Berwegenheit hinein  
 wagen / denselbigen zu ergründen / noch  
 uns unterfangen / Gott um die Ursach  
 zu fragen / warum er etwas thue? Al-  
 lein hier sind die Tritte und der Gang  
 seiner Versehen so sichtbahr / daß wir  
 uns darinne nicht verirren können. So  
 viel herrliche Gaben / so seltene Ver-  
 dienste waren reiff und fertig genug in  
 den Himmel zu kommen. Sie waren  
 gar zu groß vor die Erde / sonderlich vor  
 einem Theil derjenigen Erde / welche so  
 sehr verderbet ist / als diejenige / welche  
 wir bewohnen. Wäre Ihr die Zeit  
 gelassen

gelassen worden / Ihr Ruhm-würdiges  
Vorhaben auszuführen / so hätten wir  
vielleicht diese Glückseligkeit übel an-  
wenden und gebrauchen mögen. Und  
was uns bis auff den Grund der Seele  
verwunden soll / ist dieses / daß wir Ur-  
sach genug zu glauben haben / wir hät-  
ten selbst durch unsere Sünden den  
Lauff so eines grossen Seegens aufge-  
halten.

Zum wenigsten können wir nach der  
Meynung Gott- und ruchloser Men-  
schen / welche sich durchgehends bey uns  
ausgebreitet haben / durchaus nicht  
schliessen / daß Gott die Welt verlas-  
sen / und daß alles von unfehr und  
nach dem Belieben eines unversehenen  
Schicksaals geschehe; denn hier haben  
wir den Finger Gottes zu erkennen.  
Wenn wir gläuben / daß seine Vorse-  
hung über die Welt wachet / und alles  
regieret / was hier unten vorgehet / so  
müssen wir versichert seyn / daß so eine  
grosse Veränderung / als diese ist / nie-  
mahls ohne einige rechte und weise Re-  
gierung des Allerhöchsten geschehen sey.

Dannhero an statt dieser unziemlichen Gedancken und übel eingerichteten Reden / durch welche sich unser äufferstes Betrübnüs noch auffzurichten bemühet; an statt dieser erschrecklichen Klagen / welche dasselbige uns eingiebet / haben wir unser Gemütthe in eine anständige Ordnung zubringen / und in einer stillen Zufriedenheit zu betrachten / was wir uns mit Recht zu befürchten haben / und durch was für Mittel wir demselbigen vorkommen können. Wenn wir untersuchen wollen / was es hat für eine Ursache seyn können / welche uns so ein ernstes Gericht über den Hals gezogen / und die uns hinführo noch ein viel härteres zuziehen könne; Solte auch noch etwas Widerwärtiges können gefunden werden? Ist noch etwas von Hoffnung übrig? Ist die geschlagene Wunde nicht unheilbahr? Ist der Nüz / so dieses entsezliche Ungewitter verursacht hat / noch nicht so groß und weitläufftig / daß wir nothwendig darentwegen überschwemmet werden müsten? so ist diese Untersuchung das ein-

einzige Mittel/ so uns noch übrig gelassen wird/ es ist alles dasjenige / welches einem so ansehnlichen Verlust die Besorgen=Wage halten / oder vielmehr verhindern kan / daß wir davon nicht ganz und gar verschlungen werden.

Wenn ein Schiffbruch vorhanden ist/ so pfleget ein jedweder nach dem ersten Schrecken/welches ein so erschrecklicher Unfall verursachet / sich und sein Leben zu retten. Ob gleich in dem Anfang die Ungelegenheit und der Verdruß/worinnen man sich befindet/ einen vielmehr zu wünschen veranlasset / daß man sterben / als einen solchen Verdruß einer so unangenehmen Betrübniß überleben möge ; Jedoch kömmt endlich die Natur wieder zu ihr selber/ und man empfindet gar wohl / daß die Begierde sich selbst zu erhalten/ so feste eingewurkelt sey / daß sie durchaus nicht kan ausgerottet werden.

Jetzt demnach da wir uns unter der Last der allergrößten Betrübniß befinden / und von den größten Schrecken eingenommen worden / alldieweil wir

## 14 Betrachtung über das Leben

so eine entsetzliche Gefahr für unsern  
Augen haben / können wir zur Erleuch-  
terung dieser Last / und dieses Schre-  
cken zu vertreiben / nichts bessers thun /  
als den Finger auff den Mund le-  
gen / weil es der **HER** gerhan  
hat. Wir können nichts besser thun /  
als unsere Herzen zu untersuchen / und  
bey uns selbst die Frage anzustellen:  
Was haben wir gethan? was sollen wir  
vornehmen / daß wir erhalten werden?  
Es mag eine Betrübniß noch so recht-  
mäßig seyn / so muß sie doch ihre Maße  
und Grenze haben. Unser Christen-  
thum lehret uns diese Mäßigung. Zwar  
es ist gewiß / daß sie uns keinen solchen  
harten Sinn eingiebet / welcher ihm al-  
le Ding gleich viel gelten läffet / damit  
sich vor diesem die Stoischen Welt-  
Weisen breit gemacht. So lauteten  
ihre Worte / darüber man sich am mei-  
sten zu verwundern hatte: Das Ver-  
hängniß sey unerbittlich: Es sey ver-  
geblich / daß man sich in einer Sache  
verunruhige / da man derselbigen nicht  
abhelfliche Maße geben kan. Und es  
ist



ist bekandt / was derselbige / welchen man die Post von seines Sohnes Tode brachte / vor eine kaltsinnige Antwort von sich hören ließ: Ich wuste ohn dem wohl / daß ich einen sterblichen Menschen gezeuget hätte. Alles dieses sind Sachen / welche weit über den Menschlichen Zustand zu seyn scheinen. Es sind ungeheure und verwilderte Gedancken / oder Empfindlichkeiten / welche der zarten Gemüths-Bewegung / so uns natürlich / und gewisser Massen zu den Nothwendigkeiten dieses Lebens nöthig ist / schnur stracks zuwider sind. Allein was auff der andern Seite derselbigen entgegen stehet / das ist bey weiten verdrießlicher. Solange die tobende Gemüths-Regungen das Regiment führen / so kan man weder der Vernunft noch dem Christenthum Gehöre geben.

Die Heyden haben sich vor diesen von einem solchen Geiste regieren lassen / und sind darbey scharffsinnig genug gewesen / die allergrausamsten Erfindungen an den Tag zu bringen.  
Wenn

Wenn sie in dergleichen Unglück gerie-  
then/ so vermeynten sie / daß weder die  
Hecatomben / noch auch / wenn sie  
gleich die größte Anzahl unvernünfftig-  
ger Thiere opfferten / im geringsten  
nichts helfen könnten; drum kamen sie  
endlich darauff / daß sie ganz willig  
Menschen=Opffer brachten / und stun-  
den dabey in den Gedancken / daß so  
viel grosse und unbeschreibliche Schät-  
ze / welche sie auff die Pracht der Leis-  
chen und zu Aufrichtung der herrlichen  
Grabmahlte anwendeten / nicht genug  
wären/ daß hierdurch ihre Todten in ei-  
nen unsichtbaren Stand glücklich hin-  
über gebracht würden / wo dieselben  
nicht von einer unglaublichen Menge  
Seelen begleitet würden / welche sie an-  
statt einer Leib=Wache bedieneten. Al-  
lein nachdem die Welt bessere Sitten  
angenommen / und erstlich zwar die  
Wohlanständigkeit / welche denen  
Menschen geziemet / hernach die Zu-  
gend=Lehren der Welt=Weisheit/ vor-  
nehmlich aber der vom Himmel geoff-  
fenbahrete Gottes=Dienst / die Men-  
schen

schen erleuchtet / und ihre Sitten annehmlich gemacht und ausgeputzet ; So haben alle diese grausame Solennitäten auffgehöret / ob wohl die Gewohnheit bey dergleichen Ceremonien so viel Unkosten auffzuwenden / von vielen beybehalten und mit grossen Gespränge ist ausgeübet wordē. Nachdem auch diejenigen / welche das Christenthum in das Verderben gebracht / wohl sahen / daß die zarte Gemüths-Bewegung / welche der Todt in dem Herzen der Menschen erreget / und sie veranlasset / grosse Summen von ihren Vermögen aus blosser Großmüthigkeit auffzuwenden / ihnen eine so reichliche Erndte an die Hand gäbe ; so haben sie nicht unterlassen / daher den besten Nutz zu ziehen / und diesen ihnen so viel eintragenden Gebrauch bestens zu erhalten.

Sie haben zu diesem Ende allerhand wunderliche Meynungen erfunden / und sich vieler Kunst-Griffe bedienet / welche geschickt genug waren / sie zu bereichern und in Ansehen zu bringen ;  
Und

Und wenn sie nicht so gar weit ausgeschritten wären/ und es zu grob gemacht hätten/ indem sie nicht so gar begierig und geizig sich angestellet / daß endlich den Leuten darüber die Augen aufgingen; so würde sich endlich die ganze Welt ihrem Ansehen unterwürffig gemacht haben. Es schiene / als wenn ihre Gerechtsamkeit in guter Sicherheit wäre; und es hätten diese Leute keine gewünschtere Gelegenheit ausersuchen können / ihr geiziges Vorhaben glücklich auszuführen. Denn weder die Sterbenden noch Lebendigen befanden sich in einem solchem Zustande / daß sie das vorgegebene Recht ihrer Anführer hätten untersuchen sollen: Denn das Schrecken der Sterbenden und die Trübseligkeiten der Lebendigen brachten die guten Leute dahin / daß sie sich blindlings ihren Willen unterwarffen.

Gott Lob! Wir haben nun mehr Licht / und pflegen uns nach viel bessern Regeln einzurichten. Wir wissen / daß so wohl eine weise Vorsehung als ein  
 fünff

Künfftiger Zustand ist / in welchen wir nach unserm Tode gelangen. Diese sind die zwey Brunquellen / daraus stetswährend und unauffhörlich unsere Beruhigung und Gelassenheit entstehet; Aus diesen Brunnen schöpfen wir einen überflüßigen Trost / und daher lernen wir unsern Schmerzen gebührende Maake setzen. Die Wege der Göttlichen Vorsehung / ob sie zwar allezeit gerecht und weise sind / so haben sie doch nicht allezeit einerley Aussehen / wenn wir auff uns selbst sehen; denn so sichtbar uns die einen fürkommen / so dunckel sind uns hingegen die andern.

Dannenhhero so haben wir die Göttliche Providenz nicht als ein unbewegliches und starres Verhängniß anzusehen / sondern als eine fest eingerichtete Regierung eines unendlichen weisen Geistes. Und dergestalt kommet uns nun zu / in dieser Sache so weit hinauff zu steigen / so weit es uns vernünftiger Maßen nur möglich ist. Da haben wir auff die Sprache des Göttlichen Verhängnisses zu hören / wir haben auff  
das

Das / was sie uns lehret genau Achtung zu geben / und daraus zu schliessen / was sie über uns beschloffen hat.

Wir können unserm Gemüthe nichts angenehmers und nützlicher zu thun geben / als alle die vortrefflichen und nachahmenswürdigen Stücken derjenigen Personen / deren Verlust wir beweinen / zusammen zu fassen und hierauff zu betrachten / was diese glückliche Versammlung für eine anziehende Liebligkeit an sich gehabt / wie sehr sie den Gemüthern zugesetzt / was sie darüber für eine heimliche Gewalt geführet / und was sie endlich gewürcket habe. Auf diese Weise kan man sich in ein weitläufftiges Lob einlassen / und hat doch nicht zu besorgen / daß einer sollte in Verdacht gezogen werden / als ob er sich desselbigen entweder aus Schmeicheley oder des eigenen Nutzens wegen unternommen habe. Bey solcher Gelegenheit erfordert es die Billigkeit selbst / das Lob dem Gedächtniß der Personen zuzulegen / die es verdienet haben; denn es ist nichts anders als eine  
 Hul

Guldigung / so der Tugend selbst an-  
geleget wird. Wenn wir uns in der  
Erzählung ihrer schönen und wohl an-  
ständigen Qualitäten auffhalten / so  
wird unser Herz hierdurch überaus ge-  
rühret / und wir werden durch einen  
heimlichen Zug auffgemuntert / eben  
die Tugenden / darüber wir uns bey  
andern verwundert / zu lieben und zu  
verlangen. Ja man empfindet gleich-  
sam einen heimlichen Berweiß / wenn  
man dasjenige bey einem andern lobet /  
was man vor sich selbst weder nach-  
zuahmen noch auszuüben bemühet ist.  
Diese herrliche Exempel geben uns  
nicht schlecht hin Gelegenheit / davon ei-  
ne Unterredung zu halten / oder verlieh-  
ren sich mit der Zeit aus unserm Ge-  
dächtniß ; sondern es bleibet immer da-  
von ein Bildnis zurücke / und endlich  
bringen sie diese oder jene herrliche  
Früchte. Sie schleichen sich in unsere  
Gemüther ein ; sie greiffen uns in un-  
serer Seelen an / und mit der Zeit trei-  
ben sie uns / daß wir uns eben in die-  
jenigen Thaten / welche wir so hoch-  
schätz-

schätzbar gefunden haben / gleichfalls verlieben / und sie in das Werck setzen. Und wahrhaftig kan man nicht wohl ein schönes Muster betrachten / daß es nicht das Verlangen in uns zurücke lassen sollte / dasselbe vorzustellen. Ein hellglänzendes Verdienst verblendet zwar / aber es erleuchtet auch. Es schläget zwar an uns / aber eben durch diesen Schlag werden wir auffgemuntert.

Diejenigen / welche das Unglück verbindlich gemacht mit solchen Berichtigungen umzugehen / derer sie sich auf keine Weise entbrechen können / die fühlen dennoch eine heimliche Ehrerbietigkeit gegen die wahrhaftige Tugend / sonderlich vor eine so erhabene Tugend / als wie die Tugend unserer grossen Königin gewesen ist. Und also ist im geringsten nicht zu zweiffeln / daß eben diese Personen gar wohl zufrieden seyn / und sich erfreuen / wenn ihnen eine wohlgetroffene Beschreibung ihrer vortrefflichen Qualitäten fürgestellt wird / damit sie sich jeko unterhalten /  
welche /



welche / wenn es möglich ist / ihre gegenwärtige Verwunderung aufwecke und vermehre / und die endlich in der Fortschreitung ihres Lebens ihnen den größten Nutzen leisten kan. Es kan geschehen / daß bey ihnen ein Verlangen entstehe / hieraus / wo nicht besser / doch zum wenigsten viel klüger und weiser zu werden. So kan man auch die Hoffnung fassen / daß wie eine dergleichen Beschreibung vor jetzund eine sehr gute Wirkung hat / also auch dieselbigem in den zukünftigen Zeiten eben so wichtig seyn wird / und daß die Nachkommen sie zu ihren besten Nutzen anwenden werden. Was von unserer Königin wird geschrieben werden / das wird eines von den schönsten Stücken der Geschichte zu unseren Zeiten seyn / und ein überaus edel Muster / dergleichen Fürstlichen Personen niemahls kan vor die Augen kommen. Ja auch alle Menschen / sie mögen noch so böse und leichtfertig seyn / die haben sich viel zu sehr in ihren eigenen Nutzen verliebet / daß sie nicht wünschen sollten / es

B möcht

möchten ihre eigene Fürsten eine dergleichen Heroische Gütigkeit an sich erblicken lassen. Diesem nach wird die ganze Welt ein Verlangen tragen / ein Bildniß von unserer grossen Königin zu sehen / das nach dem Leben getroffen ist. Allein wenn das Original / so eine ganz sonderbare Bildung hat / in welchen allenthalben die Majestät herfür strahlet / so ist es nicht möglich / eine wohl getroffene Abbildung nach zu machen. Man kan zwar die Hoffnung haben / daß man bey ersten Anblick ausruffen werde / ach sie ist es selbst. Aber man muß auch gewärtig seyn / daß man hinzusehe / dieses Bild ähnlicher sich nicht; Dieses ist nicht Ihre überaus artliche Manier / ob sich gleich eine und die andere Striche ähnlichen. Die Farben treffen nicht wohl zu / wenn wir uns zugleich die Vollkommenheiten des Originals in unsern Gedancken fürstellen.

Es werden bey denen Fürsten / und hohen Häupter bisweilen so erhabene und ausserordentliche Tugenden ange-

angetropffen / welche so etwas seltenes an sich haben / daß man sich im gerinsten nicht zu verwundern hat / wenn sie die Welt in eine sehr grosse / aber auch dabey in eine sehr angenehme Verwunderung ziehen. Wenn wir in unsern Gedancken die vergangene Zeiten und so unterschiedliche Landschaften auff den Erdboden durchlauffen; So werden wir keine so vortreffliche und hohe Tugend finden / welche nicht mit einem Flecken wäre verungestaltet / und mit einem und dem andern Mangel begleitet worden.

Wenn wir unsern Fleisch auff Lesung der Geschichte legen / so gewohnen wir es gar bald / daß wir uns nicht mit der Hoffnung schmeicheln / etwas Vollkommenes auff dieser Welt zusehen. Es sollte auch scheinen / daß es eine grosse Vergessenheit wäre / wenn wir glauben wolten / daß unsere Zeiten einen sonderbahren Frey-Brieff hätten / und uns so hohe Verdienste sehen lieffen / derer die vergangenen Zeiten nicht wären

ren fähig gewesen. Man findet / daß  
so gar auch der König David und vor  
allen Salomon durch ihr übles Bezei-  
gen den Glanz ihrer Tugenden ver-  
dunckelt haben. Die wenigsten von  
ihren Nachfolgern sind bis auff die  
Stufe ihrer Vollkommenheit gelanget/  
ob sie sich gleich in einem un dem andern  
wohlverdienet gemacht; Ezechiel und  
Josias sind allein auszunehmen. Und  
dennoch findet man in ihren Geschich-  
ten einen und den andern kleinen Fehl-  
tritt. Constantinus und Theodosius  
sind zwey von den furtrefflichen Für-  
sten / damit der Himmel jemahls die  
Christliche Kirche begnadiget hat. In-  
zwischen wird sich niemand unterstehen/  
dieselbigen als ein Muster in allen für-  
zustellen. Clodavaus und Carl der  
Grosse machen in denen Historien ei-  
ne grosse Figur / alldieweil die Welt  
sich also eingerichtet / daß sie sich allein  
des Guten bey ihnen erinnert / das Ubriz-  
ge aber vergessen seyn läffet. Wenn  
alle ihre Qualitäten und Thaten in ei-  
nem Bilde fürgestellet würden / so wür-  
de das

de dasselbige auff der einen Seiten sehr schön / auff der andern aber heftlich genug aussehen / welche das ganze Bild sehr verstellen würde. Wenn alles was gut und böse bey den grösten Theil der hochberühmtesten und hochgeschätztesten Fürsten gewesen / eines dem andern entgegen gestellet / und so geschicklich vorgestellet würde / wie es der Sinnreiche Svetonius bey den Römischen Kaysern gethan / so würde man sich gar bald von der Verwunderung darinnen man über sie gestanden / erhohlet und sich kaum entschliessen können zu sagen / auff welche Seite sie solten gesetzt werden.

Sonderlich findet man viel wider die Thaten des Frauen Volcks / so jemahls das Regiment geführet / einzuwenden: Es sind auch niemahls so viel löbliche Fürstinnen gewesen / welche das Versehen der andern gut gemacht. Die Grausamkeit / welche die Semiramis an sich sehen läffet / verkleinert ihre Grösse. Die Verschwendung der Cleopatrae war viel grösser

B 3 als

als daß ihre Schönheit derselbigen das  
Gegen-Gewichte halten könnte. Die  
Grausamkeit der Irene ist also be-  
schaffen / daß ihr Eifer vor die Bild-  
nisse und alle ihr andere Aberglaube  
dieselbige nicht ausleschen kan. Mathil-  
dis und Johanna von Neapolis haben  
sich viel zu sehr selbstem verunehret / als  
daß sie noch verdienen solten / daß von  
ihnen geredet werde / es mögen auch die  
Päbste ihnen so viel schmeicheln als sie  
wollen. Das Pabst Gregorius sich  
über die Brunchildis so sehr verwun-  
dert hat / solches ist vielmehr dem Pab-  
ste zum Nachtheil gereichet / als das es  
diese Fürstin in ihrer aufführung ver-  
ändert hätte. Die Pulcheria hat sich  
gewißlich ein schön Ansehen zu wege  
gebracht / dennoch hat ein und der an-  
dere Argwohn ihren Glantz ein wenig  
verdunckelt / und ihr Regiment hat nur  
wenig Tage gewähret / und nur so lan-  
ge / biß sie sich einen Gemahl auserse-  
hen / welcher durch das Recht dieser E-  
he-Verbündnuß zu dem Kaiserthum  
gelangte. Die Anmalazonthis wird in  
denen

denen Geschichten als eine von denen edelsten Fürstinnen auffgeföhret; Allein es ist zuwissen/ daß solches Cassiodorus thue / welcher unter ihren Bedienten der vornehmste war; Und eben dieser Cassiodorus war einer von denen Weisesten und Tugendhafftesten zu seiner Zeit. Diese Fürstin war unglückseelig/nach dem sie eine und die andere Person gefunden / die ihren guten Nahmen durch die allerschrecklichste Anklage beschwärket hat; Wenn wir aber diesem Hochweisen Rathsherrn Glauben zustellen / so war sie zwar eine von den tugendhafftigsten und vortrefflichsten Frauen / aber eben wie sie auch eine von denen unglücklichsten gewesen ist.

Es ist nicht leicht geschehen/ daß man das Regiment in der Hand eines Weibes in so einer Größe und Ansehen gesehen habe / als damahls / da Isabella von Castilien den Scepter in ihren Händen führete. Allein man lasse es seyn / daß sie eine gute Königin gewesen / so wahr sie doch ein Weib/ welche

vor ihren Ehe- & Gemahl gar wenig  
 Feuer fühlete; und alle die Ehre / wel-  
 che sie in ihrem Geschlechte angethan / ist  
 durch die Abführung ihrer Tochter  
 ausgelöschet worden / welche zwar auch  
 eine Königin war / dennoch aber / so ei-  
 ne unmaßige und gewaltsame Liebe ge-  
 gen ihren Eh- & Gemahl trug / daß sie  
 hierdurch bey seinen Leb- & Zeiten ganz  
 unruhig / und nach seinem Tode über-  
 aus wunderbarlich gemacht wurde. Sie  
 stellte sich ohn Unterlaß desselben ent-  
 seelten Leichnam vor ihre Augen; Und  
 wenn sie auff der Reise war / so sie nur  
 die Nacht Zeit vornahm / so ließe sie ihn  
 auff einer Carosse hinter sich herfüh-  
 ren; Darüber wurde sie in dem Regi-  
 ment nachlässig / und übergab sich sol-  
 chen Schwachheiten / welche sie endlich  
 zu der Regierung unfähig machten / und  
 ihr viel Jahr über nichts als den blos-  
 sen Schatten von ihrem Reiche in Hän-  
 den ließen.

Wenn Johanna die Königin in  
 Navarra ein grösser Reich und mehr  
 Gelegenheit gehabt hätte / ihre Tugenz  
 den



den sehen zu lassen/ so würde sie ein voll-  
 kommeneres Muster gewesen seyn. Man  
 hat niemahls zu ihrer Verkleinerung  
 etwas angeführet / welches ihr nicht  
 rühmlich gewesen wäre; denn man hat  
 ihr nichts vorzuwerffen gehabt/ als nur  
 das / was die Reformation und Ver-  
 besserung des Kirchen = Wesens anbe-  
 langet. Diese Princeßin war dersel-  
 bigen vor ihre Person zugethan / und  
 vermochte ihre Unterthanen dahin/ ih-  
 rem Exempel nachzufolgen. Sie re-  
 formirte nicht allein ihren Hoff / son-  
 dern auch ihr ganzes Fürstenthum /  
 und zwar brachte sie es hierinne so weit /  
 daß es das Ansehen hatte / als wenn  
 die güldene Zeit wiederkommen / oder  
 vielmehr als wenn das Christenthum  
 in seiner ersten Reinigkeit und Glanze  
 sich sehen ließe. Man hat ihr nie-  
 mahls etwas anders vorgeworffen ge-  
 habt / als nur/daß ihr Fürstenthum zu  
 klein wäre / und sich ihre Herrschafft  
 nicht weiter erstreckete; daß ohngeach-  
 tet sie die Stelle und Würde einer Kö-  
 nigin gehabt/ sie dennoch nichts als den

B 5

Schatz

Schatten der allerhöchsten und obersten Bothmäßigkeit besessen; oder zum wenigsten/ daß ihre Hoheit eine Hoheit in der Mignatur wäre / davon zwar die Farben hellscheinend genug; aber die Gestalt klein gewesen. Auff unser Insul haben zwey Marien eine solche Grösse des Geistes sehen lassen/ dergleichen man sonst in der Welt vorhin nicht gesehen. Allein der Aberglaube und die Grausamkeit der einen/ und die unglücklichen Zufälle der andern sind ihnen so nachtheilig gewesen/ daß dieses Geschlechte davon überaus würde verunehret worden seyn / wenn nicht derselbigen Ehre zu eben solcher Zeit durch die glückseeligste und berühmteste Königin / so jemahls gewesen / so gewaltig wieder wäre auffgerichtet und befestiget worden. Inzwischen wird es ohne Zweifel nicht nöthig seyn/ daß ich sie nenne.

Die grosse Figur / die sie von innen und aussen gemacht/ ihre weise Aufführung/ und Geschicklichkeit das Regiment zu führen/ waren also beschaffen/ daß  
 Die

die Völcker/ wo die Handelschafft am  
 allerschönsten blühet / und wo sich ihre  
 Herrschafft durch ihre Bevölkerung  
 am meisten ausgebreitet / ihr solches  
 ganz und gar zu zuschreiben haben. Ja/  
 daß auch der Anwachs unseres Reich=  
 thums und die Macht unserer Flotten/  
 ihren Anfang dieser ihrer Regierung  
 dancken müssen. Was zu ihren Zei=  
 ten in anderen Königreichen und Lan=  
 den vorgegangen ist / das ist entweder  
 unter ihrer Anweisung geschehen / oder  
 weil ihr Ansehen sich so weit erstreckt  
 hat. Allein was das allervornehmste  
 ist / welches bey uns ihr Gedächtnuß so  
 lieb und angenehm machet / und uns zu  
 einer Ursache einer ewigen Danckbar=  
 keit dienen soll / ist wohl dieses / daß  
 durch ihre Vermittelung die wahre  
 Religion bey uns ist erhalten und be=  
 stätiget worden. Sie hat uns von ei=  
 nem auswärtigen Joche befreyet / sie  
 hat uns von der Abgötterey und Aber=  
 glauben loß gemacht / und alles so  
 wohl eingerichtet / daß der Reformirten  
 Religion nicht allein dadurch viel Ehre

zu gewachsen / sondern / daß sie auch desto mehr ist unterstützt worden: Mit einem Worte; wir sind dieser Durchlauchtigsten Königin so viel schuldig / daß ihr Gedächtniß bey uns allezeit in frischen Angedencken und Verehrung bleiben wird. Ihre Regierung ist die Quelle unsers Glücks gewesen; Und wenn auch nur jetzt ihr Nahme genennet wird / so ist diß die angenehmste Sache in den Ohren aller Engelländer. Wenn auch gleich zu ihren Zeiten ein Mangel oder Unordnung war angemercket worden / so haben wir doch so viel als möglich ist / darüber kein ungleich Urtheil zu fällen / und mit der größten Mäßigung unsere Censuren anzustellen. Ja wenn wir alles überlegen / so müssen wir gestehen / daß das Regiment niemahls von einem Weibe mit grösserer Ehre sey geführet worden. Man gehe alle Geschichte hindurch / und untersuche alle Historien / man wird nirgends ihres gleichen finden.

Die

Die letzten Exempel sind gemeiniglich unserm Gemüte am aller nehesten; denn es mögen vor Zeiten Durchlauchtigste Regentinnen ihrem Geschlechte noch so einen grossen Glantz gegeben haben/ so kan man doch sagen / daß derselbige nach diesem einiger Massen ist verdunckelt worden. In unseren Tagen hat eine Königin gelebet / welcher ihre hohe Geburth das gröste Recht zu der höchsten Würde gab / und die so einen erhabenen Geist hatte / daß es schiene / als wenn sie nur denselbigen zu Führung des Regiments empfangen hätte. Sie hat auch eine gewisse Zeitlang nicht anders / als wie der Nord-Stern / die Augen der ganzen Welt auff sich gezogen: Allein sie verließ ihren Thron und Unterthanen / und wolte lieber ohne Ehre in der Welt herumschweiffen / als ihre Post erhalten / und bey Ausübung ihres Regiments über ihre Länder und Königreiche / und in Vorschreibung nützlicher Gesetze diejenige Hoheit ausüben / welche sie so beühmt gemacht. Dieser unvermuthete

Ausgange hat verursacht / daß man ge-  
 meinet / es wäre gut / wenn das Sal-  
 sche Gesetze gemeiner würde. Wir  
 aber haben eine Königin gesehen / wel-  
 che nicht allein den Schandfleck / so jene  
 ihrem Geschlechte angethan / glücklich  
 ausgelöschet / sondern die auch dieses  
 Geschlechte zu einer unendlich viel gröf-  
 fern Ehre erhoben / als jemahls eine  
 Princeßin in vorigen Zeiten gethan  
 hat. In und mit ihr hat der Nahme /  
**welche alle Kindes Kind werden**  
 seelig preisen / den angenehmen Schal  
 wiederum erlanget / welchen er zu allen  
 Zeiten hat haben sollen. Wir können  
 ihn niemahls nennen hören / daß wir  
 uns nicht unbillig dabey bezeigen solten /  
 weil wir uns etlicher Personen erinnern /  
 die ihn geführet haben. Allein unsere  
 Maria hat ihm seine erste Annehmlich-  
 keit wiederum zugestellet.

Es wird umsonst seyn / in denen Hi-  
 storien nachzuschlagen / darinnen eine  
 Königin anzutreffen / welche es ihr  
 gleich thue: Sie hat sich durch ihre Tug-  
 genden weit über die Ihrigen erhoben /  
 und

und von nun an wird sie als eine Königin unter allen Königinnen herfürleuchten. Ihre Groß Groß-Groß-Mutter von Navarra kommet ihr wohl am allernähesten; Allein wir werden ihrer Ehre kein Unrecht anthun / wenn wir sagen / daß diese von ihr abstammende Princeßin eine viel grössere Gestalt in der Welt mache / und auff einem viel höhern und ansehnlichern Thron gesessen habe. Die Sphäre oder der Crayß unserer grossen Königin erstrecket sich weit höher; Und wir können auch sagen / daß sie eine viel höherer Intelligenz gewesen. Eben zu der Zeit / da sie noch eine Fürstin war / so war sie schon / was jene Königin gewesen ist. Wir haben zwar Ursach genug zu glauben / daß eben die Tugenden an derselbigen würden fürgeleuchtet haben / wenn sie zu einer würcklichen Königs-Krone gelanget wäre. Allein was man nur vernünftiger Weise von derselbigen schliessen kan / das hat man in der That und würcklich an dieser gesehen / welche von ihr hergestammet. Gewiß /

Gewiß / ihre Verdienste sind mit ihrer Erhöhung in die Höhe gewachsen; denn sie hat sich nicht allein viel besser als zuvor auf dem Throne sehen lassen / sondern sie hat auch darauff in ihren Tugenden stets während zugenommen; Ich habe noch nicht genug gesagt; das Wachsthum ihrer Tugenden und Verdienste ist viel höher als das Wachsthum ihres Glücks gestiegen.

Im übrigen so kan das Regiment der Königin nicht schlechter Dinges unter die Anzahl der Regierungen gesetzt werden / welche jemahls die Weisber geführet haben. Die allerhöchste Autorität hat zwar bey Ihr beruhet / allein die ist auch bey einer andern Person zugleich mit anzutreffen gewesen; Wenn der König nicht zu gegen war / so vertrat sie seine Regierung. Es schiene / als ob die Monarchie ihr eigen Wesen verlohren; Denn es ist ein Regiment / welches nur durch eine einzige Person geführet wird. Allein so zu vorhero das Regiment nur unter der Hand eines einzigen gewesen / so war auch



auch nichts destominder der König und die Königin nicht mehr als eines / denn sie waren in diesem Absichten so genau mit einander verbunden; so genau sie das Band der Ehe / und die Befizung eines einzigen Thrones verbunden hatte. So war auch die Vereinigung ihrer Gedancken so starck / als die Vereinigung ihrer Personen / und alle ihr Vorhaben gieng auff einen Zweck hinaus / nicht anders / als wie sie auch beyderseits ein einiges Interesse und Absichten haben musten. Es hatte das Ansehen / als ob sie nur eine Seele hätten / und ob es nur zwey Gemüths Kräfte eines einzigen Gemüthes wären. Ein jedwedem von ihnen hatte sein eigenes Talent. Sie theilten die unterschiedlichen Berrichtungen des Reiches unter sich nicht anders aus / als wenn sie die Beherrschung unterschiedener Provinzien unter sich getheilet hätten. Inzwischen eines außserhalb mit dem Schwerdte fochte / so regierte im Gegentheil das andere alles zu Hause mit dem Scepter. Das  
eine

eine begab sich hinaus als ein Schieds-  
mann von ganz Europa / einen all-  
gemeinen und gerechten Frieden zu  
erzwingen; das andere bliebe zu Hau-  
se / den Frieden zu unterhalten / und  
der Gerechtigkeit freyen Lauff zuver-  
schaffen. Dem einen war die Ver-  
richtung zu theil worden / die Feinde  
zu überwinden / dem andern aber sich  
Freunde zu machen. Indem dieser /  
als ein Beschützer der Christenheit sich  
selbsten / also zu reden / fast tausender-  
ley Weise vervielfältigte / und überall  
zu gegen war; So hielt sich diese ein-  
geschlossen / und war vornehmlich dar-  
auff bedacht / daß die Religion und Zu-  
gend im Stande bliebe. Inzwischen /  
da das eine mehr Verrichtungen auff  
seinen Schultern / das andere aber  
mehr Müsse hatte / so gab dieser jener  
Verrichtungen genug an die Hand /  
welche zu thun und auszuführen wa-  
ren. In allen diesen Sachen war ih-  
re Vereinigung so feste / daß es nicht  
möglich war zu erkennen / welches von  
ihnen mehr vor das andere gemachet  
wor-

worden; Oder so jemahls ihre Gedan-  
cken in einem Stücke unterschieden ge-  
wesen sind / ===== wiewohl es ist nicht  
nöhtig/das die Lebenden hiervon etwas  
erfahren. Lasset uns wieder dahin  
kehren / wohin uns der Schmerz füh-  
ren wird.

Wenn wir in den geistlichen Ge-  
schichten eine Person aufführen / wel-  
che unserer Königin gleich sey / so befin-  
den wir / das der König Josias und die-  
selbige sich recht wundersahm ähnlich  
sind. Denn ob sie gleich dem Geschlech-  
te nach einander nicht gleich kommen /  
so kan doch im übrigen die Verglei-  
chung gar wohl entschuldiget werden/  
weil sie beyde eine Würde besessen ha-  
ben. Dieser Fürste kam nach einer  
langen und tieff eingewurzelten Ver-  
derbung auff die Welt / und da die da-  
mahlige Regierung das ganze Volk  
zu einer so grossen Unordnung verleitet  
hatte/das weder die Gerichte Gottes /  
so den König Manasse betreffen / noch  
die aufrichtige wiewohl langsame  
Busse des Josia selbst das unordentli-  
che

che Wesen der vorigen Jahre in seiner  
 Regierung verbessern kunte. Denn  
 freylich ist es allzuwahr / daß wenn ein  
 Volk in einen so bösen Zustand verfal-  
 len ist / man an seiner Verbesserung  
 fast verzweifeln muß. Josias hatte  
 eine sehr gefährliche Mutterziehung.  
 Denn weil er schon in seiner zartesten  
 Jugend ein König war / so stunde er  
 allen Schmeichelen offen / durch wel-  
 che diejenigen / welche ihm bedient wa-  
 ren / sich bey ihm in Gnade zusetzen Hof-  
 nung fassen kunte. Aber sein glück-  
 seel. Temperament setete ihn über alle  
 diese gefährliche Lobes Erhebungen.  
 Kaum ware er aus seiner Kindheit ge-  
 treten / als er in dem achten Jahr seines  
 Königreichs / und in dem Sechzehenz-  
 den Jahr seines Alters den Herren  
 zu suchen anfing. In diesem Gott-  
 seeligen Wandel brachte er vier ganz-  
 her Jahr zu / ehe er sich vornahm / sein  
 Volk zu reformiren / damit sein gutes  
 Exempel ihm den Weg eröffnen und  
 das Ansehen geben möchte / welches  
 bey dergleichen Begebenheiten erso-

der

dert wird. Wiewohl er brachte hier  
auff diese Verzögerung bald wieder  
ein. Sechs Jahr musste er anwenden  
sein Reich zu reformiren / und es von  
der Abgötterey zu säubern / und sechs  
andere Jahr musste er zu Reparirung  
des Tempels haben. Mit allen diesen  
wurde er erst in dem achtzehenden Jahr  
seiner Regierung fertig. So schwer  
ist es / ein sich vergangenes Volk wie-  
der zu seiner Schuldigkeit anzuführen.  
Als man in dem Tempel nachsuchte / so  
fand man das Buch des Gesetzes / das  
ist meiner Meinung nach / das Origin-  
al selbst. Die erschrecklichen Drau-  
ungen / die darinne enthalten sind / set-  
zen den guten Josias in das allergro-  
ste Schrecken und Entsetzen. Er schick-  
te zu der Hulda / einer vornehmen  
Prophetin / zu sehen / ob sie nicht etwa  
einen Trost vor ihn übrig hätte. Aber  
sie antwortete / daß das Urthel schon  
ausgesprochen / es würde auch in das  
Werck gesetzt werden / weil es einmahl  
unwiederrufflich sey: Allein er vor sich  
solte in Frieden Sterben / und die Tage  
der

der Verwüstung nicht sehen. Dieses  
 war noch ein Trost vor seine Betrüb-  
 niß. Inzwischen war er auff aller-  
 hand Art und Weise bemühet sein  
 Volck zu reformiren / aber ohne Fort-  
 gang: Dieses Volck wurde von ihm:  
 und seiner Tugend müde gemachet:  
 Der König aber stunde denselbigen in  
 Wege / daß sie nicht so balde zu ihrer  
 Abgötterey wieder kehren künnten. Es  
 war die Verbündniß so sehr eingewur-  
 zelt / daß alle Sorgfalt des Königes  
 Josia und das gute Exempel / welches  
 er seinem Sohne gab / nicht verhindern  
 künnten / daß sich dieselbige nicht mehr  
 und mehr ausgebreitet hätte. Dieses  
 war noch der letzte Versuch der göttli-  
 chen Barmherzigkeit dieses Volcks auf  
 einen bessern Weg zu bringen zu den  
 Zeiten eines von den besten ihrer Könige.  
 Es hatte sich derselbige recht un-  
 glücklicher Weise in einen nachtheili-  
 gen Krieg eingelassen / und wurde in  
 der Schlacht erleget. Wenn das Jü-  
 dische Volck diesen Tod auff keine an-  
 dere Weise betrachtet / als so ferne er  
 die

die Person eines so frommen Königes  
 angieng/ so hätten sie darüber auff das  
 äußerste sollen betrübet seyn. Allein das  
 grosse Unglück/ welches diesen Verlust  
 auff dem Fusse nachfolgte / brachte ih-  
 nen denselbigen so wohl in das Ge-  
 dächtniß/ daß in einem Buche/ welches  
 hundert Jahr darnach geschrieben wor-  
 den / gesaget wird / daß ihr Betrübniß  
 über diesem Fall und Unglück bis auff  
 diesen Tag gewähret habe. Es ist  
 nicht zu verwundern/ daß sie sich eines  
 dergleichen Todes = Falls mit so einem  
 langwierigen und feyerlichen Schmer-  
 zen erinnert haben. Die Unglücks  
 Fälle/ welche sie hierauff betroffen/ folg-  
 ten so genau einer auff den andern/ daß  
 darzwischen keine Ruhe und Anstand  
 war. Es kam immer eine Gefangen-  
 schafft über die ander. Der Krieg/  
 der Hunger/ die Verwüstung/ welches  
 über dieses Volck vier und zwanzig  
 Jahr nach dem Tode des Königes Josia  
 kam / machte dasselbige in einen solchen  
 Zustand / darinnen dasselbige von allen  
 andern verfluchet / verspottet und auß-  
 gehö-

gehönet wurde. Jerusalem wurde zu einem Stein-Hauffen gemacht / der Tempel wurde bis auff den Grund nieder gerissen / und Sion wurde in ein angebautes Feld verwandelt / dergestalt / daß wenn die andere und letzte Verwüstung dieser Stadt und Volckes nicht auff eine so gar scheinbare Weise geschehen wäre / und das allergeringste hiervon von einem Zeugen / der solches mit Augen angesehen / nicht wäre auffgeschrieben worden / welcher davon solche Sachen angemerket / welche alle das Unglück der vorigen Zeiten bey weiten übertreffen: So würde diese erste Verwüstung in denen Historien nicht anders / als das allertraurigste Schauspiel angesehen werden.

Die betrübtten Klage-Lieder / welche Jeremias deswegen auffgesetzt / haben so eine bewegliche Redens-Art / daß es scheint / als wären es nicht so wohl Klagen eines verlassenen Menschen / als Reden des Schmerken selbstes; Also zwar / daß wenn man sich gleich noch so sehr wider alles dasjenige

nige



nige erhärtet / was einen zu einem Mits  
leiden bewegen kan / man dennoch dies  
selbige nicht ohne grosse Gemüths-Bes  
wegung lesen muß / ob sie gleich nur sol  
che Zufälle anbetreffen / so längst vor  
diesen sich zugetragen haben. Es ist  
dieses ein Gedichte / da die Sachen so  
nachdrücklich und lebhaft vorgestellet  
werden / gleich als ob sie gegenwärtig  
und vor unsern Augen wären.

Hier will ich nun eben keine weit  
läufftige Anmerckung machen / wie  
sich diese Historische Anführung auff  
unsern Zustand schicke. Denn die  
Application ist so leichte und natürlich /  
daß es nicht nöthig ist / daß ich sie selber  
mache. Es ist viel leichter / sie allzu  
weiläufftig aus zuführen als darinne  
zu wenig zu thun / und man hat eher Ur  
sache zu dem einen / als zu dem an  
dern.

Aber hier nichts gezwungenes vor  
zustellen / und uns nur in allgemeinen  
Anmerckungen aufzuhalten / so siehet  
man hieraus / wenn ein Volk so verdor  
ben worden ist / als es seyn kan / daß  
ein

ein Prinz die Gerichte Gottes wider sich auffhalten kan/ob es gleich scheint/ daß sie jeko auff ihn loß brechen würden. Wenn nun GOTT einen solchen Fürsten wegnimmt/ so scheint es/ daß er als lerdings dasjenige wegnehme/welches den Arm seiner Gerechtigkeit noch auffhielte/ und daß er dem Lauff der nachdrücklichen Vorbitten Einhalt thue/ welche noch die Wirkungen seines Zorns verzögert hatten.

Im übrigen/ alldieweil die Wege seiner Vorsehung einerley seyn/ und das Zukünftige mit dem Vorhergehenden übereintreffen soll/ so sollen die erschrecklichen Unglücks-Fälle des Jüdischen Volckes/ einen solchen starcken Eindruck bey allen Volckern haben/ daß sie sich gar wohl vor den Worten des Propheten fürchten mögen: Der Gerechte kommet um/ und niemand ist der es zu Herzen nehme/ und heilige Leute werden auffgerafft/ und niemand achtet drauff. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem

dem

dem Unglück. In Wahrheit /  
 der Tod dergleichen Personen macht  
 nicht allein das Unglück desto gewisser /  
 sondern er führet es auch desto eher her-  
 zu / sonderlich wenn man bey so gestalten  
 Sachen keine Gedancken darauff wenz-  
 det / und niemand darauff achtet.

Ich komme wieder zur Sache / wenn  
 ich ja davon ein wenig ausgeschritten  
 bin / wie es etwan einem gemeinen Leser  
 vorkommen möchte ; Wer über einer  
 solchen Sache / wie diese / begriffen ist /  
 der hat sich vor keiner Critique zu besor-  
 gen / welches man über dergleichen  
 Schrifften anzustellen pfleget ; In an-  
 dern dergleichen Wercken hat man bey  
 einer geringern Anzahl der Tugenden  
 zu verbleiben / und dieselben so groß zu  
 machen als es möglich ist ; Man hat  
 sich bey einer gewissen Anzahl unter-  
 schiedlicher Zufälle aufzuhalten / wel-  
 che nach allen ihren Umständen so deut-  
 lich als es möglich ist / beschrieben wer-  
 den. In Betrachtung dessen muß  
 man ein hauffen Sachen übergehen /  
 und dem übrigen auff dem Bilde nur

einen Schatten geben/oder es von weis-  
ten gleichsam auff eine perspectivische  
Art sehen lassen. Es haben die Mens-  
schen so wenig Neigung dasjenige zu  
glauben / was von einem andern guts  
gesaget wird / daß man sich ja wohl be-  
mühen muß / die Worte selbst auszu-  
lesen und abzuwägen / wenn man das/  
als etwas glaubliches vorstellen will /  
was sie nachthun sollen. Wiewohl  
wenn etwas von dergleichen Sachen  
auff eine solche Manier vorgestellet  
wird / welche das Ansehen gewinnet / als  
hätte man so viel Fleiß darauff geleyet /  
so verhindert die Kunst die Würckung /  
welche würde erfolget seyn / wenn die Erz-  
zählung davon natürlicher wäre einge-  
richtet worden. Denn dasjenige / was  
schlecht und recht erzehlet wird / wird al-  
zeit am besten auffgenommen. Man  
kan auch eine Sache nicht genug sagen /  
gesetzt / daß es noch so wahr sey / was man  
vorbringe.

Man wird nicht viel Mühe haben /  
alle demjenigen Glauben bey zustellen /  
was von der Person / davon ich jetzt red-  
de /

de / erzehlet wird; sündemahl an allen  
 Orten mit grossen Eiffer von ihren herr-  
 lichen Tugenden ein Zeugniß abgestat-  
 tet wird. Nichtsdestoweniger so  
 hat man sich in Verfertigung ihres  
 Bildnüsses/welches so wohl vor die jetzt  
 Lebenden / als vor die Nachkommen  
 aufzustellen ist / so wohl in acht zu neh-  
 men/damit es nicht das Ansehen gewin-  
 ne / als hätte man ihr geschmeichelt/ und  
 daß man nicht auff die Gedancken ges-  
 rathe / als wenn unsere Schuldigkeit  
 oder Gemüths-Neigung die Sachen  
 gar zu weit getrieben. Die Lebenden  
 auff welcher Zeugniß wir uns beruf-  
 fen können / verschwinden gar bald;  
 Und die Seuffzer so mit einem trauri-  
 gen Stillschweigen begleitet werden /  
 oder auch die Klage-Worte / welche  
 auff unsern Gassen und sonst von allen  
 Enden und Orten gehöret werden/ wer-  
 den in kurzer Zeit vergraben werden;  
 Und alsdenn wird dasjenige / was  
 man als eine gar zu schlechte Lob-  
 Schrift getadelt hat / als welche von  
 der Lob-würdigen Person viel zu wenig  
 sagte / und so grosser Verdienste ganz

unwürdig sey/ der Nachkommenschaft nicht anders als eine pur lautere Rede vorkommen/ eines/ der sich in der Rede-Kunst hat üben wollen; als ein Discours / welcher gar zu sehr in die Höhe getrieben sey/ und weit über das Naturrell gehe; Es wird vor eine Beschreibung gehalten werden einer solchen Vollkommenheit / welche bloß und allein in der Einbildung bestehet/ vor ein Bildniß/welches vielmehr die Stufen der Tugend fürstellet / dahin sich die Menschliche Natur erheben sollte / als diejenigen / darauff sie außereit gekommen ist.

Diese Vorsorge ist nöthig / wenn diejenigen/derer Tugend man erzehlet/ im Dunkeln gelebet haben/und wenig Leuten bekandt gewesen sind; Allein man kan sich einen viel weitläufftigern Platz eröffnen/ wenn man sich unternimmt die Qualitäten einer Princessin zu beschreiben / welche allezeit vor den Augen der ganzen Welt gelebet / und deren hohe Würde nicht zugelassen hat/ daß dasjenige / was die Niedrig

Drigkeit sich zu zudecken bemühet / nicht  
 deutlich genug war angemerket wor-  
 den. Die allergeheimsten Thaten der-  
 gleichen Durchlauchtigster Personen  
 werden endlich eben so bekandt / als  
 welche sie offenbahr vor allen verrichtet.  
 Wenn nun eine Person ihr Leben so  
 wohl eingerichtet und geführet hat / daß  
 auch die Verläumdung niemahls et-  
 was straffwürdiges darinne befunden /  
 oder nur deswegen einen Argwohn  
 schöpfen können; So hat man keine  
 Ursach sich zu besorgen / als ob einer  
 gar zu viel sage; Vielmehr hat einer et-  
 licher Mühen diese Verdrießlichkeit / daß  
 er zu wenig sagen muß / und man muß  
 verzweifeln / wenn man siehet / daß es  
 ganz unmöglich ist einem so grossen  
 Verdienste seine gebührende Vereh-  
 rung abzustatten.

Wenn einer so reiche Materie un-  
 ter Händen hat / so muß man eine Aus-  
 wehlung treffen / viel Sachen auslas-  
 sen / viel nur obenhin berühren / und der  
 selben vielmehr schlecht hin Meldung  
 thun / als sie rechtschaffen ausführen.

Die ganze Welt ist schon von alle dem/ was wir von einer so edlen Sache schreiben können / so wohl unterrichtet/ daß es das Ansehen hat / als ob das gemeine Gerüchte ihre Natur verwandelt / weil es allenthalben so ein wohlgetroffenes Bild von allen Tugenden unserer grossen Königin aufgestellt hat ; daß man fast hierbey nichts mehr zu thun findet / als die Sachen in eine gewisse Ordnung zu bringen / welche allenthalben bekandt / und durchgehends berühmt sind / und daß man sie nur auff eine so natürliche Weise vorstelle / als sie von der Königin sind ausgeübet worden. Zwar die Beschreibung / welche ich vor mir habe / ist so wundersam / und hat kein dergleichen Exempel mehr / jedoch muß ich endlich den Anfang machen / und es wird mich eben so viel Mühe kosten anzufangen / als das Ende zu treffen.

Es sind viel Personen / die sich um das gemeine Wesen wahrhaftig wohl verdienet gemacht / welche sich von außen so wohl und ordentlich aufgeführt

ret/



ret / aber bißweilen eine gar zu groffe  
 Ruhm- und Ehr-Begierde haben sehen  
 laffen. Das Verlangen ihre schöne  
 Qualitäten auffzuweisen / und die  
 Freude / wenn sie gelobet werden / thun  
 sich zu einer oder der andern Zeit mehr  
 oder weniger herfuhr. Aber ich beruf-  
 fe mich auff die groffe Menge so vieler  
 Personen / welche die Ehre gehabt un-  
 serer Königin näher zu kommen / und  
 absonderlich / welche ihrer Berichtun-  
 gen halber zum vfftern um ihre geheilig-  
 te Person seyn müssen ; haben sie je-  
 mals dergleichen bey ihr angemerket ?  
 Wenn man ihr eine rechtmäßige Er-  
 kenntlichkeit bezeigete / oder wenn der  
 Wohlstand erfoderte / daß man ihr bey  
 gewissen Gelegenheiten etwas von sol-  
 chen Sachen vorsagte / die sie wohl ver-  
 diente / (Gott weiß es / wie oft derglei-  
 chen Gelegenheiten vorgestossen sind)  
 so schiene es / als ob sie ganz und gar  
 nichts verstünde von dem das gesagt  
 wurde. Sie verlangte so wenig der-  
 gleichen Lobes = Erhebung / daß sie  
 auch dieselbige alsobald vorbey strei-  
 chen

chen ließe / und nichts anders darauff zur Antwort gab / als nur was zu Unterhaltung der Conversation nöthig schiene / welche dieselbe auff das geschickteste auff etwas anders zuwenden wuste.

Es scheineth als ob die gänzlichliche Beringung der Ehr-Begierde / dieser Begierde sage ich / welche nach dem Ausspruch der Welt-Weisen selbst den allerletzten ist / davon sich ein Mensch loßmachen kan / scheineth eine Sache zu seyn / welche über die Menschliche Natur gehet / und zu dem vollkommenen Zustand gehöret / darinnen sich jekund die Königin befindet. Das Verlangen nach einer warhafftigen Ehre / ist eines von denen alleredelsten Gedancken / so gekrönte Häupter haben können / und welches am allerschicktesten ist / sie dahin zu vermögen / daß sie das gemeine Beste mit grossen Eifer und auff das beständigste in acht nehmen. Ja es stehen die Leute in den Gedancken / es wären dieselben von keinem Eifer vor das gemeine Beste eingem

genom

genommen / wenn sie keine Begierde zur Ehre hätten. Allein es ist ein sonderbahres Glück vor unsere Zeiten gewesen / daß sie bey unserer Königin den allergrösten lebhaftigsten und thätigsten Eifer vor das gemeine Beste gesehen / in welchen sie auch beständig fortgefahren ; und gleichwohl dabey nebenst eine so grosse und ungezwungene Demuth / welche ihr alle Lob = Sprüche gleich viel gelten liesse / angemercket / daß die allergrösten Critici niemahls haben etwas anmercken können / daher sie auff die Gedancken kommen wären / als wenn sie eine heimliche Empfindlichkeit von dergleichen eitelen Wesen oder ihrer selbst Liebe gehabt hätte.

Eine freye und natürl. Aufrichtigkeit / welche sich in ihren freymüthigen und ungezwungenen Wesen sehen ließ / bepredeten einen jedweden / daß alle das andere eben aus diesem Brunnen seinen Ursprung habe. So ist auch nichts / welches uns die Gedancken beybringen könnte / daß das Auswendige an unserer Königin nicht mit ihrem Inwendigen

überein gekommen. Zwar es solten  
 etliche meinen / daß / weil sie bey sich ge-  
 nugsam empfinden / wie sie verderbet /  
 und zum Hochmuth geneiget seyn / alle  
 übrigen Leute ebendiesem Mangel un-  
 terworffen seyn / und könten sie von die-  
 sen natürlichen Schwachheiten nicht  
 befreyet werden. Allein diese Leute  
 solten bedencken / wie es auch die täg-  
 liche Erfahrung genugsam bestätigt /  
 daß kein Mensch so fleißig über sein  
 Thun und Lassen Wache halten / noch  
 allezeit dergestalt bey sich selbst seyn  
 könne / daß nicht die verborgenen Zu-  
 neigungen des Hertzens entweder ge-  
 schwinde oder langsam herfür brechen  
 und sich bey wichtigen Gelegenheiten /  
 sonderlich bey unversehnen Zufällen  
 offenbahren solten. Wenn sich die  
 Natur schon in einer grossen Bewe-  
 gung befindet / so nimmt sie keine Re-  
 geln mehr in acht / und es ist nicht wohl-  
 möglich // daß einer bey einem unverse-  
 henen Zufalle so gar genau auff seiner  
 Hut stehen solle. Dergestalt ist es viel  
 vernunfftmäßiger / und kommt mit der  
 war

wahrhaftigen Liebe vielmehr überein/  
zu glauben / daß keine so verborgene  
Neigung sey / welche sich nicht innerhalb  
so vieler Jahre / und bey so viel unver-  
mutheten Zufällen von sich selbst ent-  
deckt; als daß man meinen sollte / daß  
man durch einen stetswährenden Zwang  
dieselben verberge / oder dergestalt an-  
sich haite / daß sie nicht von aussen gese-  
hen werden.

Bey dem / was natürlich und ange-  
bohren ist / ist etwas gewisses / daß man  
alsobald gewahr wird. Es ist etwas  
edeles / ohne ein angenommenes Wes-  
sen und ohne Kunst; Es macht sich ge-  
fällig / es dringet bey andern durch ohne  
allen Widerstand; und es mag sich  
noch so stille halten / so betrachtet man  
es doch allezeit / als das allgemeine  
Kennzeichen / darbey sich eine Person  
erkennen läßt. Dieses ist eine Spra-  
che / welche natürlicher Weise alle  
Menschen verstehen / ob sie gleich dieset-  
be nicht unter sich reden können. Dies-  
se Qualität kam auff eine so sonderbare  
re Weise unserer Königin zu / daß sie  
E 7 wohl

wohl verdienet / daß wir dabey angefangen.

Die meiste Anzahl der Personen/die sich durch eine hochehabene Gottesfurcht und Tugend herfür gethan / haben an sich eine Großmüthigkeit sehen lassen / welche mit dem Zustand/darinnen ordentlicher Weise die Menschen gefunden werden / gar wenig Vergleichung hat. Ihre Gedancken und Urtheile sind allzu wilde / und ihr Humeur ist allzu ungeschickt und verdrießlich gewesen. Sie haben sich nicht viel bekümmert / daß die annehmlichkeit ihr ganzes Wesen beseelte / welches doch die Tugend selbst beliebt machet / und andere zur Liebe und Nachfolge anreiset. Ihre Gedancken sind gar zu beschäftiget gewesen / sie haben dieselbige gar zu sehr nach ihren Humeur eingerichtet / und da sie mit einem gar zu grossen Eigen-Sinn ihren eigenen Gedancken nachfolgeten / und dabey sich wenig nach den Schwachheiten der Menschen richteten / so haben sie denselben allzuviel eingeräumet / welche

the

che sich bemühet ihre Schwachheiten /  
und was sie sonst Belachens würdig an  
sich hatten / auff zu suchen. Was sie  
mir vorgenommen / das ist fehl geschla-  
gen / und sie selbst sind darüber melanz-  
chologisch und betrübet worden; sie haben  
verzweifelt in einem einzigen Stücke  
ein gewünschtes Ende zu haben / weil sie  
nicht die Hoffnung hatten / überall glück-  
lich zu seyn. Der Cato stellte sich nicht  
anders an / als wenn er mit den tugend-  
haftesten Leuten zu thun hätte / und wol-  
te fast auff eben diese Weise das Römi-  
sche Wesen regieren / als wenn es die  
Republic des weisen Platonis gewesen;  
und gleichwohl weiß ein jedweder / daß  
die Römer zu der Zeit überaus verder-  
bet waren. Man muß Kinder mit al-  
lerhand Schmeicheleyen / Liebkosun-  
gen und guten Worten gewinnen; Das  
hohe Alter ist oftmahls nichts anders /  
als die lautere Kindheit / und kömmt dem-  
selbigen vielmehr ein Überwitz zu / als  
eine Gemüths-Reifung. Es ist wohl  
auffer Zweifel / daß wenig von denjeni-  
gen / die doch sonst in einem andern Abse-  
hen

hen zu dem Nutzen dieser Welt schienen  
gehören zu seyn / geschickt gewesen / ih-  
rem Gemüthe und Gedancken so eine  
annehmliche Art zugeben / und so ein  
beliebtes Wesen fürzustellen / oder mit  
einer solchen Geschicklichkeit sich beliebt  
zu machen / dergleichen wir in unser letz-  
ten Königin bewundert haben. Ihr an-  
genehmes Wesen / ihre ungezwungene  
Lieblichkeit / eine gewisse Lebhaftigkeit  
und Freyheit ihres guten Humours / ha-  
ben mit einander die erschliche Ein-  
bildung zerstreuet / welche man sich von  
der Ernsthaftigkeit der Tugend und  
wahrhaftigen Gottesfurcht zu ma-  
chen pflegte. In den geringsten Sa-  
chen / welche nicht viel zu bedeuten hat-  
ten / gebrauchte sie sich aller möglichsten  
Gefälligkeit / zu dem Ende / damit in viel  
wichtigern Sachen sie desto mehr Nut-  
zen schaffen / und in viel edlern und  
Ruhmwürdigen Vorhaben glücklich  
fort schreiten möchte. Also gleicher  
Gestalt ließ ein gnädiges Aussehen / wel-  
ches doch der Ernsthaftigkeit näher zu  
seyn schiene als einem lustigen Gemüthe /  
poch



doch aber allezeit auffgeklähret / auff eine sonderbare Weise aus ihren Augenblicken die vollkommene Gemüths Stille betrachten / welche in ihr das Regiment führete / und so wohl die Stärke als Annehmlichkeit ihres Geistes. Alles dieses war eine verwunderns-würdige Zeitung des besten / des lebhaftesten und des annehmlichsten Temperamentes / welches jemahls gewesen ist.

Wenn einer gar zu frey und munter ist / so kan sich einer nicht allezeit in ordentlichen Schrancken halten; Gleichwohl hat das freymüthige und muntere Wesen niemahls die Königin so weit verleitet / daß sie dieselben entweder aus den Augen gestellet / oder überschritten hätte. Ohngeachtet so viel Leute ihre Augen auff sie gerichtet hatten / so hat man doch niemahls etwas bey ihr angemercket / daß wieder die Grund-Gesetze der Wohlanständigkeit gelauffen wäre. Diejenigen / welche sie am allerbesten gekennet / und zum öfftern geschehen haben niemahls etwas mehr von ihren Gedancken oder Vorhaben angemercket / welches

ches dieselbige nicht wolte sehen lassen. Kein Wort / keine Veränderung der Blicke / oder ein angefangener Discours / wenn er gleich mitten in seiner Hitze war / haben nur etwas bey derselbigen heraus locken können / daß wieder ihre Intention gewesen / oder vielmehr / was sie nicht hat sagen wollen. Und dennoch nahme sie sich bey allen diesen so wohl in acht / daß sie niemahls ein Mißtrauen gegen andere mercken ließ / oder jemand's beleidigte. Diese Ausführung kam mit ihrer Hoheit und den grossen Geschäften / welche unter ihren Händen waren / hauptsächlich wohl über ein / als welche unvermercket wollen ausgeführt werden. Wenn sie auch einmahl über die vorkommenden Sachen gleich ein geschicktes Urtheil hören ließ / so kunte sie doch die umstehende auff eine wunderbare Weise anlocken / sich zugleich mit ihr einer wohlstandigen Freyheit zugebrauchen ; doch dergestalt / daß sie selbige allezeit in einer gehörigen Ehrerbietung erhielt / welche dazu erfordert wurde / sie zu verhindern / daß sie nicht

nicht allzutieff in ihre Geheimnisse einzudringen könnten.

Sie hat niemahls sich der Kunststücken gebrauchen wollen/welche bey grossen Häuptern so gewöhnlich sind/ und daher einigen vielleicht die Gelegenheit gegeben / auff die Gedancken zu kommen / daß dergleichen Kunst-Griffe Leuten von solchem Stande nöthig sind. Die Königin pflegte niemahls ihr Vorhaben durch zweydeutige Redens-Arten oder durch allzu gemeine Worte / welche an sich selbst betrachtet/nichts bedeuten; doch aber nach dem ordentlichen Gebrauch viel sagen wollen/und ein und die andere Hoffnung machen/ zu verstecken. Gleichwie sie nicht gesonnen war / einen einzigen Menschen herum zuführen; also nahm sie sich überaus wol in acht/ damit sie nicht etwan ein Wort möchte lauffen lassen / dadurch andere Anlaß nehmen könnten / sich selbst zu betriegen; und wenn dieselbige sich nicht vorgenommen hatte/einem andern was zuversprechen/so besleißigte sie sich/ ihre Gedancken so deutlich fürzustellen/ daß es ei-

es einem gar leichte war die insgemein eingerichtete Redens = Art von ihrer Königlichen Gnade / nicht vor würckliche. Verheissungen anzunehmen. Sie bemühet sich an einem solchen Hofe/da so viel Jahr daher so viel grosse Veränderungen vorgegangen/und da man Gelegenheit genug hätte allerhand Kunst = Griffe anzuwenden; ja wo man nach den Maximen dieser Zeiten und der Regierung = Kunst der Grossen dieselben hätte anwenden sollen / eine unverletzte Aufrichtigkeit zuerhalten; daß sie auch niemahls von nöthen hatte zur Rechtfertigung ihrer Worte / und Thaten eine Erklärung zugebrauchen. So behütete sie das Schlecht und Recht/gleich wie sie selbst das Schlecht und Recht in acht zu nehmen pflegte.

Diese hocherhabene/ ach wie betrübt bin ich solches zu sagen! Diese auffserordentliche und sonderbare Vollkommenheiten/wenn sie sich auch gleich bey Personen von einem viel geringern Zustande/und bey mittelmäßigen und weniger ausgeputzten Gemüthern befinden/ erwecken

welken dennoch eine grosse Ehrerbietigkeit. Es lehret uns die Erfahrung/das diejenigen / die an der höchsten Stelle stehen / welche scheinen / als ob sie ein vor-Recht vor andern Sterblichen hätten / welche einen weit um sich greiffenden und durchdringenden Geist / grosse Erleuchtung/einen allezeit gleichen Humour und eine rechtschaffene Urtheilskraft haben/dazu auch mit viel Sorge und Arbeit die vortheilhaftten Gaben der Natur mehr und mehr ausgepuzet; die Erfahrung/sage ich/lehret uns allzu sehr / das dergleichen Personen von ihren guten Verdiensten aufgeblasen und eingenommen werden / aber auch daher die vortrefflichen Qualitäten / welche sie so wohl von der Natur empfangen / als durch ihre Sorgfalt sich zu wege gebracht / selbst verächtlich und geringschätzig machen. Alles dieses ist so bekandt / das es nicht nöthig ist mich hierbey aufzuhalten. Es würde sich auch nicht geziemen / von einer mit so grossen natürlichen / oder sich selbst zu wege gebrachten Vollkommenheiten begabten

gabten Person auszuschweiffen / und dergleichen übelständige Unordnungen zu beschreiben / welche mehr als zu gemein seyn. Die hohe Ehren- Stelle und die Qualitäten derjenigen / bey welchen dergleichen angemerket wird / sind nichtmehr angenehm; Denn die Tugend wird allenthalben so hoch angesehen / daß ihre hochehabene Stufen / ob sie sich gleich bey dem geringsten auff Erden befinden / viel höher zu achten scheinen / als alles was groß genennet wird / wenn es sich bey Leuten befindet / die keine rechtschaffene Tugend haben.

Allein wenn diese zwey Sachen zusammen kommen / und zwar in einer so hohen Stufe / als es die Menschliche Beschaffenheit zuläßt: Wenn man siehet / wie sich die allerhöchste Ehren- Stelle mit der erhabensten Tugend verbunden hat; So hat man wohl zu bekennen / daß dieses alles dasjenige sey / was man von unser Natur erwarten kan. Man hat so wenig Exempel von dergleichen Vermischung gesehen / daß man

man gestehen muß/ es sey eine Sache/  
auff welche man mit Fleiß Achtung zu  
geben habe. Die Historie von den Für-  
sten/ welche lange vor unsern Zeiten ge-  
lebet/ die wird so wenig accurat und  
mit der Wahrheit einstimmig gehalten/  
sonderlich was das darinne befindliche  
Lob anbelanget/ daß man derselben gar  
wenig Glauben zustellet. Xenophon  
hat den König Cyrus viel zu einen voll-  
kommenen Fürsten vorgestellt/ als daß  
die Welt solches zu glauben könne/ bere-  
det werden. Das Ebenbild/ das er  
von ihm machet/ mag vielmehr vor eine  
angenehme Erfindung und vor ein Ge-  
dichte/ als vor eine warhafftige Histo-  
rie passiren. Die Nachkommenschaft  
wird sich in Ansehung unserer grössen  
Königin hinführo dergleichen bedienen.  
Es mag ihr Leben noch so kurz beschrie-  
ben/ und darbey die Wahrheit noch so  
wohl in acht genommen werden/ so wird  
sie doch eben das Schicksaal als die Ge-  
schichte der Alten haben: Denn was  
darinne wird erzehlet werden/ das wird  
einem vor viel zu groß vorkommen/ als  
daß

daß es wohl könnte gegläubet werden. Es war bey der Königin so wohl dasjenige/ was gut/ als was groß ist in der Menschlichen Natur/ so gleich und wunderbahr mit einander vermischet worden/ und warff so einen hellen Glantz von sich/ daß es schwer zubestimmen seyn wird/ welches am meisten an ihr herfür gestrahlet habe.

Ich will wenig von ihrem Rang und Person sagen/ das Ansehen des einen und die Majestät des andern waren zu gleich mit ihr geböhren/ ihr Umfranz war sehr groß; und dennoch sahe diese Princeßin/ wie sie zu ihren Vortheil mit allen Gaben ausgezieret war/ welche derselben zuständig waren. Sie erzielte ihre Autorität mit einem so angenehmen Wesen und Wohlstandigkeit/ und druckte einem jedweden so eine sonderbahre Ehrerbietigkeit ein/ daß sie nur in diesem Ansehen so eine Vollkommene und unumschränckte Gewalt hatte/ welcher man unmöglich widerstehen konnte. Die Hoheit der Königlichn Majestät und die Demuth des Christens



stenthaus kamen so glücklich bey ihr  
zusammen / daß wir unterschiedene  
Characteres und Kenn-Zeichen sie zu  
haben / scheint / doch eines dem andern  
Wechsels = Weise Licht und Glanz  
gabe.

Sie behauptete die Ehrerbietigkeit  
welche ihrem Geschlecht gebühret; ließ  
aber keine Unvollkommenheiten sehen /  
welche / ob sie zwar insgemein davon zu  
reden / demselben nicht eben übel anste-  
hen / ihm dennoch scheinen ein wenig  
nachtheil zu seyn. Was kleine und  
ordentliche Berrichtungen waren / oder  
auch sonst in ihren Urtheilen / darinnen  
wolte sie niemahls über ihr Geschlecht  
etwas besonders haben. Sie hatte  
eine Standhafte Herzhafftigkeit / wel-  
che aber doch von einem höchstange-  
nehmen Wesen begleitet wurde. Sie  
hatte alle Annehmlichkeiten ihres Ge-  
schlechts / aber auch dabey was groß ist  
in dem Unsrigen. Hat sie eben nicht  
darnach gestrebet / daß sie Cenobia oder  
Boadicia seyn möge / so ist es nicht des-  
wegen geschehen / als ob sie nicht genug  
D Herz

Herz und Muth darzu gehabt; sondern deswegen / weil sie sich besser als diese Princessinnen auff die Wohlständigkeit ihres Geschlechtes verstunde. Der Character / nach welchen sich Johanna von Navarren oder unsere berühmte Elisabeth auffgeföhret / wurden in ihrem Gemüthe viel höher geschäzet / als der Character einer Semiramis oder Tomyris. Das Verlangen nach der allerhöchsten Gewalt / und die eifrige Begierde nach einem Königreiche waren Sachen / welche viel zu weit unter ihr waren / ob sie gleich sonst schon in gemein vor Heroische Qualitäten gehalten werden; daß man vielleicht niemahls eine so grosse Fähigkeit das Regiment zuföhren / aber auch dabey eine so wenige Begierde dasselbige zu besitzen / angemercket. So hat man auch niemahls gesehen / wie das Regiment mit so etlichem Wider = Willen auff sich genommen / mit einer solchen Bescheidenheit geföhret / und mit so einem freudigen Muth verlassen worden.

Ihre

Ihre artige Gemüths-Gedanken /  
 und die Hurtigkeit ihres Geistes / ihr  
 überaus herrlich Gedächtniß / die Ge-  
 schicklichkeit ein gründliches Urthel zu  
 fällen / und die wohl-eingerichtete Be-  
 redsamkeit ihre Gedanken von sich zu  
 geben / haben so etwas besonders bey  
 sich gehabt / daß man sich bey einem  
 jedweden von diesen Stücken weitläuf-  
 tig auffhalten könnte / wenn nicht die  
 Menge der Zeugen / so genaue Wissen-  
 schaft darum haben / so groß wäre / daß  
 es ein unnütliches Werck seyn würde /  
 bey einer so reichen Materie so viel  
 Worte zumachen. Es ist niemahls  
 ein Mensch gewesen / welcher etwas  
 hurtiger fassen und länger behalten kön-  
 nen ; Niemand hat jemahls ein ver-  
 nunfftiger Urthel darüber gefället / oder  
 geschicklicher davon reden können. Sie  
 schriebe recht wunderbahrl / ihre Schrei-  
 bens-Art war deutlich und kurz gefas-  
 set / sehr lieblich / aber auch zugleich recht  
 nachdrücklich.

Man könnte ihren hohen Verstand  
 auch so gar in den geringsten Dingen

mercken/ welche sie nur als einen Zeitvertreib ansah/ welche ihr nicht eben viel tieffsinnige Gedancken machen dürfften. Man kunte ihre glückliche Einbildungs Krafft und Art etwas lebhaft mit Worten fürzustellen auch aus den allergemeinsten und schlechtesten Sachen erkennen/ oder auch wenn sich etwas unvermuthet und plötzlich zugetragen hatte.

Die Lebhaftigkeit des Geistes gehet offtermahls nur oben hin; sie pflegte einen gar leichtlich durch ihre herfürstrahlende Art zu verführen/ aber sie dauret nicht gar zu lange/ und kömmt auch in keiner Sache biß auff den Grund. Allein hier war eine herfürleuchtende Lebhaftigkeit mit der grösten Sorgfalt und Penetration verbunden. Ihr Alter und hoher Rang hatte ihr zwar nicht zugelassen/ langweilige und schwere Studien vorzunehmen: Jedoch war sie hierinne weit genug gegangen. Sie hatte die besten Bücher in dreyen Sprachen gelesen/ davon ihr eine so wohl bekandt als die andere

andere

andere war. Sie wendete die aller-  
meiste Zeit auff Lesung der Heiligen  
Schrift/oder doch auff solche Bücher/  
die von der Gottesfurcht und Religion  
handeln. Es würde leichte seyn mehr  
als ein Exempel vorzubringen / über  
welches man sich zu verwundern hat /  
wie weit sie im Verstandniß Theo-  
logischer Sachen gekommen ist. Sie  
hatte die Streit-Fragen / welche wie  
mit der Römischen Kirche haben / so  
wohl untersucht / daß sie geschickt war /  
auff das verständigste davon zu urthei-  
len. Nichtsminder / so war sie auch im  
dem Unglückseligen Streite nicht uner-  
fahren/welcher uns selbst zertheilet hat.  
Sie hatte sich davon so eine wahrhafft-  
tige und gerechte Einbildung gemacht/  
daß dieselbige alsobald unsere Heftig-  
keit würde auffgehoben und unsern  
Streit gestillet haben/wenn die beyden  
Partheyen selbst Moderation genug  
gehabt und in dem Stande gewesen  
wären / ihre wohlgemeinte Unterrich-  
tung vortelhaftig zugebrauchen. Sie  
hatte sich eine sehr grosse und sehr hohe

Einbildung von der Christlichen Religion gemacht / und trug dabey eine sonderbare Affection gegen die Englische Kirche / welche aber weder blind noch partheyisch war. Sie wuste ganz wohl / was uns noch fehlete / und durch was für Mittel unsere Kirche könnte verbessert werden. Wie sie denn auch selbst alle Gedancken und Sorgfalt dahin gerichtet seyn ließ / die allerschicktesten Mittel zuerfinden / wie sie könnte mehr und mehr perfectioniret und bestätigt werden. Sie hatte sich vorgenommen / so viel als möglich wäre / die Andacht bey uns an zu feuren / eben das ~~Durch Leuten~~ von unserm Stande Anlaß zu geben / sich ihrer heiligen Amts-Berrichtungen gebührend anzunehmen / und uns dahin zu vermögen / daß wir uns untereinander aufs beste vertragen / und insgesamt in einem guten Bernehmen stünden / hierdurch alle unsere Gemüths-Kräfte zu verneuen / die Gottlosigkeit auszurotten / und die verderbten Sitten in bessern Stand zu bringen. In dieser Betrachtung hat

sie

sie selbst viel gelesen und überdacht; so redete sie auch mit einer solchen Geschicklichkeit davon/ daß man wohl daraus sehen kunte/ wie ihr Verlangen und Willen darnach viel stärker/ als ihr Erkantniß und Erleuchtung seyn müsse. Sie war so sorgfältig/ sich in diesen Sachen recht zu unterrichten/ daß/ wenn sie etwa in einem und dem andern Buche etwas davon antraff/ welches ihr noch nicht bekandt war/ sie es dennoch derentwegen nicht fahren ließe. Kamen ihr die Sachen als etwas wichtiges vor/ so ließe sie sich dieselbigen von denjenigen erklären/ welchen verstattet war/ sie mit dergleichen Fragen zu unterhalten. Sie pflegte auch meistentheils/ ehe sie etwas dergleichen auffwarff/ einen kleinen Eingang zumachen/ darinne sie ihre Unwissenheit bekennete. Wenn sie eine Schwürigkeit auffgeworffen/ und den Streit-Punct gebührend eingerichtet/ so machte sie den Schluß mit solchen Worten/ welche ihr Verlangen darinnen gründlich unterrichtet zu werden/

D 4

genug

genugsam an den Tag legten; aber dabey so eine sonderbahre Bescheidenheit vorstellten / daß man ihre annehmlichkeit nicht genug beschreiben kan. Sie sprach: Sie wüßte nicht ob in diesen Sachen eine Schwüligkeit anzutreffen wäre oder nicht; ob sie wol gefasset und ausgedrückt / oder ob es nur etwa eine Würkung ihrer Unwissenheit wäre. Wenn ihr etwan etwas neues war vorgebracht worden / so schiene es / als ob sie gar verzüget wäre / eine Gelegenheit zu haben / zu bekennen / daß sie zuvor noch nichts davon gewußt. Und hierauff zeigte sie ihren Wunsch an / daß die auffgeworffenen Fragen möchten weitläufftiger ausgeführet werden / biß so lange sie merckte / daß sie dieselbige wohl begriffen habe. Sie wendete einen so sonderbahren Fleiß an / eine gründliche Nachricht von dergleichen Sachen einzuziehen / daß es schiene / als wenn sie dieselbigen nimmermehr vergessen könnte. Man hat wahrgenommen / daß sie oftmahls nach vielen Jahren wieder von



von einer Sache zu reden kam / davon man ihr vor diesen etwas entdeckt hatte. Allein sie wußte noch davon aus einem so frischen Gedächtnuß und so wohl verständig zu reden / als wenn der damalige Discours niemahls wäre unterbrochen worden. Sie verstunde zwar keine von den Sprachen der Gelehrten / nichts desto roeniger wenn man vor ihr einige Dertier aus der heil. Schrift nach der Grund-Sprache erklärete / so merckte sie es sehr fleißig. Sie war in allen sachen eine so grosse Liebhaberin der Aufrichtigkeit / daß sie von allen Partheyen die Stärcke und die Schwäche wissen wolte. Sie hatte ihre Lust eine Sache gründlich zu verstehen; Auch hatte sie diejenigen / welche die Ehre hatten / sie mit dergleichen Sachen zu unterhalten / also angewöhnet / daß sie ihr weder die Schwäche der einen Meynung / noch die Stärcke der Gegenseitigen verbergen durfften. Wenn sie nun darzu kam / ihre Gedancken zu eröffnen / welches sie zwar gemeinlich ausschlug / sie wäre denn durch

eine starke Ursache hierzu verleitet worden; so wuste sie ihre Meinung so bescheiden und gründlich von sich zu geben / daß man so wohl die Stärke als die Artigkeit ihres Verstandes hieraus genugsam erkennen kunte.

Nach den Büchern / so von der Gottesfürcht und Religion handeln / so nahmen die Geschichte ein ansehnliches Stücke von ihrer Zeit hinweg; vornehmlich die jenigen / darinnen die Historien ihrer Königreiche enthalten waren / und dannenhero viel geschickter waren ihr einen nützlichen Unterricht zuertheilen. Sie nahm aber auch zuweilen solche Werke für / welche wegen ihrer Sinnreichen Artigkeit dem Gemüthe einen edelen Zeitvertreib geben. Sie urtheilte überaus wohl von der Dicht-Kunst / welche sie sehr lieb hatte. Sonderlich hatte sie ihr Gefallen an solchen Gedichten / die von etwas anständiges handelten. Sie hatte / wenn ich also reden darff / so eine zarte Liebes-Neigung gegen die Poesie / und noch mehr gegen die Tugend / daß sie einen  
recht

recht empfindlichen Schinerken bezei-  
 gete / wo etwas unhöfliches heraus ge-  
 geben wurde / oder unsere Musen pro-  
 stituiret wurden. Sie fieng an sich auff  
 die Welt-Weisheit und Mathemati-  
 schen Künste zu legen. Aber sie hielt  
 sich hierbey nicht lange auff: Sie ver-  
 gnügte sich desto embziger auff die Wis-  
 senschafft natürlicher Dinge / auff die  
 perspectiv-Kunst / und auff die Geo-  
 graphie zu legen / darinnen sie sehr fertig  
 worden war. Sie sagte / daß die tieff-  
 sinnigen Sachen etwas gar zu hohes  
 für das Weibliche Geschlechte wären /  
 und dieses sprach sie mit so einer freyen  
 und anmuthigen Lebhaftigkeit / daß ei-  
 ner dadurch recht eingenommen wurde.  
 Inzwischen mußte sie doch in diesen  
 Wissenschaften sich sehr wohl umgese-  
 hen haben / weil sie so grosse Merck-  
 mahle sehen lassen / wie weit sie es dar-  
 inne gebracht hätte. Sie lasse von so  
 vielerley Sachen / daß sich es diejeni-  
 gen schwerlich werden einbilden können /  
 welche nicht wissen / wie viel Stunden  
 sie darauff in ihrem Cabinet anzurwen-

den flegte. Sie würde es noch weit höher gebracht haben / wenn sie nicht ein Fluß in Augen genöthiget hätte / das Gesicht zu schonen. Ihre Belustigung gabe sonderbahre Merck-Mahle eines grossen und erhabenen Geistes von sich. Sie hatte keinen Geschmack an denjenigen Belustigungen / welche so viel Personen um ihre Zeit bringen / und so wohl in ihrem Gemüthe als in ihren Gütern grossen Schaden thun. Bediente sie sich derselbigen gleich ein oder das andere mahl / so zeigete sie doch genugsam / daß es nur deswegen geschehe / sich nach der Gewohnheit an zuschicken / und daß sie nicht andere durch eine allzu grosse Strengigkeit gar zu empfindlich rühren möchte. Sie überließ zu ihrer sonderbahrer Belustigung einige Zeit dem Zeit-Vertreib und ihrem Garten-Wercke. Sie hatte eine reiche und glückliche Erfindung / einen Geist / durch welchen sie sich die aller schönsten Grund-Risse in ihrem Gemüthe vorbildete. Es mogte eine Sache noch so groß / noch so edel und verstecket seyn

seyn als sie wolte. Dieses war die einzige Belustigung/darzu sie eine inclination hatte/und darauff sie viel Unkosten verwendete; sie wuste zwar wohl/das diese Unkosten sehr ansehnlich waren/ und eben dieses was es/ weswegen sie die Worte von sich hören ließ: Sie verhoffte/man würde ihr es wohl vergeben. Jedemnoch so empfunde sie hierbey auch einen Verdruß/ wenn sie bey sich betrachtete/ was sie für grosse Summen darauff wenden müste.

Wenn sie besorgen mußte/ es möchte das allzuvielen Lesen ihren Augen schädlich seyn/ so nahm sie etwas zu arbeiten vor; so wahr sie auch gewehnet/ alle die übrigen Stunden/ welche nicht zu etwas wichtiges angewendet werden mußten/mit ihren eigenen Händen zu arbeiten/ und zwar zum öfftern mit solchen Fleisse und Embsigkeit/ als ob sie dadurch ihre Lebens-Mittel hätte verdienen müssen. Es war etwas neues und seltenes/ alle Tage eine Königin so viel Stunden arbeiten zu sehen/ sie sprach: Sie sehe den Müßiggang nicht

nicht anders an/als eine höchst gefährliche Sache/und welche dem Menschen am allermeisten verderbete; Sie glaubte/wenn das Gemüthe nicht etwas Gutes zu thun vor sich finde/ daß es etwas Schlimmes vornehme; Dannenhero so hätte man die Stunden/welche nicht zu der Andacht und Amts-Berrichtungen müßten angewendet werden/auff solchen Zeit-Vertreib und Belustigung zu legen/welche keine böse impressiones zurücke ließen. Diesem Exempel thaten es also bald nicht allein ihre Hoff-Bedienten/sondern auch die ganze Stadt nach; dergestalt/ daß die Arbeit nun so gemein und Mode ward/ als es vorhin der Müßiggang und Faulheit gewesen war. Dieses/was nichts zu seyn schiene/ und womit wohl einige ein Gespött getrieben/ hatte den Weg gebahnet/ viel besser als man es sich hätte einbilden können/ eine Reformation in unsern Sitten

Sitten vorzunehmen. Und welches am meisten anzumercken ist / so pflegte die Königin/in wärender zeit da sie sich also mit der Arbeit belustigte/ ihr Gemütthe / und das Gemütthe derer/ welchen sie die Ehre gönnete/ mit ihr zu arbeiten/ durch Lesung guter Bücher zu unterhalten. Es waren allezeit Leute bestimmet/ von welchen eines um das andere lesen muste; So wurde auch nur etwas zu lesen vorgenommen/ so mit der Zeit und Beschaffenheit selbiges Tages überein kam. Man lasse ein Buch/ oder ein Gedichte/ welches so wohl angenehm war/ als guten Unterricht gab.

Es sind wenig Personen ihres Geschlechtes/ daß ich nichts von denen Personen ihres Rangs sage/ welche so wenig Zeit/ wie sie that/ auff ihr Ankleiden verwenden/ oder die so wenig auff ihre Kleidung acht haben als sie/ die Manieren sich wohl und geschickt anzukleiden/ welche so eine grosse Gedult erfodern/ nahmen bey ihr nicht viel Zeit weg. Ofttermahls lasse sie selbst und gemeiniglich laut / damit die jenigen welche um und neben sie waren/ davon einen Nutzen

ken haben könnten. Wenn sie nicht wohl auffwar / so verrichtete solches ein ander; Und diese Lesung wurde mit so artigen und Sinnreichen Betrachtungen vermischet / welche die Königin selbst hinzu that / daß zum öfftern die Erklärung besser war als der Text. Ihr angenehme Lebhaftigkeit ließ ihr lustiges und freudiges Gemüthe gegen alle mercken / die ihr auffwarteten / dergestalt / daß an statt diese Stunden an den meisten Höfen vor die verdrießlichsten gehalten werden / dieselben an dem Ihrigen die angenehmsten waren.

Man kan wohl mit Grund der Wahrheit sagen / daß ihre lustige Art allezeit unschuldig gewesen; denn sie beleidigte niemand. Niemahls hat sie aus einem natürlichen Mangel / oder sonst aus einem Versehen / es mogte wahr oder falsch seyn / einen Possen gemacht; Wie sie denn auch dergleichen Gespötte bey andern nicht vertragen kunte / wenn sie ihr Gemüthe dazugewöhnen wolte. Sie hieltte dafür / daß es gar zu eine grausame und Bar-

bar



barische Sache sey/sich auff des Näch-  
sten Schaden zu belustigen / und sich  
über das Unglück oder Thorheit eines  
andern zu erfreuen. Sie hat niemahls  
eine grössere Vergnügung über eine  
Predigt zu haben/bezeuget / als über  
die/welche unser voriger Erz-Bischoff  
wider die Verläumdung gehalten.  
Wenn sie vermeynte / daß einer in die-  
sem Stücke straffbahr wär / oder einen  
Anfall zu diesen Laster hätte/so fragte  
sie ihn / ob er nicht diese Predigt gele-  
sen? Dieses wurde als eine Bestraf-  
fung angenommen/doch als eine solche/  
welche angenehm und wohlstandig  
war. Gewiß/ sie hatte so eine herrliche  
Qualität der Tugend an sich/ welche  
sich sonst nicht allezeit bey derselbigen  
befindet; Sie hatte so wenig Lust je-  
mandt einen Berweiß oder Correction  
zu geben/ daß es schiene / als ob sie es  
deswegen selbst verdienet hätte; Wenn  
man in ihrer Gegenwart auff diesen  
Punct zu reden kam/so sprach sie: Sie  
schreibe alles der Güte Gottes zu;  
Sie zweifelte im geringsten nicht/  
daß

daß viel Leute/ von welchen man  
 ühels redet/ solches so wenig als  
 sie verdienet hätten; sie sagte hinzu;  
 Gott erkenne ihre Schwachheit/  
 und daß sie nicht fähig wäre/ mit  
 Geduld zu ertragen wenn man  
 ühels von ihr rede; Auch werde  
 sie Gott also über ihr Vermögen  
 nicht versuchen. Sie hatte sich vorge-  
 nommen niemand Ursach zugeben/ übel  
 von ihr zureden; Sie nahm sich ein Ge-  
 wissen einen nur ein wenig bey seinen  
 Ehren anzugreifen. Daher sprach sie:  
 Sie hoffete/ Gott werde sie se-  
 gnen/ und ihren guten Rathmen  
 so lange erhalten/ so lange sie an-  
 dere dabey nicht angreiffe. Gleich  
 wie sie sich aber sehr fleißig hütete/ da-  
 mit sie niemanden in seiner Belustigung  
 offendiren möchte; Also war bey ihr in  
 indifferenten und zugelassenen Din-  
 gen ein unerschöpflicher Brunnen der  
 Lustbarkeit anzutreffen/ und sie wußte  
 ihre Fröligkeit dabey so wohl zu veran-  
 dern/ daß dennoch nichts gezwungenes  
 dabey war.

Ein

Ein von der Natur selbst so erhabenes Gemüthe / und von der Kunst so sorgfältig ausgezieret; Eine Person / die ihres Verdienstes wegen über alle / die um sie waren / so hoch erhaben war / und welche nach Gott diesen sonderbaren Vorzug sich selbst zu dancken hatte / nachdem andere nichts hierzu beygetragen hätte / ohne Zweifel ein Recht gehabt / sich etwas nachzulassen / wenn sie auch gleich hierdurch hätte Gelegenheit geben sollen ihr eines und das andere in ihrer Lebens Aufführung vorzuwerffen. Grossen Verdiensten hat man viel Sachen nach zu sehen. Aber sehet allhier vielleicht das erste Exempel / welches die Welt jemahls gesehen / von einer Person / welche so hochschätzbarre und Bewunderns-würdige Qualitäten besessen / gleichwohl aber dabey keinen einzigen Mangel / oder die geringste Vermischung mit etwas Bösen gehabt / dessentwegen es von nöthen gewesen / um Vergebung zu bitten.

Ich

Ich habe bis anhero nur in Beschreibung der Königin mich bey den gemeinsten Qualitäten aufgehalten; Jetzt fahre ich fort / auch die sonderbahren zu erzählen. Was am meisten verdienet / daß man sich am längsten dabey aufhalte / ist die Gemüths = Neigung zur Gottesfurcht / und daß Mitleyden gegen das Menschliche Elende; was ihre innerliche Zuneigung gegen Gott anbelanget / so ist sie demselbigen bekandt / welchen sie jetzt von Angesicht zu Angesicht siehet. Diejenigen / mit welchen sie sich von Himmlischen Sachen zu besprechen pflegte / haben angemercket / wie vielmahl sie von der Majestät und heiligkeit Gottes eingenommen / wie sehr sie ihn fürchtete / wie sehr sie alles zu Herzen faste / was seine Ehr betraff. Sie haben in acht genommen / wie genau und mit was für einer Sorgfalt sie alle ihre Thaten nach dem Gewichte des Heiligthums abzuwägen / pflegte / damit sie ein reines Gewissen behalten möchte / welchem man nichts vorzuz

vorzuwerffen hätte / und an dem man keinen Flecken spührete.

In dem / was in ihren letzten Jahren vorgegangen / welches allein anfänglich scheinen möchte / ihr eine übele Nachrede zu verursachen / und welches auch allein dasjenige ist / welches in ihrem ganzen Leben einer schlimmen Auslegung unterworffen / so woge sie alle Gründe und Ursachen mit einer so genauen Sorgfältigkeit ab / wie es die Wichtigkeit der Sachen erforderte. Ihr Herz entfernete sich allezeit von dem / was gemeine Geister darvor halten solten / als hätte sie darauff / als auff ihr eigenes Interesse am meisten das Absehen gerichtet. Sie war überzeuget / daß das gemeine Beste / die Erhaltung derselben Religion / von welcher sie überzeuget war / daß es allein die wahrhaftige wäre / und die Extremitäten / dahin man würcklich die Sache hatte kommen lassen / allen andern Betrachtungen müsten vorgezogen werden. Sie hatte sich eine sehr hohe Einbildung von der Freyheit des Menschlichen Geschlechts

schlechts und dem wahrhaffigen End-  
 Zweck der Herrschafft gemacht. Sie  
 hielt dafür / daß dieselbige wäre einge-  
 führet und bestätigt worden / den Völ-  
 ckern eine Sicherheit zu verschaffen /  
 und sie glücklich zu machen: und nicht  
 die Macht der Regenten so weit zu er-  
 heben / daß sie das Eigenthum der Un-  
 terthanen und die Freyheit über einen  
 Hauffen werffen möchten. Nichts-  
 minder führete sie bey weiten nicht sol-  
 che Gedancken / als ob die Religion  
 denen Fürsten / welche von bösen Rath-  
 Gebern sich verleiten lassen / zu ihren  
 Gefallen müsse überantwortet werden /  
 auff daß sie hernach aus Einbildung  
 dergleichen Macht sich überreden lies-  
 sen / und ihr Volk den Willen und  
 Schlüssen eines andern unterwürffen /  
 mit so einer Grausamkeit / so groß die  
 Unbedachtsamkeit ist / daß sie sich den-  
 selben von sich selbst unterwerffen / und  
 ein ungerechtes Joch aufflegen lassen.  
 Diesen allen ungeachtet / hielt sie ihre  
 natürliche Zuneigung so feste an ihrer  
 Schuldigkeit / welche ihr die Natur  
 auff

auff. egte / verbunden / daß / in dem sie  
in ihre Erhöhung einwilligte / sich selbst  
auffopfferte / welches ihr vielleicht viel  
schwerer ankam / als wenn sie wirklich  
und nach dem Buchstaben hätte sollen  
auffgeopffert werden. Sie sahe wohl /  
daß die übele Nach-Rede / welche man  
von ihr herum tragen würde / nicht al-  
lein ihre Reputation / sondern auch der  
Religion selbstem könnte nachtheilig  
seyn. Dieses gab einen viel grössern  
Nachdruck in ihr Gemüthe / als alle  
Eronen / wenn sie noch so glänzend sind.  
Allein die Wohlfahrt der ganzen Na-  
tion erfoderte es einmahl / daß sie sich  
anstellte / wie sie gethan ; Und dieses  
Mittel war / dem Ansehen nach / allei-  
ne übrig die Protestantische Religion  
nicht allein allhier sondern auch ander-  
werths zuerhalten / Dannenhero so  
nahm sie sich vor dasselbige anzuwen-  
den.

Sie war der Enthusiasteren nicht  
zugehan ; allein sie kunte sich nicht ent-  
halten zu glauben / daß das Glück /  
welches sie gehabt / da sie von Jugend  
auff

auff vor einer bösen Glaubens-Lehre  
war verwahret worden/in einem Alter/  
dem so viel Kan eingeredet und beyge-  
bracht werden/ darbey man aber ihr  
im geringsten nichts anhaben können/  
einer sonderbahren über ihr wachen-  
den Vorsehung Gottes müsse zuge-  
schrieben werden. Sie sagte hinzu:  
Daß sie gleich zu rechter Zeit von aller-  
hand Gefahr und Versuchung wäre  
befreyet worden/ und daß sie hieraus  
den Vortheil gehabt/sich mehr in einem  
Privat-Leben in viel ländern und grös-  
sern Studien auffzuhalten/welches sie  
nicht würde haben thun können/ wenn  
sie stethswährend an einem öffentli-  
chen Hoffe in der grösten Verwirrung  
gelebet hätte; Alles dieses zusammen  
überzeugten sie/ daß sie der H<sup>er</sup>re un-  
mittelbahr mit seiner Hand geführet/  
und sie eben zu dem Ende erwecket wor-  
den/die Religion zu behaupten/welche  
in letzten Zügen lage. Inzwischen als  
sie durch alle diese Betrachtung und  
noch viel andere mehr/welche sie alle  
genau untersuchet/sich endlich resolvi-  
ret



ret hatte/ so empfand sie doch allezeit eine grosse Angst und Bangigkeit. Sie vergnügte sich/ ihr Seuffzen dem Stillschweigen und der Einsamkeit anzuvertrauen / und ertrug in geheim ihre Schmerzen/ ob sie gleich von aussen ein Vergnügen an sich spühren ließ; denn sie stund in den Gedancken/ daß es wieder den Wohlstand wäre / andern den Muth zubenehmen / oder ihnen Gelegenheit zu geben/ auff die Gedancken zu kommen / als ob es mit ihrer Beunruhigung eine andere Beschaffenheit hätte / als es in der That war. In diesem ganzen Wesen that sie sich einen Zwang und Gewalt an / das ist ihrer Natur; Denn alle Betrachtungen dieser Welt würden sie nimmermehr haben dahin bringen können / etwas wieder ihr Gewissen vorzunehmen: Also that sie nur ihrer Natur Gewalt an / welches ihr viel ein empfindlicher Verdruß war / als alles dasjenige / was ihr nur ihre grausamsten und verbittersten Feinde hätten anwünschen können.

E

Neb

Nach so eine herrliche Tugend soll die Feinde haben? Eine so schöne/ so reine und Englische Seele? Eine Königin/ welche die Ehre ihres Geschlechtes/ die Lust des Menschlichen Geschlechtes war eine Verwunderung aller die sie kenneten/ solte die ein Ziel des Hasses und Verleumdung seyn?

Eine viel edeler Sache führet mich wieder zu mir selbstem / nachdem ich mich ein wenig habe einnehmen lassen/ die anderen Stücken unserer Gottesfürchtigen Königin zu betrachten/ welche der grosse Gott mit seiner Gnade krönete / nachdem er sie durch seine Göttliche Providenz geführet/ und mit seinem Geist gestärcket hatte. Ihre Bescheidenheit und Demuth entzoge der Welt so viel als es möglich war die Erkenntnuß einer grossen Anzahl ihrer löblichen Thaten: Allein die Wolcken können niemahls das Sonnen-Licht ganz verdunckeln/ sie machet doch heller ob gleich ihre Strahlen nicht gesehen werden: Die Königin nahm so gar genau die Ausübung der Gottesfurcht

in acht / so wohl bey dem öffentlichen Gottesdienste / als in ihrem heimlichen Gemache / daß dieselbe niemahls weder durch ihre allzu grosse Geschäfte / noch durch ihre kleine Reisen unterbrochen worden; obgleich ein und das ander mahl derselbe eher angieng / so wurden doch diese heilige Übungen niemahls verabsäumet. Sie war so einzig gleich mit den Morgen diese Übungen vorzunehmen / an welchen der Segen des ganzen Tages hanget / daß sie weder durfften unterlassen noch abgekürzt werden. Sie nahm den Sonntag so ordentlich in acht / daß sie beständig des Tages drey mahl dem Gottesdienst beywohnete / und ein groß Theil des Jahres vier mahl an dem Tage / als sie noch über dem Meer sich aufhielte. Sie gebrauchte sich ordentlicher Weise alle Monat ein mahl des Abendmahls des Herrn / und hatte sich eine heilige Gewohnheit angenommen / allezeit etliche Tage in geheim zu eisen so wichtigen Vorhaben sich zu zubereiten. So lange die Communion /

wie auch der andere Gottesdienst wäh-  
 rete / merckte man an ihr allezeit ein  
 ernsthaftes / bescheidenes und Exem-  
 plarisches Wesen / niemahls aber / daß  
 sie hin und wieder ihre Augen hätte  
 schiessen lassen. Sie pflegte ihre heim-  
 liche Bewegung in der Andacht / welche  
 sie ganz feurig machte und ihre Seele  
 zu Gott in die Höhe zog / so sorgfältig  
 zu verbergen / daß alle diejenigen die  
 gegenwärtig waren / und sahen / was sie  
 noch nicht gesehen hatten / recht tieff be-  
 weget wurden. Dieses grosse Bey-  
 spiel verursachte bey allen eine Andacht /  
 die bey sie waren. Und gewiß / wie  
 hätten sie in einer so grossen Königin so  
 viel Merckmahle eines Gott-ergeben-  
 nen Gemüthes sehen können / daß sie  
 nicht vor sich selbst einen heiligen  
 Trieb zu der Gottesfurcht empfunden /  
 ob gleich wenig Leute sind / die ein so  
 grossen und auffrichtigen Fleiß darau-  
 legen / als sie that? Es ließ sich bey ih-  
 rer Andacht weder eine Ruhmsucht  
 noch eine andere menschlich bewegende  
 Ursache antreffen; Nichts wurde zum  
 blossen

bloffen Sehen gethan; Alles war auff-  
richtig. Alles wurde auff das allerfein-  
erlichste gethan; Alles war so einfäl-  
tig/ als Majestätisch.

Sie hõrete die Predigt mit solcher  
Aufmercksamkeit und bedachtsam/das/  
gleichwie sie ihre Augen allezeit auf den  
Prediger gerichtet hatte/wenn er beredt  
und geschickt war/sie doch niemahls den  
wenigsten Verdruß von sich spühren  
ließ/wenn einanderer predigte. Wenn  
sie gefraget wurde/wie sie denn mit sol-  
cher Aufmercksamkeit den Predigern  
zuhören kunte/ ob sie gleich noch weit  
unter der Vollkommenheit stünden/ so  
gab sie zur Antwort: Es würde ihr  
gar nicht wohl anstehen/ nur et-  
was an sich sehen zu lassen/ wel-  
ches denjenigen den Muth beneh-  
men kunte/welche es auff das ab-  
lerbeste machen wolten. Die stärck-  
ste Censur/welche sie den schlechten Pre-  
digten gab/war diese/der Prediger hät-  
te nichts zu seinem Vortheil geredet;  
denn sie entzoge niemahls denjenigen  
ihre Lob/die es verdienten. Es war aber

ihre Vergnügung / nicht allein für sich andächtig seyn / sondern sie bemühet sich auch bey ihren Bedienten die Andacht zuerwecken / vornehmlich bey denjenigen / vor welche sie sonderbahr zu sorgen / sich verbunden hielt. Sie führete sie an zur Gottesfurcht / und gieng mit ihnen so liebeich um / und wahr so wachsam / nicht anders als eine Mutter. Sie charmirte sie durch ihre Unterrichtung / nicht anders / wie sie sie durch ihre Güte und Tugend zu gewinnen suchte. Aber niemahls ist eine Oberherrscherin mehr gefürchtet und geliebet worden. Sie ließ ihnen zu ihren Unterricht gute Bücher austheilen / und that zum öfftern die Verordnung / daß man dergleichen in ihre Gemächer stellen muste / damit sie ihre Bedienten derselben nützlich gebrauchen könnten.

Sie hielt die Gottesfurcht allenthalben hoch / wo sie sie fand / es mochte vor eine Parthie seyn wo es wolte : Die Wahl / welche sie in ihrem erleuchteten Gemüthe angestellet hatte / hatte sie

sie unserer Gemeine beygesellet; Aber ihre Liebe erstreckte sich über alle.

Sie kunte niemahls die Freyheit billigen / welche sich einige angemasset einziger Fehler und Unordnung wegen ganze Christliche Gemeinen in den Bann zu thun; und mit einem Worte / sie kunte die ganze Sache nicht vertragen. Sie seuffzete nach einer rechtschaffenen Vereinigung / und es wurde ihr gar zu lang uns mit denen Protestanten über dem Meer verbunden zu sehen; Sie hatte immer die Hoffnung / daß wir uns in einem guten Vorsatz bestärcken würden / so viel als nur möglich / einen Leib auszumachen. Nichts aber betrübe sie mehr / als wenn sie sehen mußte / daß die Hoffnung nach und nach abnahm / und die so verlangte Vereinigung wieder verschwande.

Weil im übrigen die Königin wohl sah / daß je mehr die Geistlichkeit an ihrem Ansehen und Autorität zunahm / desto mehr hierdurch als das vornehmste Werkzeug die Gottesfurcht und Religion am besten befördert würde /

so hatte sie sich vorgenommen / mit dem  
 allergrößten Fleiß sich auff diese Sache  
 zu legen. Sie wußte / daß das einzig  
 und wahrhaftige Mittel dieses Vorhar-  
 ben auszuführen hiertinne bestünde / die  
 Geistlichen und Kirchen-Diener anzuh-  
 halten / ein Exemplarisches Leben zu  
 führen / sich mit allem Fleiß auff die stu-  
 dia zu legen / und so sorgfältiges seyn  
 kan / dieses heiligen Dienstes sich anzun-  
 nehmen / über ihre Heerde zu wachen /  
 und sie endlich durch Gottseelige Pres-  
 digten und fleißige Catechismus Lehre  
 zu erbauen. Sie hatte sich vorgenom-  
 men dieser ganzen Nation kund zu ma-  
 chen / daß dieses allein der Weg sey /  
 durch welche die Theologi und geistlich-  
 che ihre Gnade erhalten und ihr Bez-  
 förderung finden könten. Sie gab  
 oftmahls zu erkennen / daß man durch  
 seine Verdienste / und nicht durch das  
 sollicitiren seiner Freunde oder seine  
 eigene Importunität weiter kommen  
 müste. Dergleichen Vornehmen und  
 Wege gaben ihr viel Verdruß / weil sie  
 nicht unwissend war / wie übel es von  
 bösen



bösen Leuten ausgeleget würde / als welche gleich daraus schlossen / daß wir uns nur in diese Profesion begeben / wie man sonst etwan eine andere Handthierung vor die Hand nimmt / viel Gewinst und Ehre / welche dabey anzutreffen / zu erhalten / nicht aber die Seelen selig zu machen / und die Kirche zu erbauen. Wenn sie etwan dergleichen Exempel sahe / daß geistliche Personen sich würcklich den Gewinst und Ehre zu ihren Zweck vorgesetzt / so wurde sie biß auff den Grund der Seelen verwundet / und kunte nicht ohne Schmerzen betrachten / wie die Boshaftigen Verächter der Gottesfurcht hierdurch nur noch mehr verhärtet und in Verachtung der Religion gestärcket würden. Dannenhero so trug sie demjenigen / welchem sie in diesem Stücke am meisten zu trauen hatte / diese Berichtigung auff / sich mit Fleiß von den besten / frömsten und geschicktesten Leuten zu unterrichten / und es ihr zu hinterbringen ; Denn sie war versichert / daß die Austheilung der Kirchen-Memter

Es eines

m  
he  
ge  
az  
ie  
us  
zu  
a-  
yn  
us  
n /  
es  
re  
ns  
as  
y /  
li-  
ez  
ab  
ch  
as  
ne  
en  
nd  
sie  
on  
en



eines von den vornehmsten Stücken ihrer Reigerung wäre / Dessenwegen sie auch Gott / von welchem sie alle ihre Autorität hatte / und dem sie alle ihre Gewalt aufgeopfert / Rechenschaft geben müste. Sie war allezeit unruhig / wenn sie ein dergleichen Amt / sonderlich wenn es von Wichtigkeit war / vergeben sollte. Wenn sie merckte / daß diejenigen / welchen sie mit ihr davon zu reden / verstattete / nicht aus Freundschaft oder zum Nutzen ihrer guten Bekandten das Wort führeten / so erklärete sie sich darüber mit einer ihr wohl anständigen Autorität und mit einem Aussehen / wie sie verdienten. Wenn sie aber sahe / daß die Personen vor welche man inständigst sollicitirte / hierzu nicht würdig wären / so wuste sie ihnen auch mit grosser Standhaftigkeit die Bitte ab zu schlagen ; denn in ihrem Gemüthe wurden alle andere Betrachtungen hierdurch überwogen. Unterdessen / wenn sie gleich einem mußte abschlägliche Antwort geben / so geschähe doch solches mit der

anz

annehmlichsten Art und so guten Gründen/daß auch diejenigen/ welchen ihre abschläge Antwort hätte betrüben können/ selbst gestehen mußten/ sie hätte Ursache darzu gehabt/ ob sie gleich aus Liebe zu ihren Freunden gewünschet hätten/ daß es sich nicht also verhalten.

Sie empfunde einen grossen Schmerz/ als sie hörete/ wie die meisten Kirchen in Engelland so gar verarmet/ und in ein so grosses Elend verfallen/ daß es fast nicht möglich wäre/ wenn gleich viel Beneficia zusammen gegeben würden/ genugsamen Unterhalt zu finden. Hierüber hatte sie ein grosses und edeles Vorhaben abgefasset. Sie wolte alle Kirchen in ein ehrlich Auskommen setzen/ und hierbey ein geziemendes beitragen. Im übrigen war ihr die Zusammenfügung der Beneficien/und daß sich die Geistliche warhafftig dringende Noth nicht in ihrem Kirchspiel auffhalten/ so eine verhasste Sache/ daß sie sich vorgenommen/ auff einmahl dieses Wesen aufzube-

zuheben/ um dergleichen Personen zu nöthigen von der Seelen-Sorge ganz abzustehen/welche sie nicht in acht nehmen und dabey nichts zuverrichten hätten.

Den Tag vorher / ehe sie von ihrer tödtlichen Kranckheit angefallen wurde / lieffe sie sich in einem Gespräch von dieser Sache also vernehmen: Sie hätte zwar nicht viel Hoffnung / die Sachen in einen bessern Stand zu setzen; doch wäre sie entschlossen / darinne fort zufahren / sich nicht selbst den Muth zu benehmen; Sie wolte allezeit versuchen / so viel zu thun / als es möglich wäre / und ihr Vorhaben fortsetzen / so schlecht und unvermercklich auch der Fortgang hierinnen seyn könnte. Sie hatte sich die Mühe nicht genommen einen accuraten Aufsatz der Kirchen-Verordnung in der ersten Kirchen zu machen/um beschloffen / so viel als möglich wäre / die unfrigen darnach einzurichten/damit sie also desto beständiger und nützlicher seyn und dem  
wicz

wichtigen Endzweck der Religion gemäß  
wären. In allen diesen Stücken war we-  
der eine Partheyligkeit noch Aberglaub-  
ben anzutreffen / so hatte sie auch dieses  
nicht aus einem Politischen Absehen  
vorgenommen / und gedachte auch nicht /  
hieraus ein Werkzeug der übermäßigen  
Macht und Beherrschung zu machen.

Sehet da! das war ihr Absehen: sie  
stund in den Gedancken / es wäre die  
Christliche Religion von Himmel her  
ab geoffenbahret worden / die Welt so  
wohl in diesem / als jenem Leben glück-  
selig zu machen. Gleichwie das mensch-  
liche Geschlecht und Gesellschaften oh-  
ne Gottesdienst nicht bestehen könnten:  
also hätte das verdorbene Christenthum /  
und die sich darinnen ausbreitende Fin-  
sternisse mehr Völker schlimmer als  
besser gemacht. Hierbey bedachte sie  
auch / daß die Sorgfalt eines gottsfürch-  
tigen / gelehrten und arbeitsamen Geist-  
lichkeit das vornehmste Mittel wäre /  
die Welt Christlich und gottsfürchtig  
zu machen; Und das es denen Geistli-  
chen Personen ein Ansehen zu machen /

welches allerdings zu ihren Berrichtungen nöthig wäre / erfordert würde / mit aller Ehrerbietigkeit mit ihnen umzugehen. Ihr Vorsatz war auff einmahl alles in das Werck zu setzen / und nicht ein Stücke nach dem andern; wenn sie etwan in Erfahrung gebracht / daß an den Personen/welche an dem Altar dienen/ etwas mit Recht könne getadelt werden / so verhinderte sie nach aller möglichkeit / daß nicht offenbahr kund würde: Inzwischen aber truge sie Sorge / daß man frey und unverholen mit ihnen redete / und endlich zur Schärffe griffe/wenn mit guten nichts kunte ausgerichtet werden/ oder /wenn es nöthig schiene / daß ihre Bestraffungen so öffentlich geschehen/so öffentlich ihr Verbrechen gewesen. Sie wolte durchaus nicht haben / daß sich jemand einbilden sollte/als wenn ein grosser Eyser vor den Dienst gegen der Crone etwas unrechtes entschuldigen/ oder von denen wichtigen Ampts-Verpflichtungen befreyen kunte. Auff diese Weise würde das Interesse der Religion dem zeitlichen Inter.

Interesse haben nachstehen müssen. Allein die Königin hatte sich beständig vorgenommen / die Aufnahme der Religion allem andern Absichten vorzuziehen.

In den Discoursen / in welche man sich vor ihr einließ / hatte man niemals ein nur scheinbares Mittel bey uns die Tugend mehr unter die Leute zu bringen / vorbringen können / welches sie aus der acht gelassen. Denn sie ließe bald geschickte Personen ruffen / dasselbige wohl zu untersuchen / und allenthalben in Augenschein zu nehmen; Und wenn sie alles wohl penetriret hatte / so fasste sie hierauff endlich ihre Resolution. Die Sache / wie sie mit unserm letztern Erz-Bischoff Seel. Gedächtniß / eingerichtet hatte / war ein Aufsatz der Ordnungen / wie sie die gegenwärtige Umstände an die Hand gaben / und darnach von Sr. Majestät sind publiciret worden. Es war nichts anders als nur ein Vorgang vieler andern Verordnungen / welche zu ihrer Zeit folgen sollten. Gewißlich / es war etwas so wohl verwunderns = würdiges als ange-

angenehmes zu sehen / wie die Königin alles dieses so wohl verstunde / und fest darauf bestund / ein so heiliges Vorhaben glücklich auszuführen.

Ihr wohleingerichteter Verstand und aufrichtiges Herz brachten ihr die Gedancken bey / daß der wahrhaftige Endzweck und die beste Ausübung der Herrschafft und Gewalt / in gutem thum und die Welt zu reformiren bestünde. Sie sagte zum vfftern / sie treffe bey derselbigen nichts mehr an / als dieses / daß sie erträglich / wo nicht gar angenehm machte ; Ja sie verwunderte sich / daß das wahrhaftige Vergnügen / welches den rechtmäßigen Gebrauch der Königl. Hoheit begleitet / hohe Häupter nicht mehr veranlasse / sich derselben besser zu gebrauchen. Sie stunde in der Meynung / daß ohne diese ein privat Leben / bey einem mittelmäßigen Auskommen ein viel glückseliger / und dabey weniger Gefährlichkeiten unterworffener Zustand wäre. Als man eines Tages von etlichen Geschichtschreibern zu reden kam / welche sich aus Unwillen das Gedächtniß etlicher Fürsten zu beschmizen



unterstanden/so antwortete sie hierauff:  
Wann diese Fürsten warhaftig  
also beschaffen gewesen/wie sie die  
Geschichtschreiber vorstellten/so  
hätten sie dergleichen Tractament  
wol verdienet; und andere/die ih-  
ren Fußstapfen nachfolgeten/hät-  
ten eben dergleichen zuerwarten;  
Denn es würde die Wahrheit doch  
endlich den Geschichten einverlei-  
bet/ und zwar mit einer desto bit-  
terer Schreibens-art/als die weil  
lange Zeit/etwas davon zu reden  
verboten gewesen. Zwar wäre es  
vor sie noch eine gelinde Straffe/  
daß sie mit ihren natürlichen  
Farben abgemahlet würden; A-  
ber es wäre viel zu wenig ver das  
was andere von ihnen hätten lei-  
den müssen. Es solten alle Hohe  
Häupter die Historien-Schreiber  
lesen/ dergleichen Procopius ist;  
den er mog die Sachen darinnen  
noch so schmahftig und unehrlich  
vorgestellet habe/so sehen sie doch

hieraus / was man nach ihrem Tode warscheinlich von ihnen sagen werde / wenn man vor der Furcht vor ihrer Macht nicht mehr werde zurücke gehalten werden. Die Königin vermahnete alle / welchen sie einen offtmahligen Zutritt verstattete / ihr alle Gelegenheit / gutes zu thun / so ihnen nur in den Sinn kommen könnte / vorzutragen / und empfand eine grosse Freude / wenn sie einen neuen Anlaß vor sich sahe / dasjenige auszuüben / welches sie als eine von den allervortrefflichsten ihrer sonderbaren Gaben betrachtete. Sie hatte ein so grosses Verlangen die Mißbräuche zu erkennen und zu verbessern ; hingegen gute Anstalten in das Werk zu richten / daß sie nicht allein einem jedwedem viel Freyheit verstattete / ihr dergleichen Sachen vorzutragen / sondern daß sie auch hiermit einiger Gewissen beschwerete / mit angehängte ausdrücklichen Befehl / ihr nichts im geringsten zu verschweigen / was sie meynten / daß zu ihrer Wissenschaft gelangen sollte. Ja

Ja es war ihr dergleichen Vortrag nicht einmahl unangenehm/wenn gleich gewisse Umstände dieselben auszuführen/unmöglich machten.

Die Verbesserung der Sitten bey ihren Unterthanen war eines von den vornehmsten ihrer Sorgen; wenn hierinnen der Fortgang nicht so groß gewesen / wie etliche fromme Seelen/so ein sehr gutes Absehen und sehr brennenden Euffer haben / gewünschet hätten/ so ist dieses die Ursache gewesen: Es hatte die Königin offtermahls gehöret/das die Heuchelei der vbrigen Zeit die ihige Atheisterei und Gottlosigkeit eingeführet/ und die ruchlosen Menschen in ihren unglückseligen Verurtheilen bekräftiget hätte; Demnach so nahm sie sich vor/ mit der grösten Sorgfältigkeit alles zu vermeiden / was nur das Ansehen haben könnte / dieselbe wieder aufzuwecken. Sie hatte angemercket / wie Josias / ehe er die Reformation seines Volckes vor sich nahm / gantzer vier Jahr lang sich vorgenommen/ein Gottselig Leben zu führen / durch dieses sein ihm

ihm gegebenes Beyspiel sich in ein solch  
 Ansehen zu setzen / welches so wohl zur  
 Entschuldigung / als Verbesserung der  
 langsamen Ausführung seines Vorhas-  
 bens erfordert würde. So bedachte  
 sie auch bey sich selbst / daß dieses eben  
 nöthig wäre / ehe die Welt von ihrer  
 rechtschaffenen Intention sich versü-  
 chernd halten könnte. Sie stand in Sor-  
 gen / daß nicht in dem Stande dieser  
 Verunreinigung / worinnen sich unsere  
 Sachen so lange Zeit befinden / ihr Vor-  
 nehmen den Schein eines verborgenen  
 Absehens / darinnen man auf sich am al-  
 termeisten sehe / haben möchte ; und daß  
 ohnerachtet es alles in grosser Zerrüt-  
 tung stünde / man sich nicht einbilden  
 möchte / daß man unter einen so schönen  
 Aussehen einen weit andern Endzweck  
 verborgen hielte ; weil ja alles so popu-  
 lair in diesem Dessen eingerichtet zu  
 seyn schiene. Ob nun gleich dasselbige  
 ihr nicht eher war vorgestellet worden /  
 als bis sie mit Ernst darzu that / so schob  
 sie doch die Execution hiervon noch ei-  
 ne Zeitlang auff. Sie befande / daß sie  
 wenig

nig Werkzeuge hätte welche hierbey etwas zu thun vermögend wären; so sah sie auch/das man sich denselbigen gewaltthätiger Weise widersetzen würde/welche sich der Sache mit annehmen würden. Denn vorher so vermeinte sie/ sie müste alle diese ihre Bemühung bis auff eine andere Zeit auffschieben/ wo sie dieselbige mit grössern Nachdruck werde ausführen können/ wenn es ein ander Ansehen mit unsern Sachen gewonnen/ und sie in bessern Ruhestand wären gesetzt worden. Sie hörte mit grosser Aufmerksamkeit und einer recht sonderbahren Freude/ wenn man ihr einige Hoffnung machte/ das das folgende Geschlechte werde besser/ als das izige seyn. Sie vernahm nicht ohne grosse und ungemeyne Vergnügung/ wie die Jugend in dieser grossen Stadt in der Gottesfurcht und ihrem Christenthum immer mehr und mehr zunehme. Sie zog darüber zum öfftern selbst Nachricht ein/ und wurde zum höchsten erfreuet/ wenn sie hörte/ das alles wohl bestellet/und ein Wachsthum

thum oder Zunahme angetroffen würde: Sie beklagte sich / und sprach: Anstatt / daß die Andacht bey der Römischen Kirche auff lauter Hochmuth und Stolz hinaus lieffe / und nur zum Pracht wäre eingeführet worden / so wäre unsere hingegen gar zu simpel und nackend; wir hätten nicht Sorgfalt und Mühe genug / ernsthafte Gedancken in einem eysrigen und brennenden Lauffe zu unterhalten; wir hätten zwar Verstand und Lichts genug / uns anzuführen / aber es fehlte uns noch an dem Feuer / bey uns eine recht inbrünstige Andacht zu erwecken.

Nachdem ich bishero etliche Exempel beygebracht / wie das Gemüthe der Königin in Ansehung Gottes und der Religion sey beschaffen gewesen; so gehe ich nun weiter / zu zeigen / was sie für einen Sinn gegen ihren Nächsten und die menschliche Natur getragen habe.

Es sind die Fürsten und Könige so hoch

hoch über die andern Menschen erhoben/ daß sie insgemein das Elend/welchem der meiste Theil der Menschen unterworffen ist/ wenig in Augenschein nehmen: dasselbige würde gar zu sehr ihr Vergnügen und Freude/ darinnen sie leben/ verstöhren/ wenn sie sich etwas davon erzehlen ließen: Ob man ihnen gleich den prächtigen Titul der **Väter des Vaterlandes** zuleget/ so weiß doch der meiste Theil von ihnen nichts von dem elenden Stande ihrer Unterthanen/ und viel weniger lassen sie sich denselbigen zum Mitleiden bewegen/wen sie gleich davon eine Nachricht erhalten solten. Unsere Königin/ höchst-seeligsten Angedenckens/ hat sich durch diejenige Affection, mit welcher sie allen/ die für sie kamen/ begegnete/ bey allen die sie kenneten/ zur Freude und Lust gemacht. Sie machte das Unglück der Betrübten leichter/ indem sie einen Theil davon auf sich nahm: und es wurde ihr leichter/ das Elend der Elenden zuertragen/ als dieselbigen mit Trost auffzurichten: Sie hatte eine Affection oder Zuneigung gegen die jeni-  
gen/

gen/ die ihre Gnade verdienten/ und ein Mitleiden gegen die / welche ihres Erbarmens bedürftig waren. Es war ihr etwas leichter das gute zu vergelten/ dann die Gütigkeit floß in allen Dingen ganz natürlich und ohne Zwang von ihrem Herzen: hingegen war es ihr was schweres / zu straffen; es wäre denn Sache gewesen/ das die Beschaffenheit eines Verbrechens aus der Barmherzigkeit eine Grausamkeit gemacht: denn in solchen Fällen war sie unbeweglich nicht allein gegen alle Vorbitte und Anhalten anderer Leute/ sondern auch so gar gegen die Gütigkeit und das Mitleiden ihres Herzens.

Gewißlich sie hatte von der Natur sehr glückliche Zuneigungen erhalten/ welche sich dergestalt bey Zeiten herfür thaten/ daß sie noch ihrer Außerziehung zuvor kamen. Sie war der Tugend ergeben/ ehe sie wuste / daß sie es seyn sollte. Diese edle Gedancken wuchsen mit ihrem Alter. Sie hatte wohl Unterrichtung vonnöthen/ allein es ermangete ihr niemahls an der Lust und Geschick



Schicklichkeit etwas zu begreifen. Ich habe mir sagen lassen / daß die ganze Zeit ihrer Auferziehung und Unterweisung über / sie nicht ein einzigmahl Ursach zu einem Verweiß gegeben: so gar wurde sie von ihrer glücklichen Natur zu allem Guten angetrieben / auch noch weit zuvor / ehe sie das Gute erkannte / und allezeit hernach / da sie es hatte erkennen lernen.

Kaum hatte sie ihre Kindheit hingelegt / als sie sich zu den Fremden begab: allein sie führte sich mit solcher Circumspection auff: sie ließ an sich so ein tugendhaftes Wesen ersehen / der Zutritt zu ihr war so frey und unverboten / ihre Art so verbindlich / ihr Leben so exemplarisch / ihre Liebe so freygebig / daß vielleicht vor diesem keine Zeit ein dergleichen Beyspiel aufgestellt. Auch ist niemahls in den vereinigten Niderlanden eine so allgemeine Liebe und durchgehende Hochachtung angemerket worden / als die Liebe und Hochachtung war / die sie von Personen allerley Standes durch so vielfältige  
S
Merck

Merckmahl eingenommen. Es war al-  
 lenthalben nichts als eine grosse und  
 auserlesene Freude/ die Ehrerbietigkeit  
 war so tieff / daß / so billig und gerecht  
 sie war/ sie doch übermäßig zu seyn schie-  
 ne. Weder ihre ausländische Geburt/  
 noch ihr Königliches Herkommen/ noch  
 das unterschiedliche Interesse, noch der  
 Mangel der Gewalt und des Vermö-  
 gens gutes zu thun/ wie sie gerne wolte/  
 waren vermögend nur in dem gering-  
 sten den Respect / welchen ihr das gan-  
 ze Volck erzeugte / so doch gegen ihre  
 Obern und Regenten wegen ihres Ver-  
 dienstes natürlicher Weise enfersüchtig  
 ist/ zu verringern.

Ich stehe in Sorgen/ es werde mich  
 bey der Verehrung / welche unserer  
 grossen Fürstin auff das billigste in die-  
 sem Lande ist angethan worden / und  
 über der durchgehenden Betrübniß über  
 ihren Abschied/ allzulange auffhalte-  
 ten. Es hatte das Ansehen/ als wan einer  
 solchen Traurigkeit nichts hätte können  
 hinzugesetzt werden / wenn man nicht  
 in diesem letzten höchst- schmerzlichen  
 Ver-

Verlust die empfindlichste Consternation und das grosse Leidwesen / welche diese traurige Pest / nicht anders als wie ein Donnerschlag / verursachete / angemerket hätte. Es schiene / als wenn die Verzweiffelung und der Tod allen auff dem Gesichte gemahlet wäre. Ich trage Bedencken / mich hiez bey weiter aufzuhalten / damit es nicht das Ansehen gewinne / als wenn ich eine Nation / welche wegen einer so hochverdienten Fürstin niemahls gnug Leidwesen führen kan / blamiren wolte.

In dem ich fortfahre das Bildniß der Königin vorzustellen / so wil ich auch der gemeinen Qualitäten mit Erwähnung thun / so sonderlich auch bey dieser Königin gewesen. Sie war eine Tugend = liebende / hold = und leuts = seelige Frau ; Sie war eine gute Freundin ; (ist dieses Wort gleich weit unter ihrem Rang / so war es doch nicht unter ihrer Demuth / ) und vor allen ein Gemahl / voll von einer zarten Liebe und Ehrerbietigkeit / daß man sich so  
F 2
wohl

wohl das eine als das andere nicht so vollkommen einbilden kan. Man hat niemahls weder bey den allergeringsten noch allerhöchsten / noch auch bey der grösten Ungleichheit des Glücks-Standes ein dergleichen vollkommenes Muster gesehen. Es schiene als ob ihre zärtliche Liebe und Gefälligkeit mit einander um die Wette stritten / welches die größte wäre. Diese Fürstin hatte in ihrer Erhebung auff den Thron keine größere Freude / als daß sie gedachte / sie bekäme hiedurch Gelegenheit / ihr rein Durchlauchtigsten Gemahl ein ansehnliches Präsent zu thun. Die Crone und der Thron hatten bey ihr nichts angenehmers / dadurch sie wäre mehr eingenommen worden / als weil sie sahe / daß die Person / welche sie so inbrünstig liebete / und so hoch schätzete / zu dieser von ihm so wohl verdienten und behaubten Hoheit wäre erhoben worden. Sie wurde von Eifer ganz eingenommen / wenn sie etwas verrichten kunte / dadurch ihre Liebe und Ehrerbietigkeit gegen ihnen bezeuget wur

wurde. Sie gehorchte ihm mit mehr Vergnügen / als die aller Ehr-Begierigsten zu befehlen haben. Allein dieses ist eine Sache / welche recht vorzustellen sehr schwer fällt / und man muß mit diesen allgemeinen Redens-Arten vergnüget seyn.

Dieselben welche sie zu bedienen die Ehre gehabt / können in ihren Discours kein Ende finden / wenn sie davon zu reden kommen / was sie ihnen insgesamt vor Gütigkeit und Gnade erwiesen habe. Sie stellet ihre Befehle mit so einer Annehmlichkeit von sich / und war so sorgfältig niemand allzu sehr zu beschweren / so mitleidig und empfindlich / wenn sie entweder in eine Unpäßlichkeit verfallen oder sonst eine Betrübniß hatte / so freygebig in so vielfältigen Begebenheiten; daß gleich wie hiervon unzählig viel Exempel vorhanden seyn / also auch die Personen / welche oftmahls ihre Gütigkeit / Freundlichkeit und Generosität empfunden haben / die Particularitäten davon am besten wissen / als durch welche sie gewahret wur-

den / daß bey dieser Durchlauchtigsten  
 Princeßin alles einförmig warz / und  
 aus einer Quelle entstünde. Sie emp-  
 pfund über dem Tod derjenigen / vor  
 welche sie eine besondere Hochachtung  
 hatte / ein grosses Betrübnuß ; und be-  
 zeugte bey dergleichen Gelegenheit ein  
 solches Leydwesen / welches sich derglei-  
 chen hohe Personen insgemein vor un-  
 anständig halten. Die vielen Thrä-  
 nen / welche sie vor unsern liebsten Erz-  
 Bischoff / welcher wenig Tage dem Jh-  
 rigen vorhergieng / vergossen / die zeug-  
 ten deutlich gnug / wiewol sie seine Ver-  
 dienste erkennete / und wie hoch sie die-  
 selbige schätzete.

Sie hatte so eine grosse Sorgfalt  
 vor ihre Bedienten / daß als sie gewahr  
 wurde / was es mit ihrer Kranckheit vor  
 eine Beschaffenheit habe / alle Personen  
 von sich gehen ließ / welche noch nicht an  
 dergleichen Kranckheit gelegen waren.  
 Sie wolte nicht haben / daß jemand  
 von ihnen um sie wäre / aus Furcht / daß  
 nicht ihre Bedingung sie in die Gefahr  
 ihrer Gesundheit setzete. Hingegen  
 wenn

wenn jemand von ihren Aufwärtern in diese wahrhaftig formidabile Kranckheit gefallen war / so kunte es ihre Zuneigung nicht vertragen / daß sie bey Seite geschaffet würden / ob sie gleich sich sonst sehr nahe an ihren Gemach auffhielten

Die Gütigkeit und Mitleiden der Königin haben offtmahls die schönste Gelegenheit gehabt sich auszuüben. So groß auch ihre Gewalt und Vermögen war / so kan man doch sagen / und es verhält sich wahrhaftig also / daß sie vielmehr gethan als sie vermocht / als daß sie unter denselbigen verblieben wäre. Die großmüthigen Befehner und vertriebene / welche die Verfolgung aus Frankreich hieher oder in die vereinigten Provinzien getrieben / haben ihre herzliche Wohlneigung genugsam verspühret / da sie auff das allertröstlichste von ihr auffgenommen worden. Die in Irriand vorgehende Unordnung nöthigten eine große Anzahl allerhand Leute / die Flucht / und in dieses Königreich ihre Zuflucht

zu nehmen. Sie waren auff einmahl aus einem gefegneten Zustand / da sie alles voll auff hatten / in das grössste Elend versetzt worden. Der meiste Theil von ihnen wurde in währender Zeit / als sie sich in diesem Königreiche auffhielten / auff ihre eigene Mittel unterhalten / und als das Sturm- Wetter vorbey war / so wurde ihnen von ihr so viel gegeben / als sie zu den Ihrigen zu gelangen vonnöthen hatten. Der Ueberfluß dieser reichen Bey- Hülffe / und die verbindliche Manier / mit welcher sie ihnen erstattet würde / machten das Elend dieser Geflüchteten viel kürzer und erträglicher. Also gleicher Gestalt funden die in Elend gerathene Personen bey uns / und sonderlich welche des Krieges wegen und eines oder des andern Zufall etwas auszustehen hatten / eine gnädige und reiche Hülffe und Beystand. Niemahls pflegte sie ihre Freygebigkeit in eine gewisse Anzahl Personen einzuschließen ; Denn sie erstreckte sich über



über alles. Ja es ließ es die Königin nicht einmahl bey Ausübung derselbigen auff die Sorgfältigkeit ihrer Almosen-Geber ankommen. Sie vermahnete alle / welche die Ehre hatten / sich zu ihr zunahen / oder welchen sie sonst einen freyen Zutritt verstattete / ihr von den Nothwendigkeiten verdienter Personen Nachricht abzustatten. Sie wurde niemahls über dieser Bemühung verdrießlich / ihre Hand war niemahls verschlossen / wenn Leute verdienten / an ihrer Freygebigkeit Theil zu haben / oder wenn die Noth groß war. Man kan ihre grosse Sorgfalt und ordentliches Wesen in diesem Stück nicht genugsam beschreiben. Es befand diese Princeßin / daß auch ein königlicher Schatz / wenn er auch gleich durch mehr als königliche Hände ausgetheilet würde / für so viel Anhalten nicht könnte genug seyn. Dannenshero so ließe sie sich mit Fleiß berichten / wie weit sich das warhafftige Verdienst und Nothdurfft derjenigen / welche ei-

Es

ne

ne Wohlthat von ihr verlangten/erstreckte;  
 te; und in diesem Stücke liesse sie eine  
 so genaue Obacht / so viel Aufmerksamkeit/ ein  
 so groß Gedächtniß und Fleiß verspüh-  
 ren / als wenn sie keine wichtigere Bes-  
 chäfte auff ihren Schultern trüge; Es  
 schiene als wenn sie gewisse Register  
 und Tage = Bücher darüber hielt.  
 Denn sie nahm in allen diesen eine ge-  
 wisse Methode in acht / welche meines  
 Wissens noch niemand in Erfahrung  
 gebracht. Man hat grosse Ursach zu  
 glauben / daß sie sich in diesem Stücke  
 gewisse Regeln und Merckmahle ge-  
 machet.

Sie pflegte ihre Gutthätigkeit /  
 nach der Regel des Evangelii so geheiz-  
 me auszuüben / daß niemahls jemand  
 dahinter kommen / weder was sie weg-  
 gegeben/nach auch wenn solches gesche-  
 hen / als diejenigen / welche sie in die-  
 sem Dienst gebraucht. Wenn Per-  
 sonen / welche ihre Wohlthaten solten  
 zu Theil werden / der Zutritt zu ihr  
 verstattet wurde / so theilte sie dieselbi-  
 gen mit eigenen Händen aus: Und  
 wenn

wenn sie es gleich durch andere thun lassen mußte / so legte sie ihnen mit grossen Ernst auff / dieses Geheimniß mit allen Fleiß bey sich zu behalten. Sie vor sich selbst war auch so entfernet von dergleichen Sachen zu reden / daß wenn man ihrer Gutthätigkeit solche Personen recommandirte / welche entweder von andern schon waren recommandiret worden / oder schon Beyhülffe erhalten hatten / sie demselbigen nichts davon wissen liesse ; Oder wenn ihr etwan die Nothdurfft grösser als zu vor war vorgestellet worden / so liesse sie auffß neue etwas thun / aber von der vorigen Freygebigkeit nichts merken.

Ungeachtet die Königin ein sehr Christl. und unschuldig Leben geführet / so wahr sie doch überaus traurig und betrübet / wegen der über unsern Häuptern schwebenden Gerichte. Und gleich wie im geringsten nicht zu zweiffeln / daß wenn sie für Gott ihr Herz ausschütete / ihren Seuffhern freyen Lauff gelassen ; Also bezeugte sie de mjenigen / welchem

chem sie aus sonderbahren Vertrauen  
ihr Herz offenbahrete / mit einer über-  
aus beweglichen Art hierüber ihren  
Schmerzen. Die Ruchlosigkeit und  
Gotteslästerung / die offenbahre Ver-  
achtung der Religion / der Scherz mit  
der Tugend / und von was sie nur hörete /  
das bey diesen Volck im Schwange  
gieng / verursacheten bey ihr einen heim-  
lichen Abscheu / und liessen ihr gleichsam  
allbereit von weiten die erschrecklichen  
Gerichte sehen / so gar / daß sie ganz mit  
Traurigkeit angefüllet war. Diese  
schmerzliche Betrachtungen hatten in  
ihrem Herzen eine heimliche Beküm-  
mernuß herfür gebracht / die viel grösser  
war als man es aussprechen kan. Son-  
derlich wurde sie empfindlich gerühret /  
wenn sie vernehmen muste / daß einer  
und der andere / welcher einen trefflichen  
Eifer vor die Crone und Regierung zu  
haben bezeigeten / sich einzubilden schie-  
nen / als wenn sie hierdurch Freyheit  
hätten das liederlichste Leben zuführen  
und allerhand Unfug anzurichten. Was  
kan man doch / sprach sie / vor ei-  
nem

nen Segen von solchen Händen/  
 oder nur von etwas das durch  
 sie gehen müssen / erwarten.  
 Es wurde ihr zu lange eine Ansehnliche  
 Anzahl solcher Leute zusehen / bey denen  
 eine aufrichtige Frömmigkeit verspü-  
 ret wird / die ein großmüthiges und von  
 einem Gewinn eingenommenes Herze  
 haben / welche sich nichts als das ge-  
 meine Beste vorsehen / und denen man  
 das Interesse der Crone und Nation  
 anvertrauen / und von deren Dienst  
 man die Hoffnung haben kan / daß  
 GOTT darauff seinen Segen aus-  
 schütten werde. Sie hatte eine sehr  
 grosse Hochachtung gegen die Personen/  
 von welchen sie wuste / daß sie wahr-  
 hafftig tugendhafftig und Gottesfürch-  
 tig waren / wo diese Qualitäten fehler-  
 ten / so hatten die andern Betrachtun-  
 gen gar eine schlechte Gewalt über ihr  
 Gemüthe. Sie machte einen grossen  
 Unterscheid unter denen Leuten / wel-  
 che von den Grund-Gesetzen der Reli-  
 gion wahrhafftig überzeuget waren / ob-  
 gleich aus einer unglückseligen Ursache

diese Grund-Regeln die gehörige Würckung nicht herfür brachten / und denenjenigen / welche den Glauben dieser Wahrheiten aus ihrem Gemüthe geban-  
 net hatten. Die betrachtete gar wohl / daß wenn die Grund-Gesetze der Reli-  
 gion ausgelöschet und untergedrucket seyn / man nichts mehr zu hoffen habe / und auch nichts mehr drauff bauen könne ; Wo aber dieselben noch in den Herzen lägen / sie möchten gleich noch so schwach und unkräftig seyn / so hätten sie dennoch einen Saamen bey sich / welcher geschwind oder langsam und bey einer glücklichen Gelegenheit sich zu zeigen und herfür zu wachsen nicht un-  
 terlassen würden.

Nach der öffentlichen Gottlosigkeit wurde wohl die Königin am empfind-  
 lichsten durch die Kaltsinnigkeit der je-  
 nigen berühret / welche zwar vor Gotts-  
 fürchtige Leute wollen angesehen seyn ;  
 gleichwohl aber weder die von der Got-  
 tesfurcht erfordereten brünstigen Eifer  
 noch Thätigkeit haben ; Also war es  
 auch bewandt mit der unmäßigen  
 Feinds

Feindseeligkeit und Zwiespalt der gesamten Protestantischen Kirche / mit so viel Schwachheiten / Phantasien / Eigensinnigkeit und affectirten Wesen derjenigen / welche ein gutes Absehen zu haben scheinen: Sie sagte oftmahls mit einem recht lebendigen Schmerken: Können diese verdorrten Gebeine leben? Wenn sie vernahm / daß etliche Himmel-schreyende Sünden auf unsern Flotten und bey unsern Armeen regierten / so gab sie denjenigen / welche sie vor geschickt achtete / denselben etlicher Massen abzuheiffen / genugsam Instruction / auff die möglichste Art und Weise dieser Sache bey zukommen. Sie ließ denjenigen / welche die höchsten Stellen vertraten / oftmahls wissen / daß man sie nicht besser verbinden könne / als wenn sie Sorge trügen / daß denen alle Tage zunehmenden Unordnungen und wüsten Wesen Einhalt gethan / und die Sachen zu der Ernsthaftigkeit und Mäßigkeit der ersten Zeiten wiedergebracht würden. Das grosse Vorhaben / damit sie noch zu  
lezt

lebt wegen einer recht edelen Stiftung  
 vor die auff dem Meer gequerschten oder  
 veralteten Leute beschäfftig war / war  
 also eingerichtet / daß die Anordnung in  
 diesem Königl. Hospital die Unvermö-  
 genden und Alten würde veranlasset ha-  
 ben / ihre übrige Tage in der Furcht  
 Gottes zu beschließen. Wenn man  
 nur die geringste neue Erfindung herfür  
 brachte / durch was für Mittel das  
 Herz dieser Leute bey gottseeligen Ge-  
 dancken könnte erhalten werden / so ver-  
 ursachete es bey ihr eine Wunder-grosse  
 Freude. Sie führete noch den Tag  
 zuvor / ehe sie franck ward / hierüber ein-  
 und die andere Rede.

Sie ließ einen grossen Schmerzen  
 an sich mercken / daß Irland / welches  
 kaum von so vielem Elend war befreyet  
 worden / zu dem leichtfertigen und abz-  
 scheulichen Wesen der vorigen Zeiten  
 zurück gefehret. Sie redete von diesen  
 Sachen als eine zitternde und unter der  
 Last unterliegende Person. Sie ließ  
 sich mit Fleiß von dem Zustand unserer  
 Beflanzung und Bevölkerung bey  
 den



den Ungläubigen unterrichten; Allein es betrubte sie nicht wenig / daß unsere Leute der Religion / von welcher sie doch den Namen haben / Schande anthästen: ich sage nicht eben was sie vor einer Religion zugethan / denn der meiste Theil von ihnen / schiene sich zu ganz und gar keiner mehr zu bekennen. Sie hörte mit grossen Gefallen den Vortrag an / welcher auf die Bahn gebracht wurde / Schulen und Collegia bey ihnen aufzurichten. Sie untersuchte die Sache auff's genaueste / wie man verlangte. Es war ein rechtes edeles und wichtiges Vorhaben / so ein ansehnlichen Theil des Einkommens erfordert hätte. Daher kam es auch / daß etliche dem selben widersprachen. Allein die Königin hatte alles so wohl überlegt / daß sie alle ihre Einwürffe selbst wiederlegete / wie sie sich denn die Sache auch also angelegen seyn ließ / daß sie dieselbige allbereit in guten Stand gebracht / und sie dem Könige bey seiner Wiederkunft vortragen und endigen wolte. Sie wuste wohl / mit was Eifer

fer der König in solchen Sachen beschäf-  
 tigt wäre/ obgleich seine angelegene-  
 re Berrichtungen ihm nicht verstatte-  
 ten; viel Fleiß darauff zu wenden. Die  
 Königin richtete vorher dergleichen Sa-  
 chen also ein/ damit der König nichts  
 als seine Einwilligung zu geben darbey  
 hätte. Gleichwie sie nun wohl wuste/  
 daß der König einen grossen Eysen für  
 alle dergleichen Ruhmwürdiges Unter-  
 fangen hätte; also war sie nur befließ-  
 sen/ ihm die Wichtigkeit und die Eh-  
 re davon nachdrücklich vorzustellen.  
 Nichts kunte das Verlangen dieser  
 Fürstin mehr anfiammen/ als die Hoff-  
 nung die Religion auszubreiten: son-  
 derlich wenn sie sahe/ daß bey den Hey-  
 den eine schöne Erndte vorhanden/wel-  
 che auff nichts mehr/ als auff die Sen-  
 dung der Arbeiter wartete/ obgleich die  
 Ungläubigen von innen das Ansehen  
 hatten/ daß sie viel unheilbarer und  
 schwerer feelig zu machen wären/ als  
 die von aussen.

Die Sorgfalt ihres Eysers und  
 Gutthätigkeit wurde nicht bey den  
 Völk

Völkern / so unter ihrer Herrschafft  
 stunden / und über welchen sie sonderbar  
 rer Weise zu wachen verbunden war /  
 eingeschlossen. Alle ausländische Kir-  
 chen erweckten ihre Wachsamkeit / Lie-  
 be und Freygebigkeit. Sie war gegen  
 die Gütigkeit der Kirchen in Holland  
 nicht unempfindlich / und erinnerte sich  
 derselben mit einer danckbahren Liebe.  
 Sie sahe die Geflüchteten aus Franck-  
 reich nicht anders als Leute an / welche  
 ihr Gott unter dem Schatten ihrer Bes-  
 schützung sich zu erholen / und in ihrer  
 Gnade noch einen ~~Tröst~~ <sup>Tröst</sup> zu finden / zu-  
 geschicket hatte. Der zerstreute Ueber-  
 rest von unserer erstgebohrnen Schwes-  
 ter / welcher aus ihren Thälern war  
 verjaget worden / sind durch die Sorg-  
 falt ihrer Maj. Maj. wiederum zusam-  
 men versamlet worden; die mächtige  
 Vorbitte unsers Königes ist es gewe-  
 sen / welche sie in ihrem Lande feste ge-  
 setzet / und die Edicta ihnen zu Liebe be-  
 stätiget hat; Allein die Liebe unserer Kö-  
 nigin ist es gewesen / welche sie in einem  
 Leib zusammen gefasset / bey ihnen eine  
 feste

feste Ordnung gemacht / und ihnen das  
 Mittel an die Hand gegeben / ihrer  
 Vortheil und Nutzungen zu geniessen /  
 und dieselbe auff ihre Nachkommen  
 fortzupflanzen. Eben eine solche Sorg-  
 falt trug sie den theuren Ueberrest der  
 Böhmischen Kirche zu erhalten. Sie  
 hatte an einem und dem andern Theil  
 in Deutschland gewisse Baum-Schul-  
 len angeleget / welche durch den Krieg  
 erschöpffet / und also ihre Jugend zu er-  
 zichen / noch den von ihnen bekandten  
 Glauben bis auff ihre Nachkommen  
 fortzupflanzen nicht vermögend wa-  
 ren.

Siehe da! so war unsere heilige Kö-  
 nigin gesinnet; Siehe da! das war die  
 Hoffnung / welche wir uns auff das  
 künfftige zu machen hatten. Wenn  
 alle diese von uns angemerkte Sachen  
 sie hätten bey einer andern Princess-  
 sin sehen lassen / so würden sie viel  
 herrliche und reiche Tugenden herfür  
 gebracht haben / welche sehr lange Zeit  
 hinaus viel gutes versprochen hätten:  
 Aber bey unserer Königin sind es nur  
 schlechte

schlechte Grund-Risse gewesen von dem was wir von ihr erwarteten. Es war nur / also zu reden / die Morgenröthe eines schönen Tages. So bald diese schöne Sonne zu leuchten angefangen / so bald haben sich auch so viel dicke Wolcken und Nebel um ihren Glanz herum gezogen / daß ihr Licht ziemlicher massen ist verdunkelt worden. So hat auch die KriegesUnruhe viel Verhinderungen der Ausführung dieses grossen Vorhabens in Weg geschoben. Die Königin verstund sich vortrefflich wohl auff die Wohlanständigkeit. Sie wuste gar wohl / wenn sie zu rechter Zeit und nach dem Umständen angewendet werde / daß sie überaus angenehm sey / sonsten aber eine schlechte Wirkung habe. Es schiene / als ob sie noch lange zu leben hätte. Ihre Jugend war einer von dem Seegen / welcher sich in ders Person über uns ausgebreitet hatte / und gab uns die Hoffnung / daß wir auff eine lange Zeit auch des übrigen genießen sollten. Wir schmeichelten uns mit  
der

der Hoffnung einer langen und dauerhaften Regierung. Diese so liebe und angenehme Hoffnung ließ uns nicht zu/ daß wir uns etwas contraires eingebildet und besorget hätten. Es mögen unsere Gedanken und Betrachtungen noch so großmüthig und uninteressiret seyn/ so ist doch die Eigenliebe so natürlich/ daß wir immerzu meistens auf unsere gegenwärtigen Zeiten sehen. Wir vermeynen/ wir können gar leichtlich unsern Nachkommen einen geruhigen Zustand verschaffen und hinterlassen. Es hat das Ansehen/ als ob das/ was Ezechias spricht/ die Stimme der Natur sey: **Das Wort des Herrn ist gut: Es sey nur Friede und Treue weil ich lebe.** Wenn wir in unserer Einbildung die Dauerhaftigkeit eines beständigen Glücks über die Dauerhaftigkeit unsers Lebens dem Ansehen nach hinaus bringen/ so vermeynen wir/ daß wir in guter Sicherheit seyn. Wenn wir betrachteten/ wie sehr bey uns alles verfallen und in Unordnung kommen/ so war es eine Lust/ wenn wir  
hoffen

hoffen künften / daß eine so geschickte  
Hand als unsere Königin war / so lan-  
ge ihres Lebens genieffen solte / so lange  
als es nöthig war / alles in gute Ord-  
nung zu setzen / biß so lange die Nation  
ein ander Ansehen gewonnen / und wir  
zu unserer alten Tugend / Reputation  
und Ehre gelanget / biß das Christenthum  
bey uns nicht allein wohl befestiget / son-  
dern auch auff einen so hohen Grad ge-  
bracht worden / daß sie ihr hellscheinens  
des Licht in alle Welt ausgebreitet ; biß  
sie ihren Gnadenreichen Einfluß allen  
auswärtigen Kirchen / und etwas von  
ihrem erschrecklichen der Römischen  
Kirchen mitgetheilet : Ich rede von ei-  
nem solchem Schrecken / welches nicht  
von der Grausamkeit / so daß warhafft-  
ge Kennzeichen dieser Kirche ist / und wir  
ihr ganz und gar gerne überlassen wol-  
len / ihren Ursprung hat ; sondern ich ver-  
stehe es von einem lebhaftten Glantz  
der Tugend und Religion bey uns.  
Kürzlich ; wir schmeichelten uns / es  
werde die Königin so lange leben / biß die  
allgemeine Freyheit auff einem guten  
Grund

Grunde wäre befestiget worden: Ich  
 rede von der Gewalt und Ansehen einer  
 gemäßigten und wohleingerichteten  
 Regierung/ so die Eigenthums-Macht/  
 und Freyheit des Menschlichen Ge-  
 schlechts beybehält/ welche die Gerech-  
 tigkeit und die Tugend mit einer an-  
 genehmen und standhafften Manier  
 ausübet/ und bis das übermäßige Un-  
 terfangen und Anspruch derer jenigen  
 zurück getrieben worden/ die so wenig  
 begreifen/ was die gemeine Freyheit  
 sey/ daß sie nicht einmahl geschickt seyn/  
 von der ungezämbten Frechheit dieselbe  
 zu unterscheiden; welche erstlich die Re-  
 ligion und die Tugend anfällt/ hernach  
 aber von sich selbst unter die Hände  
 unrechtmäßiger Beherrscher von innen  
 verfällt/ oder auswärtigen Überwin-  
 dern gar leichte zur Beute wird. Wenn  
 ein Volk ganz und gar in einen ver-  
 derbten Zustand gerathen/ so ist dieses  
 die leichteste Sache/ die Knechtschafft  
 herbey zu bringen; Es kan die Freyheit  
 durch nichts als durch Tugend/ Mäß-  
 sigkeit/moderirte Begierden und Vere-  
 gnis



gnügung des Gemüthes erhalten werden. Weil aber diese Qualitäten durch nichts als die Grund-Gesetz des Christenthums zu erhalten seyn / so ist es eine unstreitbare Wahrheit / daß die Freyheit und Religion zusammen leben und sterben.

Und dieser Nutzen und mit ihm noch viel andere / waren es / so wir und alle auswärtige Völker mit Recht zu hoffen schienen / wenn diese Regierung und mit derselben die Königin länger würde bey uns verzo-gen haben. Wir gedachten / daß / da sie Gott mit so vielen un-gemeinen Gaben ausgerüstet / und durch eine sonderbare Providenz so glücklich geführet hätte / wir gar wohl schliessen könnten / ihre Regierung werde eine lange Zeit dauern. Denn ob zwar das muntere und lebhafteste Wesen / welches die Königin in ihrer Jugend von sich sehen ließ / mit einer ernstlichen Gravität des vollständigen Alters temperiret war; Jedemoch schiene dieselbe allezeit so frisch und hurtig zu seyn / daß wir meyneten / als ob die Natur noch nicht

G

Die

die Helffte von ihren Lauff zurücke ge-  
 get. Eine so beständige Gesundheit/  
 eine so ordentliche Lebens-Platz / eine so  
 liebreich Temperament / eine so genaue  
 Ordnung / und endlich ihre so wohl ab-  
 gefasste Stunden; Alles dieses schien  
 unser Hoffnung eine neue Gewißheit zu  
 geben / und verhinderte uns nur zu ge-  
 dencken / daß die Königin weniger Zeit/  
 als die Königin Elisabeth herrschen und  
 leben könne.

Wir zogen von dem Exempel und  
 Regierung der Königin so einen grossen  
 Nutzen / daß wir uns auch selbst in  
 dem Schrecken und Entsetzen über ihre  
 Kranckheit noch schmeichelten / es wolle  
 uns Gott nur prüfen / und den unschätz-  
 baren Werth einer so vollkommenen  
 Princessin zu erkennen geben / daß wenn  
 sie auf unser Gebet uns würde wieder  
 zugestellet worden seyn / wir ihre Tug-  
 genden höher achteten / und ihrer Sorg-  
 falt uns besser gebrauchten. Wir kun-  
 ten uns nicht einbilden / daß wir dem  
 Unglücke so nahe wären / einen so ent-  
 setzlichen Schlag zu leiden. Wir /  
 die

di wir uns wenig Tage vorher das jezige mit grosser Freude vorgestellet hatten / was unsere Kindes Kinder mit ihren Augen bey dieser grossen Königin sehen würden / sahen uns nun genöthiget in der Furcht zu stehen / daß nicht unsere Sonne eher untergienge / ehe sie ihren Mittag erreicht. Mitten in solcher Betrübnuß fassete ein jedweder in seinem Gemütthe alles das jenige zusammen / was er an der Königin gemercket und gesehen hatte; und ob gleich eine und die andere waren / welche mehr als die andern wusten / so wuste doch ein jedweder dazu schon genug / daß sein Gemütthe nieder geschlagen und mit Schmecken angefüllet wurde. Sie führten ihnen die Wunder ihrer Regierung und ihre sonderbahre Lebensgeschichte in das Gedächtnuß. Ein jedweder hatte etwas sonderbahres zu sagen / alle setzten etwas der gemeinen Erzählung hinzu und vermehrten die Klagen.

Es ist gewiß / daß man einen Vorhang vor die Heiligthümer zu ziehen.

Von dieser Natur sind die Staats-  
 Geheimnisse. Man hat dieselbigen  
 nicht eher zu entdecken / als bis es Zeit  
 ist / daß man sie den Jahr = Büchern  
 einverleiben / und sie hierdurch der  
 Nachkommenschaft zu wissen thun soll.  
 Inzwischen wenn die Sache in ihren  
 gewissen Schrancken verbleibet / so  
 können wir uns wohl wagen / auch et-  
 was hiervon zu offenbahren / wenn wir  
 gleich nicht allzuweit gehen. Die ge-  
 naue Beobachtung der Zeit / nach wel-  
 cher die Königin ihre Stunden einge-  
 richtet hatte ; ihre Gedult Audienz zu  
 geben ; Ihre angenehme Art zu be-  
 fehlen ; ihre an sich haltende und be-  
 scheidene Art zu reden ; Ihre Behut-  
 samkeit in ihren Verheissungen ; Ihre  
 an sich haltung eines andern Fehler auff  
 zusuchen ; Ihre Hurtigkeit das gute  
 zu vergelten / ihr Fleiß in den von ihr  
 gestellten Befehlen ; ihre leutseelige Gü-  
 tigkeit / alles was ihr vorgestellet / oder ge-  
 rathen ward / anzuhören ; die genaue  
 Rechenschaft / so sie dem jenigen / welchen  
 ihr Gott und ihre eigene Wahl zu einem  
 Dra-

Dracul zugeordnet/abstattete; alle diese Sachen/ wenn man eine jedwede absonderlich nimmet/ waren Verwundernswürdige Qualitäten; aber wenn sie vereiniget und zusammen gesetzt/ angesehen werden/ so scheinen sie vielmehr ein Bild zu seyn/welches in den Gedancken aufgestellet wird/ wie man seyn soll/ als ein Bild desselbigen/ welches man vernünftiger Weise von jemand erwarten kan. Allein man hat Ursache genug ohne allen Zweifel vor aus zu sehen/ daß das ganze Leben der Königin/ eben diese Vollkommenheit an sich habe sehen lassen. Wenn ich aber viel von andern Sachen ausgelassen/ so sind solches keine Fehler/ es sind Tugenden/ nicht böse/ sondern gute Thaten/ mit einem Worte/ nichts als/ welches einen öffentlichen Lob-Spruch verdienet hat. Weil die Königin ihre Zeit so hoch nothwendig brauchte/ so fing sie allezeit mit frühen Morgen an; auff diese Weise hatte sie viel Stunden anzuwenden/ und nichts wurde in der Eil gemacht/ es wurde auch weder Confusion noch Un-

gedult dabey verspühret. Ihre An-  
dacht mochte entweder öffentlich oder  
absonderlich seyn/ wäret zu keiner Zeit  
länger als sie sonst gewohnet war. Sie  
funde immerzu Zeit genug die Fröhlig-  
keiten ihres Hoffes zu unterhalten/ und  
allerhand Personen zu empfahen. Sie  
war mit grossen Sorgen nicht so be-  
schäftiget / daß sie darbey der kleinen  
vergessen hätte. Diejenigen/ welche  
so genau in kleinen Sachen sind / sind  
gemeiniglich in grossen nachlässig. Aber  
es war etwas neues / eine Königin zu se-  
hen / welche dasjenige / was sie für  
schlechte und geringe Sachen ansah /  
nicht aus der acht schlug / sondern sich  
derselben mit einer so artlichen Wolan-  
ständigkeit annahm / daß sie bey der-  
gleichen Gelegenheit nicht unterließ ih-  
ren Character in acht zu nehmen / und  
ihre Hoheit sehen zu lassen; und den-  
noch auch dabey die allergrösten Stats-  
Geschäfte mit einer unaussprechlichen  
Klugheit / Beständigkeit und Majestät  
auff sich nahm und ausführte.

Ist ja etwas gewesen / welches geschienen hat / als ob es gar zu viel unter ihrer Person und Verdienste stehe / so hat es darinne bestanden / daß ihre Demuth und Bescheidenheit ihr von ihr selbst nicht eine genugsame gute Meynung haben ließ / und sie leichtlich auff die Gedancken brachte / daß die von andern ihr vorgestellte Ursachen besser als ihre eigene wären. Sie gebrauchte sich auch derselben in solchen Begebenheiten / wo es das Ansehen hatte / daß ihre wenige Erfahrung dergleichen bescheidenes Mißtrauen in ihr selbst vernünftiger machte / oder wo es keine Gewissens = Sache war; Denn wo etwas von dergleichen Art vorfiel / so war sie beständig und unbeweglich.

Ihre Regierung ist von einer sonderbahren Glückseligkeit begleitet worden. Es ist glaublich / daß in Betrachtung ihrer unsere Sachen einen besfern Fortgang gehabt / als sie sonst nicht würden gehabt haben. Es funde sich bey ihrer Person etwas / welches ihre Feinde ein grosses Stück entwaffnet

te. Wo sie sich an sie machen/so wurde anfänglich ein Theil davon durch ihre liebreiche Manier gewonnen/ da inzwischen ihre heimliche Geschicklichkeit der unruhigen und unersöhnlichen Köpffe ihr Vorhaben zu schanden machte. Einmahl schiene es/das wir in die allergrößte Gefahr kommen wären. Es war als wenn der unglückselige Fortgang auf dem Meer unsere Feinde hätte über uns sollen triumphiren lassen. Sie hielten sich längst auff unsern Küsten auff/ und spielten eine Zeitlang Meister auff dem Meer. Allein es schien auch/ als ob eine heimliche Macht sich um uns herum gelagert. Der Schaden/ welchen uns unsere Feinde in einer Rencontre zufügten/ und der ein Exempel ihrer Grausamkeit abgab/ welche sie uns wahrscheinlich würden erwiesen haben/ wenn wir ihnen zur Beute worden wären/that uns eben so keinen grossen Schaden. Ja es hatte das Ansehen/ als wenn uns dieser geringe Verlust vom Himmel war zugeschicket worden/ uns desto besser wieder unsere Feinde



Feinde zu vereinigten / die Nation ver-  
 lohrt wegen dieses unglückseligsten Zu-  
 falls im geringsten ihr Herze nicht / viel-  
 mehr wurde ihr Euffer je mehr und mehr  
 angefeuret. Dazumahl haben wir die  
 erste Probe von der Regierung der Kö-  
 nigin erkennen. Allein dieselbige / wel-  
 che sonst bey gemeinen Zufällen nicht  
 eben viel an sich hielt / eine sonst nicht un-  
 anständige Furchtsamkeit zu bekennen /  
 wie sie jekund in dem Gesichte so einer  
 grossen Gefahr eine so grosse und uner-  
 schrockene Herzhafftigkeit / daß sie auch  
 dem Beherzesten eine Scham ab-  
 jagte. Sie wußte ihre geheime Furcht  
 in einem so beruhigten Wesen zu verber-  
 gen / daß es schiene / als ob sie nichts be-  
 fürchtete / da doch oftmahls das aller-  
 gröste Unglück bevor stunde. Sie war  
 gesonnen / wenn es ja allenfalls auff das  
 eufferste gekommen wäre / ihre Person  
 mit samt dem Volck in die Gefahr zu  
 wagen / dasselbige entweder zu erhalten /  
 oder zu gleich mit demselbigen zu verder-  
 ben.

Als auff diese Weise die Königin den

Anfang machen müssen / ihre Königl. Hoheit sehen zulassen / so hätte sie ja wohl dafür auff einmahl einen Eckel haben mögen. Allein sie fassete diese ganze Zeit über ihre Seele in Gedult / und hatte ihren Willen dem Willen Gottes beständig untergeben / ohne daß sie dabey die geringste Verunruhigung wegen des besorglichen Ausgangs empfunden hätte. Allein die glückliche Post von der grossen Victorie und noch vielmehr der Erhaltung der geheiligten Person ihrer Majestät / zu welcher sich die vor die gewishest gehaltenen Werkzeuge des Todes so nahe nicht machen dürffen / als nur deswegen / damit sie die augenscheinlichsten Merckmahle der über diesen grossen Fürsten wachenden Providenz zurücke liessen; die glückselige Post / sag ich / gabe dem ganzen Werck einanderes Aussehen. Das was am wenigsten verändert wurde / war die Gestalt der Königin. / Man sahe mehr Freude aus ihren Augen / aber eben dieselbe Gemüths-Beruhigung / welche sie niemals  
vers

verlassen. Es war auch nicht ein gerin-  
 ger Zuwachs ihrer Freude/ daß eine an-  
 dere Person / gegen welche sie allezeit ei-  
 ne tieffe Ehrerbietung trug / in den  
 Kriegs-Gefährlichkeiten ware erhalten  
 worden. Bey diesen Gelegenheiten wa-  
 re sie eine andere Sabine. Ob sie gleich  
 im geringsten nicht die Ursache zum Krie-  
 ge war/ so hätte sie doch gerne ihr Leben  
 vor einer oder der andern Person/ wel-  
 che/ so viel sie wuste/ so grosser Gefahr  
 unterworffen waren/aufgeopfert. Zwey  
 Tage hernach / als sie die angenehme  
 Zeitung / von der ich vorhin gedacht/  
 empfangen/ so redete sie hiervon mit ei-  
 ner so zarten Liebes-Neigung und tieffen  
 Erkännuß gegen die Gütigkeit Gottes /  
 daß sie auch Thränen darüber fallen ließ.  
 Sie gestunde offenherzig/ daß sie ge-  
 zittert habe / nicht so wohl we-  
 gen der Gefahr/ darinnen sie da-  
 zumahl gestanden / als um des  
 willen/ was zu Boine vorge-  
 gangen / da man dazumahl in  
 der Action war. Sie sagte hin-  
 zu/ daß Gott ihr Gebet erhör-

ret; und preßete ihn deswegen mit einer sehr empfindlichen Freude / als vor eine der allergrößten Wohlthaten / welche sie ihr Lebentage von ihm empfangen. Ihre ande-  
re Administration und Reichs-Verwal-  
tung endigte sich mit der Wiederbrin-  
gung des Königreich Irlandes. Die  
Hoffnung eines guten Erfolgs war eines  
mahls so laulich worden / daß es das  
Ansehen hatte / als ob diese Insel noch  
ein ander Jahr der Schauplatz des  
Krieges seyn sollte. Sie schrieb die Ur-  
sache hiervon dem unbändigen Wesen  
und andern unordnungen zu / welche /  
wie man ihr berichtete / mehr zu- als  
abnahmen. Die Sachen bekamen auff  
einmal ein ander Ansehen / als man ei-  
ne kühne / aber nothwendige Resolution  
genommen / die so tapffer ausgeführet /  
als großmüthig abgefasset worden. Es  
sah im Angesicht einer grossen Armee  
eine Hand voll Volcks über einen tief-  
fen Fluß / griff eine Stadt an / und  
zwang den Feind / sich in aller Eil zurück  
zu ziehen. Die Nachkommenschaft  
wird

wird dieses als eine von denen allerbe-  
 rühmtesten Kriegs-Actionen und herr-  
 lichsten Exempeln ansehen / daraus er-  
 scheint / wie weit die Herzhafftigkeit  
 und tapfferer Muth gehen kan / und was  
 ein Herzhafftes Volck / wenn es wohl  
 commandirt wird / ausrichten kan. We-  
 nig Tage hierauf folgte eine grosse Vi-  
 ctorie. Der Ausgang war so lange zweif-  
 felhafftig / daß man wohl Ursach zu  
 glauben hat / wie eine / zu dem Him-  
 mel aufgehobene Hände / bey  
 diesem herrlichen Siege am meisten ge-  
 than. Hierauf zweiffelte man an dem  
 gänzlichen Success dieses Krieges-  
 Zuges nicht mehr ; wie er denn auch mit  
 der völligen Reduction des ganzen Ir-  
 lands beschlossen wurde. Die Gedan-  
 cken / welche die Königin hierüber anstel-  
 lete / waren eben also / wie sonst ihre übriz-  
 gen / beschaffen. Anderwärts / sprach  
 sie / schien unsere Macht so wohl  
 zur See als zu Lande / sehr confi-  
 derabel zu seyn / und gab uns  
 grosse Hoffnung / daß wohl hier-  
 auf etwas vorgehen dürfte / wel-

ches der ganken Sache den Ausschlag gebe; wir befürchten uns nur/ es möchte Irreland viel zu sehr befestiget seyn/ als das eine Campagne das Werck gut machen selte. Inzwischen sind die Wege der Göttl. Providenz dem menschlichen Absehen so weit entgegen/ daß nichts so merckwürdiges als in Irreland vorgegangen/ daher man doch wenig oder nichts vermuthet hätte.

Die Königin hatte noch den Zügel des Regiments in ihren Händen/ als uns mit einer Anlandung und Einfall gedrauet wurde. Es wurde dieses Vorhaben so geheim fortgeführt/ daß es sehr zu besorgen stunde/ wir möchten zu einer solchen Zeit/ wo wir noch einmal mit den Krieges-Zurüstungen nicht fertig waren/ und unsere Macht zu Lande nicht eben so ansehnlich war/ angefallen werden. Es schiene zwar/ als ob diese Action hätte erschrecklich seyn sollen/ zumahl weil sie von dem jenigen sollte ausgeführt werden/ von dem wir eine sonder

Der

Derbahre Gewaltthätigkeit gegen die Königin besorgen musten. Hier empfingen wir wiederum eine neue Probe des Himmlischen Schutzes. Was ohnmittelbahr von solchen Ursachen entstehet/ welche von keinem menschlichen Anschlägen herkommen/und weder einer Geschicklichkeit noch Macht können zugeschrieben werden/ muß ohne Zweifel einer sonderbahren Vorsehung zu geschrieben werden; Vornemlich/wenn die Natur scheint aus ihrem ordentlichen Lauffe auszuschreiten/ und die Jahres Zeiten hauptsächlich unordentlich gehen. Ein langwiriges ungestümes Wetter/ so ohne Aufhören fort wärete / als die Feinde gleich in dem waren/ ihr Vorhaben auszuführen / machte ihr ganzes Heislein zu Schanden. Der Wind/ welcher ihren Flotten das Auslauffen verbothen/ brachte die unsrigen zusammen. Hernach war die Veränderung der Zeit uns so günstig/ so schädlich sie vor unsere Feinde war. Alles dieses trug sich nicht ohne eine sehr weise und allgewaltige

tige

lige Regierung zu / welche hierauffi so etwas gloriwürdiges vor Engelland geschehen ließ / als dergleichen wohl niemals demselben wiederfahren ist. Da sahen die jenigen / welche sich unser Land anzufallen / versamlet hatten / wie sie gezwungen wurden / die Niederlage des besten Theils von ihrer Flotte mit Betrübnis anzusehen / darauff sie so grosse Hoffnung gebauet hatten. Wir müssen ohne Verkleinerung der Tapfferkeit unserer Soldaten und der klugen Anführung unsers Admirals gestehen / daß sich die Göttliche Providenz bey dieser Gelegenheit auff eine sonderbare Weise habe sehen lassen. Und wenn es uns zugelassen ist / seine Heimlichkeiten zu erforschen / und von den heimlichen Ursachen dieses grossen Erfolgs zu urtheilen / so müssen wir schliessen / daß ohne Zweifel die Frömmigkeit und das Gebet der Königin nicht wenig zu einem so considerablen Success beygetragen.

Sie hörte die fröliche Botschaft mit eben einer solchen Wohlstandigkeit



Zeit an / als sie die Bösen empfangen.  
 Der Zustand ihrer großmüthigen Seele setzte sie weit über alle Begegnisse / sie mochten Beschaffen seyn / wie sie wolten. Sie war bescheiden in ihrem guten Glück / beständig in dem Bösen / und ruhig so wohl in dem einen als dem andern. In einem andern Jahr ihrer Administration / waren die Zeiten verdrießlich / ob wohl nicht so sehr / wie sie vorher gewesen. Die Königin hielt dafür / Gott wäre wider uns zu Zorn gereizet worden / und es war nicht schwer seinen Zorn zu rechtfertigen / und die Ursachen zu erfinden / warum seine Providenz so eine strenge und ernsthafteste Würckung über uns gehabt habe.

Man wird ohne Zweifel nicht so viel zu thun finden / die Ursach zugeben / warum es mit unsern Sachen oftmahls unglücklich gelauffen ; als zu sagen / warum wir mit so vielen Segen sind überhäuffet worden. Die Königin kunte es nicht wohl vertragen / daß etwas als ein Versehen unter ihrer Anführung betrachtet würde ; Und sie besorgte

sorgte sich selbst allezeit / damit sie nicht in einer Sache anstossen möchte / welches eine rechtmäßige Ursache zu klagen gebe. Wenn sie sich etwan in unaustrachtlichen Schwierigkeiten befand / so nahm sie ihre Zuflucht zu Gott; und ob sie gleich weder in ihren Lehr-Sätzen / noch ihren Temperamente nach eine Enthusiastin war / so sagte sie doch oftmals ausdrücklich / daß sie in ihrer Seele eine vollkommene Stille empfinde / nachdem sie durch ihr Gebeth ihre Gedanken und Unruhe in den Schoos des grossen Gottes ausgeschüttet hätte.

Wenn ihr etwas unglückseliges unmittelbar durch die Göttliche Providenz zu stieß / so sprach sie / sonderlich als sie einen Verlust auff dem Meer gelitten. Ob man gleich hierinnen sich über niemand zu beklagen oder zu verdrießlich zu seyn hätte / so finde man doch hierbey eine rechtmäßige Ursache zur Traurigkeit / weil man die Hand Gottes auf eine so sonderbare Weise verspührete.

Offt-

Oftmahls besorgte sie / es möchten heimliche Sünden seyn / welche alles verderbeten: Allein sie faste sich bey diesen Gedanken alsobald wieder / und sprach: Es wären sichtbare Sünden genug / und daher nicht von nöthen / lange zu errathen / was noch verborgen seyn könnte. Da aber die Zeiten angenehmer zu werden / und ein glücklicher Aussehen zu gewinnen / anfangen / so wurde sie darüber nicht hochmüthig. Es wurde eine wichtige Resolution gefasset / so sichtbarer Weise alles verändert hat. Durch diese so kluge Entschliessung haben wir uns nicht allein die Herrschaft über das Meer / welches wir ohne dem uns zu gehören vorgeben / versichert / sondern wir haben uns auch vorhero eine viel weiter sich erstreckende Herrschaft über dasselbige zu wege gebracht. Wir sind Meister von dem grossen Oceano und dem Mittel = Meer. Es stehen uns nicht allein die Meere / sondern auch die Küsten unserer Feinde offen. Die Königin war viel zu weichherzig / als daß sie

sie eine wahrhaftige Freude über die  
Einäschierung ihrer Städte und den  
Nun ihrer armen und unschuldigen  
Einwohner haben solte. Sie redete  
mit grossen Unwillen dieser Sache we-  
gen wieder die jenigen/ welche sie mitten  
im Friede und in der grösten Sicherheit  
in Ansehung so feyerlich gethaner Zus-  
sage/ und des grösten Schutzes/ zu  
practiciren angefangen. Es schmerzte  
sie/ daß der Krieg dergleichen Feinds-  
seeligkeiten zu einer Nothwendigkeit  
machte/ und daß man sie gleichfals zu  
gebrauchen/ gezwungen würde/ einen  
andern Prinzen in sich selbst zuführen/  
und ihn dergleichen Grausamkeiten aus-  
zuüben eben damit zu verhindern/ da  
man ihm die Würckung hiervon spüh-  
ren ließ. Ich hoffe/ sprach sie/ daß  
dergleichen Vornehmen den An-  
fängern selbst soll verhasst wer-  
den/ und allen denjenigen/ wel-  
che hierzu andern durch Ihr Ex-  
empel Anlaß gegeben/ und daß  
man hinführo dasselbige ganz  
und gar unterlassen soll. Als

Als solcher Gestalt die Sachen in gutem Zustand sich befunden/nahm sich die Königin keiner grössern Kühheit an/wolte sich auch nicht also anstellen / als wenn sie von Gott nicht mehr depen- dirte. In allen Belustigungen und Frölichkeiten dieses Lebens / ließ sie es beständig sich gleich viel gelten / ob sie fortgesetzt würden oder nicht/ ja sie war so wohl geneigt/ sie ohne ihren Verdruß verschwinden zu sehen/ daß man genugsam spührte/ sie hätten in ihrem Herzen keine grosse Impression gemacht/ und ihr Gemütthe im geringsten nicht eingenommen. Sonst hatte sie keine andere Ursach sich gegen dieselbe also anzustellen/und diese Gedancken kamen aus keinen andern Ursprung her/als /daß sie einen Eckel vor diesem/und ein Verlangen nach einem bessern Leben hatte. Sie fühlte ein-oder das andermahl eine gewisse Unpäßlichkeit/daraus sie den Schluß machte / daß sie in eine grosse Kranckheit fallen würde. Derowegen nahm sie sich ernstlich vor den Tod zu betrachten/ ihn in den Augenschein zu nehmen

nehmen / damit sich durch die in ihrem Gemüthe hieraus erweckte Wirkungen urtheilen könnte / wie geschickt sie sey / diesen erschrecklichen Feind / wenn er angezogen käme / zu bestreiten. Allein sie empfand / daß sie in diesem Stücke ganz geruhig und indifferent wäre / oder wenn sie ja ein Verlangen nach etwas führte / so bestünde dasselbe hierinne / daß sie von den Banden ihres Leibes begehrt auffgelöst zu seyn / wie sie sich denn dßfals also vernehmen liesse : Ob sie gleich noch nicht um den Tod betete / so thäte sie doch auch keinen Wunsch und Gebet wider denselbigen / sie überließ die Sache Gott / unñ hätte es alles der Verordnung seiner Providenz anheimgestellt ; Wunsche ich gleich den Tod nicht / setzte sie hinzu / so fürchte ich mich doch nicht vor ihm

Wie sie nun also gesinnet war / als sie noch den Tod von weiten sahe / so stunde sie eben in derselbigen Gemüths Ruhe / als es zum Streite selbst kam. Hier fühl ich / wie ich mit Schrecken  
und

und entsetzen eingenommen werde.  
Wer könnte doch so einen höchstaurigen  
Zufall mit so einer Gleichgültigkeit als  
die Königin/ ansehen/ ich weiß wohl/  
wenn ich nach den Regeln der Kunst  
schreiben wolte / so würde ich müssen  
hier einen Vorhang vorziehen/ und der  
Einbildung des Lesers überlassen/ was  
durch die Feder nicht wohl kan vorge-  
stellet werden. Es ist dieses eine Sache/  
derer man nicht wohl Umgang nehmen/  
noch sie auch genug schreiben kan. Al-  
lein ich laß mich hier von der Natur  
und nicht der Kunst führen. Dero-  
wegen so fahre ich fort den Ueberrest von  
meiner Rede auszuführen / wiewohl  
nicht mit einer so grossen Gewaltthä-  
tigkeit als die Sache erfordert. Ich  
werde nur in grosser Schwachheit ganz  
Krafftloß/ und nach der Beschaffenheit  
meines Herzens davon reden; im übriz-  
gen aber mich dabey wenig bekümmern/  
damit die Reputation erhalten werde/  
also zuschreiben/ daß die Schreibensart  
mit der Hoheit der Sache übereinkom-  
me. Die Sache redet hier selbst/ und  
zwar

zwar mit einem so grossen Nachdruck / daß sie gar leicht allen Mangel ersetzen wird.

Die Königin war vor sich ganz geruhig / als sich alles um sie in vollem Schrecken und Entsetzen befand. Die Schmerzens-volle Seuffzer derjenigen / die nahe zu ihr kamen / waren nicht mächtig / sie im geringsten zu verunruhigen. Sie erhob sich über alles / was menschlich war / daß auch derjenige / welcher ihr mehr war als alle Welt zusammen / und dessen Willen sie sich bey allen andern Gelegenheiten ganz ergeben hatten / ihr nicht das geringste Verlangen nach dem Leben verursachen konnte. Es schiene / als ob ihre Seele von dem Leibe ganz und gar abgesondert wäre: Sie war über diejenige Liebes-Neigung / welche in ihrem Herzen mehr als andere Sachen in der Welt einen Eindruck gethan / sehr weit erhoben. Nunmehr betrachtete sie ohne die geringste Beunruhigung und Bewegung ihres Herzens alles was sterblich und vergänglich war.

Als



Als man ihr die Annäherung ihres Todes ankündigte / so nahm sie diese Post ohne einige Gemüths-Bestürzungen an / und sahe mit einer solchen Standhaftigkeit demjenigen / welcher auch wohl die grössten Helden zu zittern beweget hat / ins Gesichte. Bey einer solchen Gelegenheit / wo keine Vorstellung oder Kunst-Stücke statt findet und alles aufrichtig wird / sahe man offenkundlich / daß allbereit von langen Zeiten her die Ruhe in ihrer Seelen geherzsethet / und dieselbe mit der allerhöchsten Gottesfurcht angefüllet gewesen. Eine befriedigte Gemüths-Stille / nach welcher sie von den Banden ihres Leibes befreyet zu seyn / wünschete / und eine gänzliche Absagung in den Willen ihres Gottes verliessen sie nicht auff einen Augenblick. So hatte sie auch in ihren letzten Stunden nichts mehr zu bestellen und anzuordnen. Ihr Gemüthe empfand nicht eine einzige Bewegung / sondern war in einer ganzem tieffen Ruhe Ihre liebevolle und angenehme

S

Als

nehme Stimme schien ihre Seele auffzuzufodern die Besizung der himmlischen Wohnung einzunehmen: Und sie ließ ihren letzten Seuffzer mit so einer Beständigkeit und Anmuth aus/ welche ob sie gleich nicht so gemein seyn/ dennoch das natürliche Ende des von ihr geführten Lebens sind.

Wie geruhig nun das Gemüthe der Königin in ihrer tödtlichen Krankheit war/ mit so grossen Schrecken und Entsetzen erfüllte die Zeitung von ihrer Gefahr die ganze Nation/ und insonderheit die Stadt London/ nicht anders/ als wenn Donner und Erdbeben Himmel und Erde beweget hätten. Es zog sich eine Schwärze für eines jedwedens Gesichte: Ein bestürztes Stillschweigen begleitet von solchen Blicken/ daraff die gröste Betrübnis abgebildet war/ wurde allein durch die Thränen und Seuffzen unterbrochen: Und diese Merckmahle so grosser Schmerzen waren so allgemein und groß

groß / daß / wie würdig auch die Königin der Affection des ganzen Volckes zu seyn / schiene / man doch nicht sollte gedacht haben / daß sie dieselbe so vollkommenlich besessen. Es war dazumahl eine Zeit der Freude. Wir besungen die Göttliche Geburth / welche uns allen das Leben und die Hoffnung zu einer seeligen Ewigkeit zu wege gebracht. Aber dieses heilige Fest wurde durch die Kranckheit / welche unsere Seelen in Unruhe und Schrecken setzte / auff die traurigste Weise zerstöhret. Wir erhohlten uns wieder einmahl / indem wir auff die Hoffnung kamen / es würde die Kranckheit nicht so tödtlich seyn / als sie war. Und eben diese Hoffnung verursachte bey uns so eine grosse und durchgehende Freude / so groß vorhin die Betrübniß gewesen war; Denn wir glaubten gerne / was wir so inbrünstig verlangten. Allein unsere Hoffnung verschwand bald wieder; Unsere Freude bestunde auff einem üblen

H 2

Grund

Grunde. Und dieser Zwischen-Raum/ welcher unsere Schmerzen auff eine Zeitlang hintergangen / dienete zu nichts mehr / als denselben hierauff viel grösser und stärker zumachen. Da fieng jederman an den Cyffer in seinem Gebethe zu verdoppeln / man rieß und schrie: **HERR** / schone deines Volcks / und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden! Wir beten mehr für uns selbst/ als für die Königin/ da wir unser Geschrey vor ihr Leben und die Wieder-Erstattung ihrer Gesundheit gen Himmel abschicken. Die Diener des **HERRN** und das Volck/ arme und reiche Leute von allerhand Condition kamen zusammen/ ihre Lieder und Gebethe anzustimmen. Alle Kirchen und Strassen erschalleten von dieser Stimme. Wir unterstunden uns nicht eine Nachricht von dem Zustand dieser geheiligten Person ihrer Gesundheit wegen einzuziehen; Und unterdessen waren wir doch überaus ungedultig denselben zu wissen;

sen; Und wenn wir auch Nachfrage  
hielten / so geschah es nur mit Zittern.  
Das Geschrey unserer Sünden war  
viel stärker als das Geschrey unsers  
Gebeths / das eine wurde erhöret / das  
andere aber nicht.

Allein **GOTT** mochte' uns noch  
so ernstlich heim zu suchen / beschloffen  
haben / so war dennoch die Königin  
allezeit in einem sehr geruhigen Zus-  
tand / und fühlte / weder das ihr Ges-  
müth noch ihr Leib darnieder geschlagen  
würde. Sie ließ sich dazumahl ver-  
nehmen; Sie fühlte in ihrem Her-  
zen die Freude eines guten Gew-  
wissens; und daß die Stärke  
und Tugend des Christenthums  
und der Religion ihre Stütze wä-  
re / welche auch nicht einmahl der  
Todes-Kampff bewegen könnte.  
Sie ließ stets ein angenehmes Wesen  
um alle die um sie herum waren / ver-  
spühren; Und gewiß / die Annehm-  
lichkeit

ligkeit war bey ihr natürlich. Jedoch  
 kan man aus den von uns erwehnten  
 Dingen abnehmen / daß ihr Gemüthe  
 aus einem natürlichen Zustand zuschen/  
 und ihre Bezeugung nur ein wenig zu  
 verändern / nichts im geringsten vermög-  
 gend gewesen; Als wenig Stunden  
 zuvor / ehe sie den Geist aufgab / sie  
 noch besorgete / es möchte der den heiligs-  
 gen Dienst bey ihr verrichtende Lehrer/  
 welcher schon lange Zeit damit zuge-  
 bracht / darüber müde werden / befahl  
 sie ihm zu sitzen / und wiederholte ihren  
 Befehl so oftmahls / bis derselbe Ge-  
 horsam leistete. Dieses verdienet  
 zwar eben nicht erzehlet zu werden;  
 Jedemoch kan man hieraus so wohl  
 die Herzhafftigkeit / als die natürliche  
 Gütigkeit der Königin erkennen. Das  
 Gebeth war ihre stätswährende Ue-  
 bung / so oft sie aufwachete: Sie  
 empfand darinnen so einen empfindli-  
 chen Trost und Erquickung / daß sie  
 vermeinte / es thäte ihr dieses viel bes-  
 ser / und wäre ihrem Leibe viel zuträgli-  
 cher.

ther/ als alles was man ihr gebe. Als sie sehr schwach ward/ entschlosse sie sich mit dem grossen Zehr- Pfennig der Christen sich zu versehen/ und also empfing sie das Heilige Sacrament mit so einer hefftigen Andacht/ daß alle die es mit ansahen/ ganz eyfrig und brünstig wurden. Nachdem sie dieses grosse Werck der Kirchen-Communion verrichtet/ so übergab sie sich gänzlich der Betrachtung himmlischer Dinge/ und gedachte hierauff sonst an nichts mehr anders. Sie war gleichsam entzücktet in ihrem Geiste. Sie war in diesen ihren letzten Stunden so geruhig in ihrer Seele/ daß ungeachtet die Zufälle ihrer Kranckheit genugsam anzeigen/ wie sehr sie damit befallen sey/ sie dennoch keine Beunruhigung mehr bey sich empfinde. Sie kunte es allein aus dem/ was man ihr reichete/ und daß man ihr endlich den Tod ankündigte/ sehen und schliessen/ in was für Gefahr ihr Leben wäre. Sonsten aber wuste sie aus dem/ wie ihr ums

Herze war nicht mehr / daß sie Franck  
 wäre. Man schriebe es eine Zeitlang  
 ihrer Gemüths-Beruhigung und der  
 Gedult zu/darein sie ihre Seele fassete/  
 daß sie so wenig über ihrem Ubel und  
 Kranckheit bewegt wurde. Allein  
 nach dem sie offtmahls angezeuget / in  
 welchem Zustand sie sich zu seyn empfin-  
 de / so sahe man wohl / daß es ein sonder-  
 bahrer Seegen wäre/ein so süßes Ende  
 in dem Leben / das mitten durch so viel  
 sonderbahre Zufälle war hin gegangen/  
 zu haben.

Das allerschwerste ist noch übrig.  
 Unsere Einbildung / welche wir mit den  
 aller edelsten und grösten Ideen unse-  
 rer Königin angefüllet haben / wird uns  
 dieselbigen ohne Zweifel allezeit als le-  
 bendig mit allen Annehmlichkeiten ih-  
 rer Majestät / mit welchen sie stets be-  
 gleitet wurde / vorstellen. Aber ach!  
 wir sind allzuversichert / daß es nur ein  
 Betrug sey. Diese grosse Königin  
 hat uns allerdings verlassen. Sie ist  
 in



in das seeligste Behältniß hingegan-  
gen / wo man alle irdische Cronen und  
Throne als etwas schlechtes und nichts  
würdiges in Gegenhaltung des Glan-  
zes in der grossen Herrlichkeit / welche  
über alle Pracht irdischer Triumphe  
und Bekrönungen erhoben ist / be-  
trachtet.

Wenn wir den grossen Wechsel wel-  
cher der Königin begegnet / in seinem  
ganzen Umfang / und den hohen Grad  
der Herrlichkeit dahin sie gelanget ist /  
betrachten / so können wir noch unserer  
Schmerz verüssen / allein dieses ist  
noch gar zu eine grosse Sache für uns  
und weit über das / so wir in diesem ird-  
ischen Zustande / worinne wir uns noch  
befinden / vermögend sind ; und daher  
sollen wir anfänglich auff die grosse  
Freude schliessen / daß diese Verände-  
rung sie habe seelig / ja unendlich seelig  
gemacht ; daß sie weit über dasjenige  
ist erhoben worden / daß sie nur wenig  
Zeit gewesen.

S 5

Aber

Alber wir müssen wieder zu unsern Schrecken und Entsetzen kommen. Es scheint / als wenn die finstern und dicken Wolcken / uns und alles was um uns ist / dergestalt umgeben und verwickelt hätten / daß so eine hohe Betrachtung / welche wir über die Herrlichkeit der Königin angestellet / sie nicht zertreiben kan. Zwar sind wir versichert genug / daß sie zu der größten Glückseligkeit gelanget sey / und durch diese Veränderung sehr viel erworben habe. Doch ist die Eigenliebe so starck / und die Sinnen machen uns so eine tieffe Eindrückung / daß / wenn wir bedencken / was wir durch ihren Verlust verlohren haben / wir unter der Last unserer Betrübnuß erliegen / gleich als wäre es um uns vollkommen geschehen / als wenn unser Leben und Freude ganz und gar mit ihr dahin wäre / und als wenn die finstern Nächte und ein langer Winter unser Blut Eys kalt gemachet / und alle unsere Kräfte getödtet hätte.

Es

Es scheint / als wenn es eine überflüssige Strengigkeit wäre unser Unglück als noch grösser vorzustellen; Gleich als ob der betrübtte Zufall / welcher uns betroffen / vor sich selbst nicht verdrüsslich genug wäre. Inzwischen müssen wir hier ein ander trauriges Schauspiel eröffnen / und unser Gemüthe mit den schrecklichsten Gedancken von dem / was wir allzu rechtsmäßig und vernünftig vorher sehen können / anfüllen. Es scheint / als ob sich Gott einen Weg zu seinem Zorn gemacht / und dieses Ruhmwürdige Werkzeug / welches das Unglück noch zurücke gehalten / weggenommen / daß wir nun Ursach zu fürchten genug haben / es sey nunmehr allzu reiff worden.

Jedoch wir sind noch nicht ganz und gar verlassen. **GOTT** erhalte uns nur denjenigen / durch dessen Hülffe nach den gegenwärtigen Umständen wir allein in Sicherheit seyn / und ein  
glück

glückseliges Leben führen können. Die Schuldigkeit und unterthänigster Respekt/welcher vorhin zutheilet war/müssen sich nun vereinigen / und ganz und gar auf die Person des Königes gewendet werden. Er hat denselbigen von allen mitgeerbet / die vorhin auff seine Durchlauchtigste Gemahlin die Augen gerichtet hatten / und zwar um so viel billicher / weil wir (Gott gebe daß wir die Würckung hiervon nicht empfinden mögen) die tieffe Wunde gesehen / welche dieser Todesfall in seinem Herzen gemacht / in einem solchen Herzen / sage ich / dessen wahrhaftiger Character der beständige Muth zu seyn / scheint. Es ist in Wahrheit natürlich / daß der / welchem am besten das Verdienst dieser grossen Prinzessin befaßt gewesen / auch am meisten dadurch gerühret werde / und dieselbe am allerhöchsten schätze. So wird demnach die allerbeste Huldigungs- Art und Ehrerbietigkeit / welche wir der Asche unser seeligsten Königin abstatten können /

nen / darinne bestehen / daß wir den Eyz  
fer vor denjenigen verdoppeln / welchen  
sie so vollkommen liebete / und in dessen  
Gemüthe ihr Gedächtniß so tieff eingez  
graben stehet / daß ob wir gleich unsertz  
wegen betrübt seyn sollen / daß es darinn  
ne so einen tieffen Eindruck gemacht /  
wir doch in Ansehung der Königin nur  
mit der grösten Lust ansehen können / wie  
sehr ihr Verdienst durch den von ihrem  
Durchlauchtigsten Gemahl ertheilten  
Lobspruch / durch die ihr so rechtmäßig  
abgestattete Schuldigkeit / durch die  
überaus grosse Betrübnuß / welche ihm  
ihr Verlust verursachet / und welche fast  
ganz und gar ein solch Gemüthe dar  
nieder geschlagen / welches mitten in  
denen verdriefflichen Unglücks-Fällen  
unbeweglich geblieben / ist erhöhet  
worden.

Wenn die Furcht / welche uns die  
Gefährlichkeiten / so eine geheiligte Perz  
son unterworffen ist / so oft verursa  
chet / anisz noch viel grösser wird:

§ 7

Wenn

Wenn wir es und vielmehr als jemals merken / daß dieser Prinz uns von innen in Sicherheit setzet / von aussen aber viel grösser macht: Wenn wir es erst recht sehen / was dieses vor ein wunderbahres Werkzeug sey / welches uns übrig geblieben / und verhindert / daß uns die vielfältige Trübsal nicht ganz einwickelt und überschwemmet: wenn in Betrachtung so viel und mancherley Gefahr / welchen ein so theures Leben unterworffen ist / unser Betrübnis desto grösser wird; und wir eben hierdurch in so grosse Furcht und Schrecken gesetzt werden / als wenn alles donnerte und blitzete: Wenn uns alles dieses das allerentsetzlichste Unglück und die gröste Betrübnis für Augen stellet; so lasset uns bedencen / daß nichts von der Welt dieses Unglück abwenden und zertreiben könne / als wenn wir unsern Sünden gute Nacht geben / welche uns die Rache des Himmels ganz bloß darstellen / welche uns allverest einen erschrecklichen Schlag

Schlag

Schlag des Göttlichen Zorns zugezo-  
gen / und die endlich Gott vermögen  
können/denselbigen zu verdoppeln. Ach!  
es ist nur noch ein dergleichen Schlag  
vonnöthen / so sind wir ganz und gar  
verlohren.

Daß wie endlich zum Schluß kom-  
men / nachdem wir etwas der Natur  
gegeben / und unserer Betrübnüß einen  
freyen Lauff gelassen / so ist so wohl das  
warhafftigste als nützlichste Mittel den  
erlittenen Verlust zu beweinen / dieser /  
daß wir uns wieder erholen / und befeis-  
sigen diese Tugenden und Vollkom-  
menheiten nachzuahmen / darüber wir  
uns bey der Königin verwundert ha-  
ben / und welche uns ihr Gedächtnüß  
theur und kostbahr machen / so theuer /  
wie eine ausgegoffene Salbe /  
welche allezeit einen guten Geruch von  
sich giebet.

Ihr Tod hat die ganze Nation über-  
aus empfindlich gerühret / und sie in die  
gröste Betrübnüß gestürzet / mehr als  
man

man jemals dergleichen gesehen hat. Und gewißlich / es soll auch unser Schmerz einiger massen so groß seyn / als die Ursache / welche ihn herfür gebracht. So groß und entsetzlich auch derselbige sey / so hat man doch auch hinwieder darauf zu bedencen / daß man den Gedächtnuß einer so Durchlauchtigsten Königin dasjenige abstattet / was ihr gebühret / und daß unsere Traurigkeit so tieff gehet / so allgemein sie ist. Sie hat sich auff das wohlständigste und feyerlichste sehen lassen. Diese grosse Versammlung / welche die ganze Nation vorstellet / hat angefangen. Nach diesem hat die ganze Nation auf das aufrichtigste / herzlichste / ohne Verstellung / ohne Kunst mit der allerzärtlichsten Gemüths-Bewegung / so jemals gewesen ist / so einem herrlichen Exempel nachgefolget. Wenn nun dieser unser Verlust seine vornehmste und beste Wirkung herfür bringet / wenn sie in unsere Herzen die Empfindlichkeit der Religion / die Furcht für



für Gott und das Entsetzen vor seinem Gerichten eindrücket; Wenn dieser grausame Schlag / so entsetzlich er ist / und so viel Ubel er drauen mag / bey uns so grosse und glückliche Qualitäten herfür bringet / so wird der Ausgang mit seinen Ursachen überein kommen / aber zum wenigsten damit / warum dieses alles über uns geschicket worden.

Es mögen vor Gerichte / wie sie wollen / über unsern Häuptern schweben / eine allgemeine Busse und warhafftige Verbesserung unserer Sitten wird den Sachen alsobald ein ander Ansehen geben / und die erschreckliche Wolcken / welche wie lauter Blitz angefüllet zu seyn / und bald loß zu brechen schienen / zertreiben. Wenn aber eine dergleichen allgemeine Bekehrung / so eine solche Sache ist / die nicht zu hoffen stehet; Wenn nur eine geringe Anzahl Leute ist / welche ein wohl disponirtes Herze haben / so wird doch ihre geringe Anzahl die Continuation unserer Ruhe und die Ver-

Versüßung unseres Glendes zuwege bringen. Wenn aber unser Untergang beschlossen / und durch einen unwiederzufflichen Rathschluß feste gesetzt worden. So wird doch eine gewisse Anzahl ehrwürdiger Betrüber die Hoffnung fassen können / den Lauff so lange anzuhalten / biß sie in Friede gestorben sind / oder zu hoffen / daß sie einen viel süßern Ausgang als die andern haben werden / wenn sie ja in die allgemeine Trübseeligkeiten mit solten verwickelt werden.

Siehe auff die Vollkommenen / und mercke auff die / die aufrichtig sind / denn ihr Ende ist Friede.

E N D E.

Des Erb-Bischoffs von  
Canterbury

D. Joh. TENNISON

Reichen = Rede /

die er

an dem Begräbnis = Tage

Der

Durchlauchtigsten / und  
Großmächtigsten

Maria<sup>e</sup> Stuart /

Königin von Engelland /

Schottland / Frankreich

und Irland

gehalten.

Aus der Englischen in die Französische /  
und aus dieser in die Deutsche  
Sprache übersehet.

Leipzig /

Zu finden bey Joh. Ludwig Gleditsch /

An. 1696.

KOEN. BIBL.  
DER  
UNIVERS.  
HALLE.



# Reichen-Rede oder Predigt

Über die Worte des Prediger  
Salomon / im siebenden Cap.  
und 15. Vers.

Im guten Tage sey guter  
Ding / und den bösen Tag  
nimm auch für gut. Denn  
diesen schaffet Gott ne-  
ben jenen.

**I**n diesem Trauer-Hause ha-  
be ich euch heute von glückli-  
chen Sachen / welche die Lei-  
denschaften in dem Menschen  
erregen / und durch ein von auß-  
sen kentliches Zeichen / die hierüber emp-  
fangen

ich jeko sagen will/die ganze Sache auf einmahl klar machen.

Ihre Weißheit ließ sich hauptsächlich darinnen sehen / daß sie ihren Wissenschaften geziemende Maasse setzte. Mit unnöthigen und zu nichts dienenden Fragen hielte sie weder sich noch andere auff / allermassen auch weise Leuthe dergleichen so wenig te- mahls vorzubringen gewohnt sind / als zu beantworten wollen gehalten seyn. Der würde Gefahr gelauffen seyn / wer ihr in Religions = Sachen etwas anders / als was eigentlich die Seeligkeit angehet / zu weisen sich unterstanden hätte. Sie bediente sich dessentwegen vieler geistlichen Bücher / welche von Verbesserung der Sitten und des Lebens Erbauung handelten / und die sie noch letzters gelesen hat / waren Predigten und Reden von der unendlichen Glückseligkeit / vom Tode / und vom jüngsten Gerichte. Sie lernet viel Sachen / in dem Vorsatz / selbige ins Werck zu richten. So viel ist zwar gewiß / daß sie auch nicht wenig Bücher / worinne die

die

Die Größe unsers Verlusts finden wir/bey Untersuchung desselben/ in der Vortrefflichkeit der Person / welche Gott uns entrißen hat/und in den Umständen der Zeit / welche den Verlust noch viel empfindlicher gemacht.

GOTT hat uns eine vortreffliche Person genommen/und zwar aus Liebe gegen dieselbe/ aber doch auch nach einem höchst-gerechten Nachtschluß gegen uns. Ihr könnt von selbst sehen/wie eine reiche Materie zureden mir hiermit gegeben werde: Und dürfte die Schwierigkeit der Abhandlung nicht sowohl im Mangel der Materie / als in den Schranken bestehen / die wir unsrerer Rede werden setzen müssen. Und darum werde ich vornehmlich bedacht seyn / dieselben nicht zu überschreiten.

Demnach von der Vortrefflichkeit der Person / die wir verlohren haben / stracks anfangs zu reden / so wollen wir dieselbe nach ihres Verstandes = Gemüths-und Tugen-Gaben euch vor Augen stellen.

Unsere gar unvergleichliche Princessin

fin hatte in ihrer Seele ganz nichts gemeines / man mag nun so wohl dero Wissenschaften als Klugheit in Betrachtung ziehen. Die Natur hatte zu jenen ein grosses / dero Außerziehung aber und steter Umgang mit den gescheidesten Leuten / ein mehrers / das meiste aber die Gnade Gottes beygetragen.

Ihr Geist und Verstand war helle und feste / fassete viel Sachen / und nicht schwer ; Sie wuste selbigen auff die subtilsten Geheimnisse der Religion zu heben / und auch in Gegentheil bis zu den niedrigsten Dingen ihres Hauswesens und Hofstadt herunter zu führen. So suchte sie dann ferner und ohne aufhören durch fleißiges Lesen / Reden und Nachsinnen / ihn zu erbauen / und zu einer vollkommenen Reiffung zu bringen. Ihre Bibliothek bestund in einem ziemlichen Vorrath der auserlesenen Bücher ; Und weil sie ein sonderbares Vergnügen darinne fand / so kunte sich sich dessen / was sie gelesen hatte / wol zu Nuze machen / ohne daß sie leicht



leicht etwas davon sollte vergessen haben. Es ist wahr / ihre Gedächtniß-Krafft war vollkommen gut / wiewohl sie auch selbige durch fleißiges Lesen der Geschichts-Bücher immerzu im frischen Wesen unterhielt. Unter denen hielt sie sonderlich die Beschreibung des zu Trident gehaltenen Concilii, welche Paulus Servita ans Licht gestellet hat / sehr werth / und hatte sie oft in ihren Händen.

Doch ließ Sie vor allen andern Büchern der Heiligen Schrift / als dem sichersten Rathgeber / den Vorzug. Wann sie denn eine Stelle fand / die ihr etwas dunkel schiene / so merckte Sie sich selbige / um bey gelegener Zeit Ihre Betrachtung darüber zu machen / und den eigentlichen Verstand zu erforschen / schlug auch wohl der Ausleger Gedancken nach / oder befragte sich bey einem gelehrten Geistlichen.

Ihre Weiß- und Klugheit war so groß / als ihre Wissenschaften. Ich könnte zu dessen Beweis mehr als ein Beyspiet anführen / doch kan das / was

pfangene Freude an Tag legen / nichts  
 zu sagen; Sondern im Gegentheil  
 wird das Unglück / welches unsere See-  
 le in sich selbst einzugehen / und einige  
 Betrachtungen zu machen verursacht /  
 eine vielgeschicktere Gelegenheit bey die-  
 ser Ceremonie zu reden geben / da wir  
 ietz allhier versammelt sind. Also er-  
 achte vor billig / daß wir an diesem Un-  
 glücks = Tage vor allen Dingen die  
 Grösse unsers Verlustes / ferner  
 die Haupt-Ursache desselben /  
 dann / die verschieden Vorthelle /  
 womit der gnädige **GOTT** die  
 Bitterkeit dieses Verlustes ver-  
 süßet / und dessen Last uns in  
 ein merkliches erleichtert hat;  
 Und endlich / was hierbey unsere  
 Schuldigkeit sey / damit / nach-  
 dem unser Schmerz das seinige  
 gethan / und wir in Thränen  
 gesäet / wir auch in voller Freu-  
 de erndten können; bedencken  
 sollen.

Die

die Streitigkeiten zwischen unserer und  
der Römischen Kirchen enthalten sind/  
gelesen habe / aber das thäte sie nicht so  
wohl darüber zu disputiren / als weil sie  
ihre einmahlgefassete Lehre zu verthei-  
digen sich genöthiget sahe. Man kan  
ferner ihre Weisheit in der Bewun-  
derungs würdigen Kunst / welche Sie  
gefasst hatte / Ihre Zeit wohl anzuwen-  
den / erkennen / als wovon die ganze  
Aufführung unsers Lebens dependiret.  
Ihre Stunden hatten eine so richtig  
eingetheilte Ordnung / daß / ob wohl eine  
sehr grosse Menge wichtiger Sachen  
abzuthun vorkamen / Sie dennoch  
Musse genug zu allen hatte / auch offter  
und mehr denn eine auff einmahl zu  
Stande brachte. Auch die Zeit / da  
sie sich einkleiden ließ / fiel Ihs weder am  
hören Lesen / noch am Arbeiten hinder-  
lich; Aber auch das mindeste vermoch-  
te Sie nicht von dem Ihrem Gott ge-  
heiligten Dienste abzuhalten / als wel-  
cher die Stunden dem Menschen aus-  
theilet / und von deren jeder dermaleinst  
genauere Rechnung fordern wird. Sie

merckete auch wohl / daß / wenn man die Berrichtung durch oftmahligen Pluffschub zusammen häuffet / selbige so dann gar leicht durch etwas anders verhindert werden.

Doch hat man Ihre Weisheit am herrlichsten in der geführten Regierung ersehen können / welche auch öffentlich mit unterthäniger und schuldigster Dancknehmung ist erkennet worden / nachdem Sie selbige mit einer verwunderlichen Klugheit und Sorgfalt verwaltet hat; Vorüber zwar einige vor weniger Zeit ihren böshafften Schertz gehabt / uns aber / in Ermangelung derselben / ein betrübtes Nachdencken hinterlassen worden.

Es haben diejenigen / so etwas näher um Sie zu seyn / die Gnade hatten / angemerket / daß / so oft als traurige und schwere Zeiten vorgefallen / Sie zwar selbige so empfindlich / als sonst nicht leicht iemand / gefühlet / aber sich auch dermassen dabey wohlgefasset habe / daß man in ihrem Gesichte auch nicht das geringste Zeichen eines Verdrußes

drusses oder Entsetzung habe spühren können / weil Sie anderer gestalt denen gegen die Regierung annoch Wohlgesinneten / den Muth benommen / der Feinde Hoffnung aber nur vergrössert haben würde. Hierzu muß man noch setzen / daß die Weisheit unserer Königin eine wahrhaftige Weisheit gewesen sey / als welche allezeit nach dem besten abzielen / auch die Ehre Gottes der Pracht dieses Lebens / und die Wohlfahrt der Seelen dem Gewinste dieser Welt vorziehen pfleget.

Es gibt sich aber diese Weisheit vornehmlich an zweyen Stücken / die sie herfür bringet / nemlich an den Gaben und Tugenden zu erkennen. Wir wollen dieselbigen nach denen drey Hauptstücken des Christlichen Lebens / welche sind die Frömmigkeit / Liebe und Demuth / vorstellen.

Unsere Königin besaß die Frömmigkeit im höchsten Grad; welche zwar allen Christen / sonderlich aber denen Personen von Königlichem und Fürstlichen Stande höchst nöthig ist / aller-

massen vor die jenigen / so das Volk regieren sollen / nichts besser ist / als wenn sie vor allen Dingen selbst gottesfürchtig sind.

Ihre geheime Andacht war gar außerordentlich / und ob sie wohl selbige an den verborgensten Orthen hielte / so war es doch nicht wohl möglich / daß man ihren Abtritt nicht hätte mercken sollen / massen denn auch gegen das Ende Ihres Lebens befunden worden / daß Ihre öffentliche Kirch-Andacht nicht die helfte der unbekandten ausgemacht habe. Wenn ein jeder Mensch den Zustand seiner Seelen auff gleiche weise und so sorgfältig untersuchte / und das gegenwärtige mit dem vergangenen zusammen hielte / so würde / so zu reden / der Himmel sich mit der Erde vereinigen.

Sie beobachtete den Sabbath-Tag auff's genaueste / und besuchte die öffentlichen Betstunden beständig / genas oft-mahls der allerheiligsten Speise / und hörte mit so inbrünstiger Aufmerksamkeit die Predigt an / daß wenn je-

mand

mand von seiner Schuldigkeit nachließ/  
 umb Achtung zu geben / wie Sie der  
 Thrigen nachlebete / man sie allezeit in  
 der größten Andacht und Gelassenheit  
 erblickete / ohne wenn sie etwa durch ein  
 kurzes Zurücksehen einige Verhinde-  
 rung / die da hätte entstehen mögen / ab-  
 zuhalten genöthiget ward.

Es dürffte der Römischen Kirche sau-  
 er werden / uns so eine heilige und kluge  
 Person / als unsere Königin war / vor-  
 zuzeigen. Der Eysfer ihrer Mönche /  
 so streng und fromm als sie auch immer-  
 mehr leben / hat doch / weil er nach den  
 Regeln ihres Ordens eingerichtet ist /  
 viel Abergläubisches an sich ; Allein  
 an der Frömmigkeit unserer Königin  
 war auch nicht einmahl der Schein der-  
 selben zu bemercken.

Die schönste Frucht aber ihrer auff-  
 richtigen Andacht war Ihre erbarmen-  
 de Liebe gegen die nothleidenden Chris-  
 ten / ohne welche auch die weitläufftig-  
 sten und heissesten Gebethe dennoch nur  
 ein Heuchler und Pharisaisches We-  
 sen sind ; Allermassen / **Wer GOTT**

liebet / auch seinen Bruder liebet.  
 Ihre Liebe erstreckte sich so weit als Ihre  
 Macht / und die Almosen / so Sie  
 gab / wurden so reichlich / als mit ver-  
 nünftigen Unterscheid ausgetheilet.  
 Die verfolgten Protestanten / die  
 Schott- und Irländer / und alle Ar-  
 men dieses Königreichs fanden alle Ta-  
 ge ihre Hülffe / eben als auch verschiede-  
 ne in Armut verfallene Stands-Per-  
 sonen / und hiernechst auch eine grosse  
 Anzahl geringerer Leute / sonderlich aber  
 die Weiber und Wittwen der Solda-  
 ten und Boots- Knechte / die Wür-  
 ckung derselben befunden haben. Sie  
 gab viel / und ohn allem Zwang; und  
 schlug niemahls ab / was billiger Weise  
 von Ihr begehret wurde / doch wurden  
 auch die Unwürdigen Ihres Almosen  
 verlustig geachtet / die würdigen aber  
 durfften sich kaum die Mühe nehmen /  
 darum zu bitten. Man kunte allemahl  
 in ihrem Gesichte als wie eine sonderli-  
 che Zufriedenheit spühren / wann sie ei-  
 nem Bedürfftigen etwas gutes gethan  
 hatte; Falls aber / daß sie aus eigenem  
 Man-



Mangel etwas versagen musste / so geschah es wohl warhafftig mit dem größten Unwillen / doch wuste Sie es auch so zu machen / daß man dennoch mit ihrer Antwort zu frieden war / an statt / daß sonst andere sich so viel Feinde machen / als viel Personen sie von sich abweisen.

Wenn es Gott beliebet hätte / unsere Königin uns noch länger zu gönnen / so würde Sie auch öffentliche und länger daurende Merckmahle Ihrer Liebe hinterlassen haben. Man kan das Spital / so sie zu Greemwich vor die Boots-Leute zu bauen angefangen hat / zur Probe nehmen / welches gottseeligste Werck auszuführen der König / so lange Sie gelebet / auch Dero Sorge beygetragen / und noch iezo unauffhörlich fortsetzet / umb das Schiff-Wesen / welches ich vor die Stütze unsers Vaterlandes / so wohl zu Friedens- als Krieges-Zeiten erachte / auff einen festen Fuß zusehen.

Gleich wie nun unsere Königin Dero Weißheit mit der Wissenschaft /  
Dero

Dero Frömmigkeit mit der Weißheit /  
 und Dero Liebe mit der Frömmigkeit  
 verschwestert hatte / also ließ Sie auch  
 alle diese Tugenden durch ihre Demuth /  
 hervor leuchten / als welche / nach  
 des Apostels Petri Aussprache / Das  
 Kenn- Zeichen eines Knechtes  
 Christi ist.

Die Stolzen und Hochmüthigen /  
 wenn sie die Macht in Händen haben /  
 sind gar unerträglich / und lächerlich /  
 wann sie selbige nicht haben ; Das  
 Ansehen aber / die Majestät / und die  
 Demuth / welche doch sonst selten in ei-  
 ner Gesellschaft sind / waren dennoch  
 in unserer Königin vollkommen verei-  
 niget / die letztere aber in so hohem  
 Grad / daß man sie schwerlich würde  
 haben höyer beleidigen können / als  
 wenn jemand in Ihrer Gegenwart so  
 viel hätte sagen wollen / als ich jeko ge-  
 than. Aber die Gerechtigkeit der Un-  
 terthanen und Nationen giebt denen  
 Verdiensten der Prinzen das Lob / so  
 sie aus Bescheidenheit sonst nicht gerne  
 würde

würden angehört haben. Ich will nur ein einzig Exempel zu dessen Beweis / wie einen grossen Eckel Sie vor allen Schmeicheleyen und sonst allen Arten der Lobsprüche empfunden habe / anführen. Sie redete einst von einem Buche / so Ihr war zugeschrieben worden und sagte / daß Sie selbiges gelesen / und zwar an sich selbst gut / aber darinnen noch besser befunden hätte / weil die Zueignungs Epistel nichts als eine bloße Zuschrift gewesen wäre.

Deutlicher aber kunte man ihre Demuth nicht sehen / als zu der Zeit / wenn Sie die Regier- und Verwaltung des gemeinen Wesens ablegen solte. Sie übergab dieselbe mit eben der Gemüths-Ruhe / als etwa sonst ein Mensch seine Kleider ableget / der Ruhe in einem sanfften Schlasse zu geniessen.

Sie wuste aber bey dieser Artigkeit auch äusserlich sich gleichmüthig anzustellen welche Gleichheit aber mit der Verstellung der abgerichteten Leute durch

durchaus nichts gemein hatte / sondern mehr eine Würckung ihres wohlgewendeten Geistes / als weltlicher Falschheit war.

Bei dieser Demuth war zwar auch eine / aber so artige Freundlichkeit / daß sie dadurch vielmehr eine Hochachtung gegen sich / als Verachtung machte. Die Liebe und Gehorsam Ihrer Bedienten vergrößerte Sie gegen sich / ob Sie wohl selbige mehr wie Ihre Kinder / als Diener hielte. Kurz zu sagen / Sie brachte unter Dero grosse und weitläufftige Hoffstadt dieselbe Richtigkeit / Fleiß und gute Ordnung / welche in Privat-Häusern offtmahls nicht gefunden wird.

Insgemein zwar ist so beschaffen / daß durch den Ruff eines Menschen Eigenschafften viel grösser vorgestellt / in der nähern Betrachtung aber derselben umb ein ziemliches vermindert werden / nachdem man solcher gestalt die Mängel / die in der Ferne nicht wohl zu erkennen waren / leichter entdecken kan. Je öffter man aber unsere Königin sahe und

he und mit Sie umgieng / iemehr be-  
wunderte und ehrte man Sie. Die  
Zahre über / als Sie in einem uns be-  
nachbahrten Lande gelebet hat / ist sie  
dermassen geliebet und werth gehalten  
worden / daß man ihr Abscheiden mit  
so schmerzlichen weh / als den Tod selbst-  
sten / überall empfunden hat.

Es sind der Ursachen noch mehr /  
umb derenwillen man die Vortrefflich-  
keit und Tugenden unsrer Königin rüh-  
men konte. Niemahls hatte weder die  
Eitelkeit noch einig angenommene und  
falsches Wesen ihres Gemüths  
Schönheit mit einem Flecken verdun-  
ckelt / sonst Sie kurz vor Ihrem  
Tode folgende Erklärung nicht ge-  
than haben würde / da Sie also geredet:  
Es ist mir nicht unbekusst / was  
die Welt-gesinneten von denen  
zu halten pflegen / welche gerne  
fromm seyn wollen / sie bilden  
sich ein / daß es eine bloße Heu-  
chelen sey; Aber sie mögen da-  
von denken was sie wollen / so  
kan

Kan ich iso wohl sagen / und dan-  
 ck: Gott der mir so viel Krafft  
 giebt / daß ich niemahls den  
 Schein dessen habe von mir ge-  
 ben wollen / was ich nicht gewe-  
 sen.

Ferner waren Ihre Tugenden lau-  
 ter zeitige Früchte der Göttlichen Gna-  
 de / dahingegen die Furcht und Unver-  
 mögenheit insgemein die Ursach einer  
 scheinheiligen Frömmigkeit / bey denen  
 in ihren Sünden veralteten Personen  
 zu nennen sind. Jene fanden sich in Ihr  
 als einem Frauenzimmer vom Höch-  
 sten Stande / welcher sonst vielen ge-  
 waltigen Versuchungen unterworffen  
 ist. Sie wurden auch mit einander  
 zur Übung gebracht / und machten die  
 angenehmsten Theile eines wohlgefä-  
 seten Lebens. Sie waren rein / und  
 ohne allen verfälschenden Zusatz / aller-  
 massen man von dieser Princessin nicht  
 so wohl sagen kan / daß Sie grosse Tu-  
 genden / als daß Sie wenig Lasterhaf-  
 tes an sich gehabt.

Ihre

Ihre Andacht war ohne seltsame  
Entzückung / Ihre Liebe ohne eitlem  
Nuhm / Ihre Erniedrigung ohne einz-  
ge Nicht- und Fadel-sucht.

Man kunte Ihre Tugenden in der  
unterschiedlichen Höhe der Ehrens-  
Stuffen / darauff Sie Zeit Ihres Le-  
bens gestanden ist / am deutlichsten ers-  
kennen. Sie war eine gute und weise  
Königin / eine liebreiche und gar un-  
vergleichliche Ehegemahlin; Und bin  
ich versichert / daß Sie allen Respect  
und nur mögliche Hochachtung vor  
Ihre Eltern und hohe Anverwandte  
iederzeit und so lange gehabt habe / als  
Sie nach reiffer Ueberlegung geurtheil-  
et / daß hierunter der Pflicht / womit  
Sie Gotte und dem Vaterlande  
verbunden / nichts abgienge. Sie  
war eine der festen Säulen / der mit-  
ten unter uns erbaueten Kirche Got-  
tes / und hatte ein sonderliches Erbar-  
men mit zäncksüchtigen und immer  
scrupuleusen Leuten. Sie schützte  
die Religion und Gelehrsamkeit / Sie  
war eine Königin / der man mit Lust  
auff

auffwartete/ eine auffrichtige und treue  
Freundin / und erdlich auch eine gute  
Christin/ welche ihren Feinden freund-  
lich und gnädig begegnet / als von de-  
nen Sie/ so wenig als der Sohn G. Ot-  
tes selbst / hatte frey seyn mögen.

Kurz zu sagen / Ihr ganzes Leben  
war eine stete Übung der Christlichen  
Tugenden/und ließ Sie sich von dersel-  
ben unbeständigen Frömmigkeit / nicht  
bewegen/ welche zwar hurtig auffstei-  
get/aber auch in dem Augenblicke wie-  
der verschwindet. Ihre Gottesfurcht  
hatte in dem Herzen und Verstande  
selbst tieffe Wurzel gefasset/ und schlug  
so dann in so beständige als reife  
Früchte aus. Mein G. Ott/wie ist doch  
ein solch Leben so schön ! wie glückselig  
ist es doch ! wie war doch dieser Schau-  
platz so rühmlich/ nicht so wohl der eite-  
len Ergözung als des Nutzens und ver-  
gnügenden Trostes wegen/den man da  
selbst fassete ! Ihr Zeitvertreib war al-  
lezeit nach der Vernunft eingerich-  
tet/ an welchem Ihre Gärten und Ge-  
bäude den meisten Theil hatten / und  
bestund



bestund Ihre gröste Lust in Vergrösserung / Verschönerung und Erbauung derselben. Ist denn nun ihr Leben nicht als wie eine stete Straff-Predigt über diejenigen/welche zum Schluß ihres Lebens kommen/ehe sie sich besinnen / etwas gutes gethan zu haben? Lehre uns demnach o HErr / Rechnung über unsre Tage führen / damit wir ein verständiges Herz haben mögen; (oder lehre uns bedencken daß wir sterben müssen / auff daß wir klug werden.)

Ebener massen als einem Manne ein grosses entgeheth/wenn er einen tugend/hafften und treuen Freund verliehret/ so ist es vor einen Ehegatten nicht ein geringes Unglück / wenn er sein geliebtes Gemahl vermissen soll. Aber lasset uns iezo den Todt unserer Königin mit Thränen bejammern / als deren gröste Sorge auff die Erhaltung des gemeinen bestens unauffhörlich abzielte. Eben das ist es / welches unsern Verlust desto empfindlicher macht / je

fähr-

gefährlicher die Umstände der gegenwärtigen Zeiten sind.

Wir haben an dieser frommen Princessin / bey teufeligen gottlosigkeitsvollen Zeiten / ein grosses verlohren / nach dem der Saame derselben Bosheit sint etlichen Jahren her sich weit ausgebreitet hat / und nunmehr zu seinen vollkommenen Wachstumb und reife gekommenen zu seyn scheinen wil. Der Verlust an einer so mildreichen Königin ist nicht geringer / da die itzige Welt / des Heylandes Spruch und Meinung gerade umbkehret / da sie Nebmen vor seeliger hält / denn Geben; Und auch nicht minder an einer so demüthigen Königin / nach dem der Hochmuth sein äußerstes thut / alles nach der Anleitung des Vaters der Unordnung und Verwirrung zu verfassen.

Unser Verlust in Ansehen der itzigen Zeiten Beschaffenheit / darinne selbiger uns überfallen hat / und wir unser Landes keinen verderblichen Krieg / innerhalb demselben aber viel Ubelge  
sinn

sinnete haben / deren rachgierige Emp-  
 pfindung doch wider alle Vernunft  
 ist. Uns ist eine Person entrissen /  
 welche mit ihren Könige / von seiner  
 Freude / Verdruß / und Glück den hal-  
 ben Theil nahm; Eine Princessin / wel-  
 che zur Vergnügung des ganzen Vol-  
 kes / und ohne Mißgunst der grossen  
 des Reichs / den Staat zu regieren  
 wuste. Mit einem Worte / wir ver-  
 missen eine ganz unvergleichliche Kö-  
 nigin mitten in dem Lauff ihres Lebens.  
 Nun ist zwar mehr allzugewiß / daß  
 auch Prinzen / so wohl als andere Men-  
 schen / weil sie / eben als / auch jene /  
 Staub sind / und wiederumb zu Staub  
 be werden / sterben müssen; Gleich-  
 wohl trägt auch die gnädige Vorsor-  
 ge Gottes vor die frommen Prinzen  
 jederzeit ein wachsames Auge / und er-  
 hält selbige offte / indem er auch die  
 verzweiffelten Feinde in Schrecken  
 setzet / dahingegen die Tyrannen / wel-  
 che GOTT nicht vor Augen haben /  
 und nicht mercken wollen / daß er alles  
 nach den ewigen Gesetzen seiner Gerecht-  
S
rechts

rechtigkeit und Gleichheit regiére / set-  
 ten durch einen natürlichen Todt ihr Le-  
 ben beschliessen. Hierbey ist noch zu-  
 erwegen / daß / da unsere Princeßin ein  
 sanfftes und gleiches temperament,  
 auch ein ganz regelmäßiges Leben ge-  
 führet hat / viel weniger von den Affe-  
 Eten, die der Natur vor der bestimmten  
 Zeit gewalt thun / beherschet worden /  
 wir uns allen solchem Ansehen nach wol  
 schmeicheln können / daß wir dero Schu-  
 kes und Vertrauen noch auff viele Jah-  
 re würden haben genießten können. Al-  
 ber die Menschen machen sich insge-  
 mein vergebene Rechnungen / und sind  
 auch schon so viellfältig in ihrer Hoff-  
 nung betrogen worden / sie zeigen auch  
 wohl / wenn dieses geschiehet / wie ver-  
 drieflich es ihnen sey. Nun haben  
 wir aus zweyerley Ursachen / unsern / in  
 diesem Fall empfangenen Schmerken /  
 und einmahl zwar den Schmerken  
 über den Verlust / und noch vielmehr  
 über desselben Haupt Ursache /  
 an Tag zu legen. Davon in  
 dem

dem andern Stücke unserer Betrachtung / zureden ist.

Die natürlichen Ursachen zwar haben an diesem Unglück nicht eingerichtiges Theil / eigendlich et: doch sind es die Sünden und Laster unsrer Nation welche dieses Gerichte über uns nur allzuzeitlich gezogen haben. Fält doch nicht einmahl ein Sperling ohne die Vorsorge Gottes auff die Erden / viel weniger ein gekröntes Haupt. Gott selbst hat diese Sache / eber: als wie er mit allen andern in der Welt schafft / nach seinem gerechten Schluß geführt. Es ist gerecht und gut gethan / aber wir haben es mit unsrer Bosheit verdienet. Er hat uns zu erkennen gegeben / wie wohl er uns thun wolte / wenn wir unser Leben zu bessern gesonnen wären / allein wir haben es mit gebührenden Danc nicht annehmen wollen. Beyde Königliche Majestäten hatten die Gotteslästerey und anderer Laster zu unterdrucken verschiedene heilsame Verordnungen ergehen lassen /

L 2

aber

aber ach! die wenigsten haben denselben nachgelebet. Das Licht hat zwar helle geleuchtet / doch haben wir seiner Klarheit nicht folgen wollen / dergestalt / daß uns Gott einen Theil davon weggenommen hat. Also laffet uns nun nicht mehr sündigen / damit nicht auch das andere Theil von Gott ausgeleschet werde. Wir können / wenn wir den Sinn uns zu ändern beständig fassen / auch glückselig seyn / allermassen uns Gott durch viel Zeichen hat sehen lassen / daß er uns noch nicht gänzlich verworffen habe / und in der Straffe selbst uns annoch seine Barmherzigkeit erzeigen wollen.

Wie denn auch noch / bey der Betrachtung des dritten Stückes / an diesem Tage unsers Unglücks / das Glücke mit der Wiederwärtigkeit vermischet ist / damit dieses durch jenes erträglicher werde. Denn Gott hat diesen Tag neben jenen geschaffen / allermassen aus folgenden Anmerkungen klar seyn wird

Sei

Seiner Gnade ist die Erhaltung des Königes zuzuschreiben/ als dessen durch diesen Fall erschütterte Gesundheit nunmehr wieder auff festen Fuß/ und Seine Majestät in den Stand gesetzt worden/ das grosse Vorhaben/ die Freyheit dem unterdrückten Europa wieder zu verschaffen / endlich zu vollführen. Dieser Prinz war mitten unter uns/ als dieses Unglück geschah/ damit in der Unbeständigkeit/ die uns der so grosse Verlust hätte verursachen können/ wir nicht etwa fallen möchten. Er hat durch sothane bewunderns-würdige Bezeigung sich seinen Unterthanen noch viel wehrter gemacht/ und die Liebe gegen seine entseelte Gemahlin so ferne sattsam zu erkennen gegeben/ als es der Wohlstand leiden wollen/ und uns ein Beyspiel einer zwar grossen/ aber auch tapffern Seele gelassen.

Die allzugenaue Verbindung des Königlichen Hauses in diesem Königreiche hat das Ansehen der Ubelgefinneten durchaus zu Schanden gemacht. Der grosse Racht der Nation hatte sich

versammlet / und fassete alsobald den  
 Schluß / den König und dessen Regie-  
 rung zu schützen. So ließ es auch die  
 Jahres Zeit nicht zu / daß von der See-  
 Seite einiges Unglück wäre zu besor-  
 gen gewesen. Und eben damahls / als  
 die traurige Nachricht von der Königin  
 Tode an die auswärtigen Höfe und  
 Lande gebracht wurde / erfuhren sie zu-  
 gleich / daß das ganze und durch das  
 Parlament in London versamlete Kö-  
 nigreich die nur möglichsten Kennzeichen  
 seines Eynfers und Treue Sr. Majestät  
 gegeben hätte. Alles dieses mußte nun  
 zu einer Zeit durch die wunderfahme  
 Vorsorge Gottes geschehen. Noch  
 ist dabey zu bedencken / daß / da Gott  
 einmahl beschloffen gehabt / daß unsere  
 fromme und gute Königin sterben sollte /  
 dennoch die Christliche und sehr erbau-  
 liche Art / mit welcher Sie Ihre Tage  
 geendiget hat / einiger massen die Hinter-  
 lassenen trösten könne. Wir finden  
 zwar Ursache genug / in der tieffen Traur-  
 er zu gehen / aber doch nicht als Leute / die  
 so gar aller Hoffnung beraubet wären.  
 Einige



Einige Tage vor dem Heil. Weyh-  
 nacht=Feste befand sich unsere Königin  
 übel auff; und mag man wohl glauben/  
 daß an den Orten / da man es gewußt/  
 man die Freyheit / die sich sonst die Leu-  
 te in allerhand / und an diesem heiligen  
 Fest gar ungereimten Ergößlichkeiten zu  
 geben pflegen / bey seynte gesezet habe.  
 Ich kans nicht sagen / ob sie eingewisses  
 Anzeigen ihres folgenden Zustandes ges-  
 habt; So viel ist zum wenigsten auß-  
 ser Zweifel / daß Sie sich darzu ange-  
 schickt habe / nachdem Sie sich kurz  
 zuvor / ehe Sie bettlägerig ward / die  
 Predigt eines frommen und sehr gelehr-  
 ten / auch nunmehr in Gottes Hand ru-  
 henden Mannes / die er über die Worte:  
**Haben wir das Gute von dem  
 HERRN empfangen / war-  
 um wollen wir das Böse nicht  
 auch annehmen?** mehr als einmahl  
 vorlesen lassen.

Dieses Ubel=seyn aber schlug endlich  
 in eine gefährliche Kranckheit aus. So  
 bald man nun sahe / was es wäre /

So war dieser holdseligen und frommen  
 Princeßin erste Sorge / daß ihre Be-  
 dienten einen Abtritt nehmen möchten/  
 deren Gesundheit etwa einigen Nach-  
 theil hätten leiden können. Eben den-  
 selben Tag gab Sie zu verstehen / daß  
 Sie die Annäherung des Todes wohl  
 merckte / und wie vor demselben Sie sich  
 gar nicht entsetzte / bath auch den jeni-  
 gen der das Gebeth verrichtete / die  
 Collecte zu gleich mit zu lesen / welche  
 bey der Communion der Kranken  
 gebetet wird / und unter andern folgende  
 Worte hat: Und wann es dir ge-  
 fallen sollte / seine Seele von  
 dem Leibe zu trennen / so laß sie  
 vor dir ohne alle Befleckung er-  
 scheinen. Ich will sagte Sie hierauf/  
 daß man diese Collecte alle Tage  
 zweymahl lese / denn alle Men-  
 schen und sonderlich die Prinzen  
 bedürffen es / daß man sie des  
 Todes erinnere.

Am

Am darauf folgenden Montage gab  
 die schmeichelnde Kranckheit einige ob-  
 wohl gar geringe Hoffnung zur Wie-  
 dergenefung: Den andern / als des  
 Herrn Christi Geburts-Tag / kunte  
 man fast ganz gewiß schliffen / daß es  
 sich bessern würde / und ließ jederman  
 in seinen Augen und Worten eine un-  
 gemeine Freude hierüber verspühren /  
 daß man nicht zweiffeln darff / selbige  
 sey auch in aller Herzen nicht geringer  
 gewesen. Aber ach! welche eine Blend-  
 rung kan doch in wenig Stunden ent-  
 stehen! Diese Freude dauerte nur ei-  
 nen Tag / und auff denselben folgete  
 eine traurige Nacht. Die Kranckheit  
 ließ sich auf allerhand Arten sehen / und  
 bliebe wenig Hoffnung des Lebens ü-  
 brig. Da erinnerte nun der / so das  
 Gebet that / die Königin / daß vermuth-  
 lich Sie schwerlich wieder auffkommen  
 würde. Sie aber nahm diese Nach-  
 richt nach dem Maas Ihres Glaubens  
 großmüthigst an / und da Sie vielmehr  
 hätte den Umstehenden ein Schrecken  
 K 5                      machen /

machen sollen / so schiene Sie doch / weder den Tod zu fürchten / noch ein längeres Leben so sonderlich zu verlangen. Man kunte im geringsten nicht mercken / daß Sie diese zeitliche Hoheit ungerne verliesse / welche offtmals Ursache ist / daß hohe Personen lieber gar nicht sterben wolten. Es war warhafftig ein grosses Vergnügen dabey / als man sie viel Christlich und der umstehenden Herzen rührende Worte reden hörete ; Unter andern sagte Sie einmahl : Ich glaube wohl / daß ich bald sterben werde / und dancke meinem Gott / daß er noch in meiner Jugend mich diese warhafftige Lehre hat wissen lassen / daß ein Sünder mit seiner Busse nicht warten solle / bis er auff's Todts-Bette gelegt wird.

Sie wünschte zugleich an bemeldtem Tage / daß das Gebeth auch das dritte mahl gelesen würde / in der Meynung / Sie möchte / als es zum andern-

mahl

mahl geschehen/ etwan geschlummert /  
und es also verhöret haben / weil Sie  
glaubte / daß ein Gebet / so nicht mit  
Andacht geschieht / vergebens sey. Den  
folgenden Donnerstag bereitete Sie  
sich zu der Gemeinschaft des Leibes  
und Blutes Christi/ dessen Sie sint  
ihrem funffzehenden Jahre so vielmahl  
genossen hatte. Es war Ihr über alle-  
massen zuwider / als Sie sich so matt  
und ohnkräftig zu seyn/ befande/ wie  
Sie selbst redete / und sagte noch:  
Ich bedarff es wohl / daß ande-  
re vor mich beten / nachdem ich  
nicht in dem Stande bin/ es vor  
mich selbst zu thun.

Inzwischen versuchte Sie dennoch /  
so viel als es möglich / Ihre Andacht zu  
ermuntern / und bath Gott um Bey-  
stand und Hülffe / welcher ihr auch  
selbige gnädigst / biß zum Ende der  
Communion wiederfahren ließ. Sie  
verstund die Wichtigkeit dieses Wer-  
ckes wohl / und machte sich dermassen  
dazu gefaßt / daß / als Ihr etwas von  
einem

einem Francke gereicht wurde / Sie es nicht annehmen wolte / mit beygefügt / Worten: Ich habe noch eine sehr kurze Zeit zu leben / und wil sie demnach besser anwenden / Nachdem nun alles zubereitet war / auch verschiedene Bischöffe dabey zu seyn / ins Gemach gelassen worden / wiederholte Sie auff das andächt- und deutlichste / wiewohl mit schwacher Stimme / die Communion-Gebete / die Ihr bekandt waren / und nahm so dann mit den trefflichsten Bezeugungen eines grossen Glaubens und brennender Andacht / das geheiligte Pfand der Gnade Gottes / ihm von Herzen demüthigst danckende / daß er Sie dieser Glückseligkeit annoch vor ihrem Ende würdigen wollen.

Sie ersuchte hierauff / daß man das Gebeth denselben Nachmittag zeitlicher als sonst angeordnet war / halten mochte / aus vernünftiger Ermessung // daß Sie nun nicht lange mehr in dem Stande seyn würde / es mit Aufmerksamkeit  
samt

Sanftheit anhören zu können. Allermas-  
sen denn auch geschah / und man aus-  
gensehentlich kurz darauff sehen kunte/  
wie der Todt sich immer zu ihr näherte.  
Inzwischen wendete diese rechte Chris-  
stin einzig und allein ihre Seele nach  
den Göttlichen Dingen / und befahl etz-  
liche Psalmen Davids / und ein Stück  
aus einem vortrefflichen Buche / von  
unsern Vertrauen auff GOTT / Ihre  
vorzulesen. Und so bald man damit ferz-  
tig / fing der Verstand an Ihre zu entz-  
gehen / wie wohl nicht so gar geschwind  
daß Sie nicht annoch bey dem Schluß  
des Gebeths / in welchem Ihre Seele  
dem gnädigen Gott / der sie gegeben  
hatte / wieder überliefert ward / hätte  
Amen sagen können. Man spürte  
dieselbe ganze Zeit über nicht das ge-  
ringste Merckmahl einer Ungedult/  
Verdrusses oder Widerwillen an Ihre  
man höret Sie weder murren / noch ein  
ungeschicktes oder unschönes Wort  
reden. Damahls war der König in  
der größten Bestürzung / und haben

## Leichen-Rede.

viel Leuthe die Hefftigkeit seines Schmerzens mit angesehen/ ohn doch gleichwohl daß ein Mensch etwas nicht wohl anständiges hätte spühren können. Endlich und da alle Hülffe der Kunst / alles Gebeth / und alle Thränen ohne Wirkung waren/ auch die Natur zu zwey bis drey unterschiedenen mahlen ein wenig gewalt / ob wohl ohne alle Ungeberde und bey solchen Fällen sonst gewöhnliche Todes- Angst/gebrauchet/Sie auch ihr Volk/ eben als wie David/nach dem Willen Gottes regieret hatte/ schlieff Sie sanfft und seelig ein.

Auff eine solche Art beschloß diese Tugendhafte / große und fromme Princeßin Ihre Tage. Sie würde die Kunst mit so viel Frömmigkeit und überlassung ihres Willens in den Göttlichen Gefallen / zu sterben / nicht haben lernen können/ wenn Sie nicht zuvor die Kunst wohl zuleben gelernet/ und geübet hätte.

Nur



Nun ist noch übrig/das ich/bey dem  
Vierdten Stücke / euch auch sage/  
was hierbey unsere Schuldigkeit / die  
wir von Sie in dieser Welt zurück ge-  
lassen worden sey. Ich will es mit kur-  
zen Worten thun.

Hey diesem Fall sind wir Anfangs  
dem lieben Gott / hernach auch dem  
Könige / ferner dem Andencken dieser  
Höchstseeligen Princeßin / und endlich  
uns selbst etwas schuldig.

Dem lieben GOTT sollen wir die  
Ehre geben/ und uns/ihme von Herzen  
danckende / der Vortrefflichkeit seiner  
Gnade und der Tugend/die er in unse-  
re Königin mit so überflüssigen Maasse  
geleget/ stets erinnern. Denn von sei-  
ner Gnade war Sie / was Sie war.  
Auch sollen wir Ihme davor dancken/  
das er so eines grossen Gutes uns so  
viel Jahre über geniessen lassen / und  
deswegen nicht murren / das er selb-  
iges nicht noch länger erhalten wollen ;  
Aber auch seine Gerechtigkeit erkennen/  
in der Furcht vor seinem Gerichte er-  
zittern/

zittern/ die Ursachen desselben/ nehmlich  
 unsere Sünden/ abthun/ und mit Ernst  
 zu ihm beten und sagen: Vergib  
 uns/ lieber Gott/ vergieb deinem  
 Volck/ und sey doch nicht ungrä-  
 dig über uns.

Vor den König sollen wir bitten/  
 daß GOTT auß Ihn mit doppeltem  
 Maas seinen Segen schütten wolle/  
 und im übrigen alle unsere Sorge zu  
 Beschützung seiner geheiligten Pers-  
 son in unverbrüchlicher Treue anwen-  
 den.

Um aber auch der höchstseeligen  
 Königin Andencken zu erhalten/ sollen  
 wir Trauer-Kleider anlegen und be-  
 trübet seyn/ wie denn auch ausländi-  
 sche Nationen iho ein gleiches thun/ ie-  
 doch auch in unsern bekümmerten Zus-  
 stand aus einer fast ungezweifelten  
 Hoffnung Ihrer ewigen Glückselig-  
 keit/ einen zulangenden Trost fassen/  
 wohl von Ihr reden/ die Grösse Ihrer  
 Gottesfurcht rühmen/ als wodurch  
 sie der meisten Herzen und Liebe an sich  
 gezo

## Leichen-Rede.

gezogen hatte / Ihre Tugenden loben /  
und der Nachahmung nicht dabey ver-  
gessen / sondern vielmehr dem Beyspiel  
dieser Tugendhafften Princeßin folgen /  
welche innerhalb drey und dreyßig Jah-  
ren gelebet / ich wil sagen / mehr löbliches  
gethan hat / als andre nicht in sechs und  
sechzig Jahren.

Endlich bestehet auch unsere Schuld-  
igkeit gegen uns selbst / darinne / daß  
wir weinen sollen / und zwar nicht so  
wohl umb Ihrer als unserer Sünde  
willen welche **GOTT** erzürnet / und  
über unsre Hälse alle diß Unglück ge-  
bracht haben. Demnach lasset uns  
täglich besser werden / und um des wil-  
len ohne Aufhören an den Todt ge-  
dencken / auch nicht zugeben / daß der  
Glanz unserer Größe / oder die Einbil-  
dung / die wir etwan von uns selbst ha-  
ben konten uns betriegen / oder von den  
Betrachtungen / die wir über unsere  
Sterblichkeit machen sollen / abziehen  
möge.

In Ansehung nun dessen / daß unsre  
fromme liebreiche und demüthige Prin-  
cessin

## Leichen-Rede.

ceßin / in der Blüte Ihrer Jahre / uns  
entnommen ist / wie nârrisch und boß-  
hafft muß man die liederlichen / laster-  
hafften / ungesunde / alte und verlehte  
auch starcke und gesunde junge Leute zu  
seyn glauben / die niemals an den Todt  
gedencken?

Lasset uns besinnen / daß wir sterblich  
sind / wie wir denn solches in Absicht auf  
das künfftige thun müssen / und hiedurch  
zu einem bessern Leben Anleitung neh-  
men. Denn so bald ein Mensch ver-  
storben ist / so fragt man nicht mehr / ob  
er groß oder reich gewesen sey / weil al-  
les dieses mit ihm vergehet / auch so gar  
wenn er ein heiliges Leben geführet  
hat.

Gebe demnach Gott / daß wir so leben /  
als diese höchstseelige Princeßin gelebet  
hat / daß wir auch denselben Kampfrit-  
terlich kâmpffen / unsern Lauff durch al-  
le Übungen der heiligen Religion voll-  
enden / und biß auff den letzten Augenblick  
des Lebens in Glauben beständig halten  
mögen / damit nach diesen allen uns die  
Crone

Leichen = Rede.

Crone des Lebens von unserm HErrn  
Jesu Christo / dem gerechten Richter  
der Menschen dermahleinst auffgesetzt  
werde.

Ihne sambt dem Vater und  
Heiligem Geist sey Ehre und  
Ruhm von Ewigkeit zu

Ewigkeit /

A M E N.



# Anhang

Von allerhand Bücher / welche  
bey dem Verleger

Joh. Ludw. Gleditschen  
zu befinden.

M. Johann Mülers Wahres Christen-  
thum / und seine rechtschaffene Us-  
bung / in 112. Predigten gezeiget.  
Leipzig / 1688. in 4.

D. Martin. Geiers Betrachtung der  
Sterblichkeit / bey unterschiedenen  
Leichen Begängnissen / nach An-  
leitung fürgegebener Sprüche an-  
gestellt und zusammen gedruckt.  
Leipzig / 1688. in 4.

*Ejusdem*, Volumen unterschiedlicher  
denkwürdigen Predigten / von  
sonderlichen Materien. *ibidem*  
in 4.

M. Samuelis Grosseri Otium Ulyssæ  
studiosæ Juventutis, h. e. Geo-  
graphia Quadripartita Geodæ-  
ticophy-



physico-politico historica *Lip-  
siae*, 1696. in fol.

M. *Georg Lani* Mausoleum Saxoni-  
cum tripartitum, seu Panegy-  
rici parentales Anniversarii,  
quibus Sereniss. & Potent. Ele-  
ctorum Saxoniae, lineae Alber-  
tinae, Vita. Mors & Res gestae,  
prosa & carmine heroico sunt di-  
cta & decantata. *Lipsiae*, 1696 in 8

Incerti Autoris (qui vergente Secu-  
lo XIII, vixisse videtur) Chro-  
nica Danorum, & praecipue Sja-  
landiae, seu Chronologia Re-  
rum Danicarum ab A. Christi  
MXXVIII, ad A. MCCLXXXII  
ex veteri Membrana eruit, pri-  
musque edidit, *Arnas Magnus*  
*Lips.*, 1695. in 8.

Lustige und ernsthafter / wie auch frey-  
müthige / iedoch Vernunft- und  
Gesetz-mäßige Monats-Gedan-  
cken und Gespräche über aller-  
hand neue Bücher / im Jahr / im  
1688. und 89. heraus gegeben von  
*D. Christ. Thomasio* Halle in 8.

*Ejusd.* *Historia Sapientiae & Stultitiae*,  
in anno

1693<sup>o</sup> collecta. Hale Mag-  
deb. in 8.

Ejusd. Historie der Weißheit und Thora-  
heit in 8. *ibid.*

Zinggräfens Jul. Wilb. Teutscher Na-  
tion Flug ausgesprochene Weiß-  
heit / deren aus teutschen Landen  
erwehlten und erkohrenen Päbste/  
Bischöffe / Kayser / Könige / Chur-  
und Fürsten / Graffen und Her-  
ren / Edlen / Gelehrten und / jedes  
Standes Wohlbenahmter Per-  
sonen Lehrreiche Sprüche / ge-  
schwinde Anschläge / artige Hoff-  
Neden / denckwürdige Scherz  
Fragen / Antworten / Gleich-  
nisse / und was dem allen gleich-  
förmig / von Griechischen Apophteg-  
mata genannt ist / sammt einem  
Anhange Weiser Spruch-Red-  
den der uralten Teutschen / und  
deren zugewandten Völcker /  
Teuthonen / Simbren / Scythen /  
Wandelen oder Wenden 2c.  
aus allerhand Schrifften zu sam-  
men



✻ (o) ✻

---

men getragen. Nebst einer  
rede von Christian Weijen/  
Store Gymn. Zitav. in 12.  
Francff. und Leipzig/ 1693.

L. H. von Hoffinanswalde deutsche  
Nede-Übungen/ nebst zwey beyge-  
fügten Lobschrifften vornehmer  
Standes-Personen und unter-  
schiedlichen Proben der Bered-  
samkeit. Ein Werck/ darinnen  
allerhand Abdancfungs = Hoch-  
zeit = Glückwunsch = Bewillkom-  
mungs = und andere vermischte  
Neden enthalten sind. in 8.  
Leipzig. 1695.

*Canzi Petri* Orationes argumenti  
varii: ejusdemq; alia latina o-  
puscula, Satyra Menippea, Ju-  
liani Cæsares, & Responsum  
in causa Postliminii, cum qua-  
busdam Epistolis. *Christ. Cel-*  
*larius* Notas & Observatio-  
nes adjecit. Accedunt *Aug.*  
*Buchneri* Oeconomia in quin-  
que priores Orationes, & *Adolfi*  
*Vorstii* aliorumqve Laudatio-  
nes funebres, in 8. *Lipsiæ* 168;.

Schñ.

b. Tabulæ posthumæ sy-  
 noptycæ & analyticæ Libro-  
 rum inter Evangelicos Sym-  
 bolicorum, I. Augustanæ Con-  
 fessionis, II. ejusdem Apologiæ,  
 III. Articulorum; Smalcaldi-  
 corum, nec non IV. Formulæ  
 Christianæ Concordiæ, una  
 cum SS. Scripturæ dictis ger-  
 manicis ac Adversariorum  
 Antithesibus, cum Præfatione  
 D. Job. Adami Scherzeri, P.P. in  
 fol. Lipsiæ, 1667.







*Ami 1542a*

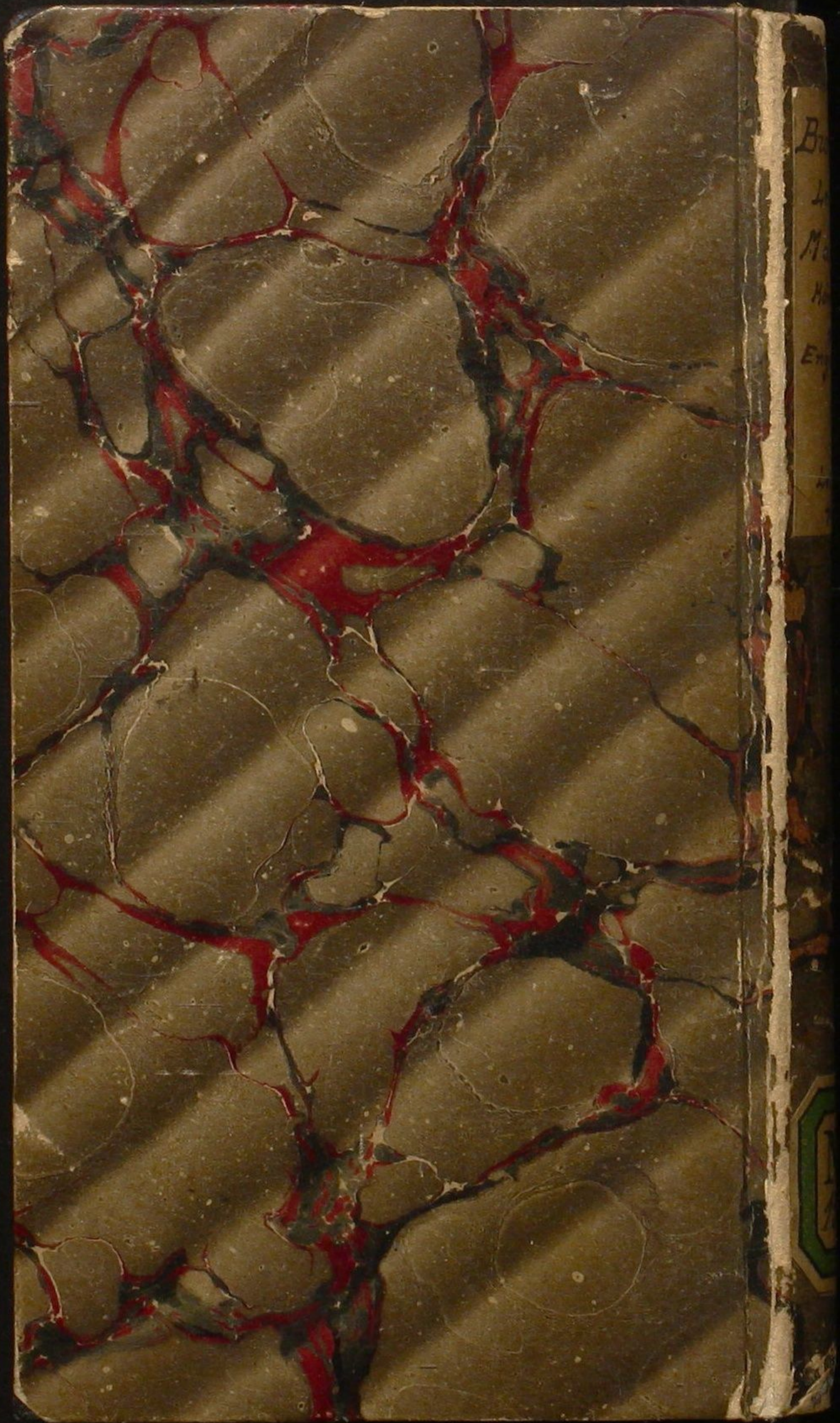
**ULB Halle**

006 836 402



3

*Wort*



B  
L  
M  
H  
E



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
 Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

Königin Maria in Engell. 5  
 und freudiges Wesen / so ei-  
 Gesundheit von sich leuchten  
 sie durch ihren blossen Anblick  
 che ihr nur in etwas nahe ka-  
 ieder auffrichtete / und hier-  
 uhrsachete / daß Ihr Leben so  
 der größten Gesundheit als  
 gkeit sich befande. Aber ach!  
 ne Blume ist durch einen ge-  
 n und höchst-unvermutheten  
 dahin gerissen worden! Doch  
 er Streich / der uns dieselbige  
 / hat auch unsere Herzen ge-  
 nd alle unsere Hoffnung ist zu-  
 t ihr hingefallen. Ich rede  
 Herzen und der Hoffnung des  
 ad besten Theiles unter uns /  
 em bekandt ist / so Herz und  
 rüset. Wir erheben vor  
 Schmerzen unsere Augen gen  
 und schweigen vor Traurig-  
 stille / aber dabey empfinden  
 tieffes Leidwesen und Ber-  
 daß es das Ansehen gewinnt /  
 en wir unserer vortrefflichen  
 hr Glücke mißgönnen. Wir  
 21 3 schlac